

EDIT KIRÁLY (BUDAPEST)

Der Kongo fließt durch Ungarn¹

Literarische Grenzszenierungen am Beispiel der »Donau

Das Vorfinden von Grenzen ... ist stets nur ein Wiederfinden ...
Markus Bauer, Thomas Rahm

»Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.« Mit dieser Definition wurde die Grenze in Simmels *Soziologie* (1908) aus dem Kreis der naturgegebenen räumlichen Phänomene in den Bereich des Sozialen verwiesen, und in der Folge etablierte sich die Grenze als selbstständiges Untersuchungsobjekt der Sozialwissenschaften.² Während jedoch Simmel Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Grenze noch als Umrahmung definierte, welche dem Staat ähnlich wie der Rahmen dem Kunstwerk Universalität und Kunstcharakter verleiht,³ wurde die Grenze in den letzten Jahrzehnten immer mehr als ein Ort verstanden, der nicht nur trennt, sondern auch verbindet, der nicht nur abschottet, sondern auch unterwandert wird, als ein Ort, wo ein intensiver Austausch von kommerziellen, kulturellen und ideologischen Gütern stattfindet.⁴ Grenzkulturen funktionieren auf zwei einander überlappenden und voneinander untrennbaren Ebenen: Kultur verbindet Menschen und Institutionen der Grenzgebiete mit Menschen und Institutionen in ihrem eigenen Staat und zugleich mit Menschen und Institutionen, die sich auf der anderen Seite der Grenze befinden.

Während noch in den 1920er Jahren die Grenze als räumlicher Ausdruck der politischen Macht verstanden wird, rücken sozialgeschichtliche und kul-

¹ Für die Idee des Titels danke ich Prof. Hans Medick.

² SIMMEL, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. RAMMSTEDT, Otthein (Hg.), Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, p. 697.

³ »Der Rahmen, die in sich zurücklaufende Grenze eines Gebildes, hat für die soziale Gruppe sehr ähnliche Bedeutung wie für ein Kunstwerk. An diesem übt er die beiden Funktionen, die eigentlich die zwei Seiten einer einzigen sind: das Kunstwerk gegen die umgebende Welt ab- und es in sich zusammenschließen.« SIMMEL 1992, p. 694.

⁴ In neueren Forschungen zur Grenze wird die in älteren Untersuchungen vorgegebene zentrierende Perspektive in Frage gestellt. In Sahllins' *Boundaries* etwa wird die lokale Gesellschaft an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und aus diesem Blickwinkel auch der Vorgang der neuzeitlichen Staats- und Nationenbildung untersucht. Für Sahllins ist die Grenz- bildung ein Jahrhundert langer Prozess, in dem die lokalen Gesellschaften eine bedeutende Rolle spielen. Damit wird das herrschende Verständnis des Vorgangs moderner Staats- und Nationenbil- dung hinterfragt, wonach der Ausgangspunkt dieser Entwicklung das politische Zentrum ist. Cf. SAHLINS, Peter: *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*. Berkeley: University of California Press 1989; MOTSCH, Christoph: *Grenzgesellschaft und frühmoderner Staat. Die Starosteier- draheim zwischen Hinterpommern, der Neumark und Großpolen (1575–1805)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 164).

turanthropologische Untersuchungen der letzten Jahrzehnte jene Rolle in den Vordergrund, die Grenzgebiete in der Konstruktion und Gestaltung von Staat und Nation spielen.⁵ Wichtig wurde dieser Gegenstand auch für neuere Theorien der Moderne und Postmoderne, die gerade jene essenzielle Homologie zwischen Territorium, Kultur, Nation, Staat und Identität in Frage stellen, die das Konzept des Nationalstaates voraussetzt. Dieser Fragmentarisierung der Kultur trägt das Begriffspaar *Raum* (space) und *Ort* (place) Rechnung, das die Grundlage zu differenzierteren räumlichen Konzeptualisierungen in der kulturellen Anthropologie bietet. *Raum* wird dabei als eine konzeptuelle Karte betrachtet, die das soziale Leben ordnet und strukturiert. Er ist die allgemeine Vorstellung der Menschen davon, wo sich Dinge in physikalischer und kultureller Relation zueinander befinden sollten. In diesem Sinne ist *Raum* eine Konzeptualisierung jener imaginierten physischen Relationen, welche Kultur mit Bedeutung versehen. *Ort* hingegen bezeichnet jenen sozio-ökonomisch bestimmten Raum, wo Menschen leben.⁶

Durch die Ausdehnung des Grenzbegriffes auf Topografien und Konstellationen verschiedener Art zeigt sich sein universeller Charakter. Dennoch gibt es kaum Versuche, die Grenze als kulturwissenschaftliches Thema zu erfassen. Zu diesen wenigen gehört die Aufsatzsammlung von Markus Bauer und Thomas Rahm von 1997, in welcher der modernen Tendenz, die Grenze zu einer Linie zu verdichten bzw. zu minimieren, die Notwendigkeit entgegengesetzt wird, diese Linie durch eine Art *Imaginations- oder Erlebniszone* kenntlich zu machen: »Um wirksam werden zu können, muß die Linie besetzt werden: im Raum durch Zeichenensibles, Rituale, Bilder und Bauten, im Kopf durch verschiedene Einbildungen und Verhaltenslehren.«⁷

1 Überblick über den Aufsatz

Gerade in diesem Sinne sollte auch die Bedeutung von literarischen Texten untersucht werden zu einer Zeit, als die Literatur noch ein Leitmedium war: Wie konstruieren sie Abgrenzungen? Welche Rolle spielt hierbei die Inszenierung von Grenzen und Grenzkonflikten?

Trotz einer Reihe von Sammelbänden zum Thema *Grenze*,⁸ die, dem neu geweckten Interesse an Grenzen nach dem Fall der Berliner Mauer entgegenwachsen,

⁵ SAHLINS 1989, MOTSCH 2001.

⁶ GUPTA, AKHIL/FERGUSON, James: *Beyond 'Culture': Space, Identity, and the Politics of Difference*. In: *Cultural Anthropology* 7, H. 7 (1992), pp. 6–23; KEITH, Michael/PILE, Steve (Hg.): *Place and Politics in Siting Culture*. London: Routledge 1993; HASTRUP, Kirsten/OLWIG, Karen Fog: *Introduction*. In: DIES. (Hg.): *Siting Culture. The Shifting Anthropological Object*. London: Routledge 1997.

⁷ BAUER, Markus/RAHM, Thomas (Hg.): *Die Grenze. Begriff und Inszenierung*. Berlin: Akademie Verlag, 1997, p. 8.

⁸ FABER, Richard/NAUMANN, Barbara (Hg.): *Literatur der Grenze – Theorie der Grenze*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1995; LAMPING, Dieter: *Über Grenzen. Eine literarische Topographie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001.

seit Mitte der neunziger Jahre erschienen sind, gibt es in der Literaturwissenschaft kaum Versuche, die Grenze als ästhetischen bzw. literarischen Gegenstand zu definieren. Die meisten Studien begnügen sich mit der einfachen thematischen Feststellung: Grenzliteratur sei Literatur über Grenzen.⁹ Interessant wird die literarische Fragestellung freilich erst dort, wo der literarische Text nicht nur referenziell, sondern selbst als Praxis analysiert wird: Wie vielfältig trägt die Literatur zur Konstruktion von Grenzen bei, gerade auch dort, wo Grenzen fragwürdig geworden oder gar nicht erst vorhanden sind?¹⁰

Im Folgenden untersuche ich, wie literarische Texte in einer multiethnischen Region zur Konstruktion von Grenzen und zur symbolischen Besetzung der Landschaft beitragen. Am Beispiel von literarischen Texten Adam Müller-Guttenbrunn (ab S. 62) und Ferenc Herczegs (ab S. 88) versuche ich zu ermitteln, wie in verschiedenen Literaturen dieser Region das Landschaftselement Donau in unterschiedliche Diskurse eingefügt worden ist und zur »Naturalisierung« ethnischer Abgrenzungen beiträgt. Es sollen also hauptsächlich die Werke zweier deutschstämmiger Autoren aus dem Banat untersucht werden, deren literarischer Rang und schriftstellerischer Weg sich zwar sehr unterschiedlich gestaltete (einer wurde ungarischer Politiker und angesehener Autor, der andere populärer deutscher Schriftsteller), die sich aber durch die räumliche Nähe ihrer Herkunft, durch die zeitliche Nähe ihrer Werke und durch ihre nationalistische Argumentationsweise für einen Vergleich anbieten. Dabei wird gezeigt, wie nicht nur ethnische Kategorien, sondern auch Klasse und Geschlecht verhandelt werden. Die Donau wird dabei mal als Verbindung oder als Grenze imaginiert und ideologisch-symbolisch mit dem Rhein, dem Kongo und dem Amazonas verglichen. Hierbei sind nicht allein die Texte, dem Kongo und dem Amazonas verbunden, sondern auch jene Strategien von Bedeutung, mit deren Hilfe sich beide im Feld ihrer jeweiligen nationalen Literatur »positioniert« haben. Abgerundet wird die Darstellung durch die Rezeption dieser Donauentwürfe durch den jüngeren, ebenfalls »schwäbischen« Schriftsteller Károly Molter.

⁹ Cf. LAMPING 2001 e. a.

¹⁰ Die diskursive Konstruktion der Sprachgrenze in der österreichischen Literatur ist ein beredtes Beispiel dafür. Cf. SONNLEITNER, Johann: *Deutscher Wald und Böhmisches Dorf. Die böhmisch-mährischen Landschaften im Nationalitätenkonflikt*. In: KASZYŃSKI, Stefan/PIONTEK, Sławomir (Hrsg.): *Die Habsburgischen Landschaften in der österreichischen Literatur*. Beiträge des 11. Polnisch-Österreichischen Germanistentreffens Warschau 1994. Warschau: Wydawnictwo Naukowe Univ. im. Adama Mickiewicza, 1995; JUDSON, Pieter M.: *Frontier Germans. The Invention of the Sprachgrenze*. In: INGRAM, Susan/REISENLEITNER, Markus/SZABÓ-KNOTIK, Cornelia (Hg.): *Identität, Kultur, Raum: Kulturelle Praktiken und die Ausbildung von Imagined Communities in Nordamerika und Zentral-europa*. Wien: Turia und Kant 2001; MICHLER, Werner: *Die Wacht an der Donau. Aspekte österreichischer Literatur im Prozeß der Nationalisierung*. In: KLANŠKA, Maria/LIPNISKI, Krzysztof/JASTAL, Katarzyna/PALEJ, Agnieszka (Hrsg.): *Grenzgänge und Grenzgänge in der österreichischen Literatur*. Beiträge des 15. Österreichisch-Polnischen Germanistentreffens Krakow 2002. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2004, pp. 87–98.

2. Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie¹¹

Die Gleichung zwischen Territorium, Kultur, Nation, Staat und Identität wird besonders problematisch im Fall von Staaten, deren Grenzen sich nicht mit denen eines nationalen Projekts decken, d. h. wo mehrere Ethnien in einem Staat leben oder eine ethnische Gruppe in mehreren Staaten lebt, besonders wenn die Herrschenden zu einer anderen ethnischen Gruppe gehören als die Beherrschten. Eben dieser komplexe Fall lag in der österreichisch-ungarischen Monarchie vor. In diesem Kontext ist daher nicht nur das »nationale Erwachen« verschiedener Ethnien der Monarchie ohne eigene Staatlichkeit zu sehen, sondern auch die Nationalisierung der Deutschen in der Habsburger Monarchie. Die Irritation des deutschösterreichischen Nationalgefühls tritt in Bezug auf die territoriale Abgrenzung offen zu Tage; auf der einen Seite hatten es die Deutschösterreicher mit »falschem«, auf der anderen hingegen mit »fehlenden« Grenzen zu tun. Die symbolische Errichtung und Begehung wie auch die symbolische Transzendierung von Grenzen sind in diesem Rahmen daher von besonderer Relevanz. Neben sozialen Medien, wie Schulvereinen, studentischen Verbänden u. a. m., entsteht ab den 1880er Jahren auch eine literarische Massenproduktion mit deutschnationaler, später auch völkischnationaler Widmung, die in Lyrikanthologien, Zeitschriften und nach der Jahrhundertwende immer mehr auch in Verlagsprogrammen zu Buche schlägt.¹² Als Terrain intensiver »Schutzarbeit« boten sich besonders die gemischtsprachigen Peripherien der Monarchie an. Eine Identifizierung mit der imaginären Gemeinschaft der Deutschösterreicher forderte hier die Abgrenzung gegenüber anderen Ethnien und sorgte für wiederkehrende Konflikte.

2.1 Deutsche in Ungarn und im Banat

Aus ähnlichen Gründen, nur unter anderen Bedingungen, erfuhren die Deutschen in Ungarn deutschnationale, später völkische Förderung. Denn hier unterstanden sie der Suprematie und den Magyarisierungsbestrebungen des ungarischen Staates. Obwohl sie die drittgrößte ethnische Gruppe des Landes bildeten, entwickelten sie im Vergleich zu anderen Nationalitäten erst relativ spät ein (deutsches) nationales Bewusstsein. Als Grund für diese späte Nationalisierung wird einerseits die »geographische Streulage« ihrer Wohnorte und ihre einheitliche Sozialstruktur,¹³ andererseits ein relativ früh einsetzender und gerade

¹¹ Zu der Beziehung, Grenze und Modernisierung des Staates cf. HEINDL, Waltraud/SAURER, Edith (Hg.): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag 2000.

¹² Cf. MICHLER 2004, p. 88.

¹³ GOTTAS, Friedrich: *Die Deutschen in Ungarn*. In: URBANITSCH, Peter/WANDRUSZKA, Adam (Hg.): *Die Österreichisch-Ungarische Monarchie (1848–1918)*, Bd. 3. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1980, pp. 340–410, hier p. 340.

die bürgerlichen Schichten erfassender Assimilationsprozess angeben.¹⁴ Eine nationale Intelligenzja, wie sie die rumänische, serbische, slowakische Ethnie aufzeigen konnte, hatten die ungarländischen Deutschen kaum. Die Ziele der sich hier erst nach der Jahrhundertwende formierenden Deutschen nationalen Bewegung wurden daher stark von Deutschen und Österreichern mitbestimmt, und vom Koordinationszentrum Wien aus.¹⁵ Institutionell ist hier in den 1880er Jahren vor allem der Schulverein, in den 1890er Jahren und besonders nach der Jahrhundertwende der in Berlin gegründete Alldeutsche Verband zu erwähnen, wobei besonders der letztere der deutschnationalen Bewegung in Ungarn finanzielle Hilfe leistete.¹⁶

Dem Banat kommt in dieser Konstellation eine Sonderstellung zu, weil hier die deutsche Bevölkerung relativ dicht war. Die Zahl der Deutschen im Banat betrug 1880 bis 1900 346.842–410.359, d. h. 26–27 % der Gesamtbevölkerung des Königreichs Ungarn. Sie waren mehrheitlich Bauern, die in relativ geschlossenen Siedlungsgebieten lebten.

Aus diesem Grund wurde das Banat am Ende des 19. Jahrhunderts der Zielpunkt geballter Anstrengungen, eine deutsche Nationalitätenbewegung ins Leben zu rufen. Die Politisierung der Banater Schwaben begann zuerst in Form von Vereinsbildungen, zunächst noch ohne politische Zielsetzungen. Als eine Vorstufe zur Entfaltung einer nationalpolitischen Bewegung wurde anfangs eine wirtschaftliche Organisation (Südungarischer Bauernverein 1891, später: Deutscher Bauernbund 1913) sowie die Gründung lokaler und regionaler Zeitungen (*Ungarisch-Weißkirchner Volksblatt*, *Neue Werschetzer Zeitung*, *Großkirchner Zeitung*, *Deutsches Tagblatt für Ungarn*) angestrebt. Ende 1906 kommt es schließlich zur Gründung der *Ungarländischen Deutschen Volkspartei*. Wichtigste politische Themen dieser Partei waren das Schulgesetz, das den Magyarisierungsbestrebungen des Staates diene und die Bildung in der eigenen Muttersprache mehrheitlich unmöglich mache (vgl. als Schlusstein einer längereren Entwicklung: Lex Apponyi 1907),¹⁷ und der Plan einer Wahlrechtsreform. Politische Organisation wie identitätsbildende Praktiken der Banater bzw. Ungarndeutschen entfalten sich daher immer schon in der Relation von Zentren und Peripherien, im Aufeinanderwirken und in den Spiegelungen regionaler

¹⁴ PUKANSZKY, Béla: *Német polgárság magyar földön*. Niederhauser Emil bevezetőtanulmányával [Deutsches Bürgertum auf ungarischem Boden mit einer Einleitung von Emil Niederhauser]. Budapest: Lucidus Könyvkiadó [1940] 2000.

¹⁵ GOTTAS 1980, 340 ff.

¹⁶ Bei der Frage, ob diese Bewegung nicht überhaupt ferngesteuert war, stellt Günter Schödl fest, dass Rolle gespielt hat, jedoch ohne lokale Kräfte kaum hätte erfolgreich werden können. Cf. SCHÖDL, Günter: *Alldeutscher Verband und deutsche Minderheitenpolitik in Ungarn 1890–1914*. Zur Geschichte des deutschen »extremen Nationalismus«. Frankfurt/Main: Peter Lang 1978 (= Erlanger historische Studien 3).

¹⁷ Cf. PUTTKAMER, Joachim v.: *Nationale Peripherien. Strukturen und Deutungsmuster im ungarischen Schulwesen 1867–1914*. In: HÁRS, Endre/MÜLLER-FUNK, Wolfgang/REBER, Ursula/RÜTHNER, Clemens: *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*. Tübingen: Basel: A. Francke 2006, pp. 97–110.

und – zumindest ungarischer und deutscher – nationaler Öffentlichkeiten. Das Zusammenwirken und die Konkurrenz dieser verschiedenen Anliegen bilden das Thema der hier folgenden Darstellung.

2.2 Assimilation und Abgrenzung

Die Assimilation großer Teile der deutschen Bevölkerung im Ungarn des 19. Jahrhunderts ist ein anhaltender Prozess, der in Folge des Ausgleichs von 1867 weiter vorangetrieben wird. Ein wichtiger Kontext ist diesbezüglich die Entwicklung des ungarischen Staates. Die erhöhte Geschwindigkeit kultureller und technischer Veränderung, die Entstehung einer größeren und stärker zentralisierten Verwaltung bzw. Bürokratie und parallel dazu die Nationalisierung großer Bereiche des sozialen Lebens (Schulgesetze, Amts- und Protokollsprache etc.) beeinflussten die Lebensweisen der ungarndeutschen Bevölkerung und ihre ethnische Abgrenzung erheblich. Dabei scheinen zwei gegenläufige und zeitlich verschobene Prozesse von Relevanz zu sein: einerseits die Assimilationsfähigkeit großer Teile des ungarndeutschen Bürgertums,¹⁸ die vor allem die Eliten erfasste; andererseits setzte um die Jahrhundertwende eine Gegenbewegung ein, die darauf abzielte, die deutsche Minderheit als nationale Minderheit politisch zu organisieren und ihr zugleich eine eigene wirtschaftliche Organisation und Struktur zu verschaffen. Sowohl der Assimilationsprozess der deutschen Bürger als auch die Gegenbewegung lässt sich als ein Zusammenspiel der lokalen Gesellschaften (Eliten) und der nationalen Zentren (Eliten) beschreiben.

2.3 Ethnische Verhältnisse im Banat

Als eines der ethnisch am meisten durchmischten Gebiete der Monarchie ist das Banat der Jahrhundertwende denkbar ungeeignet, als Teil eines einheitlichen nationalen Raumes zu figurieren. Die Sonderstellung des Gebietes erklärt sich aus seiner Grenzlage am südöstlichen Rand des Königreichs Ungarn. Am Ende des 19. Jahrhunderts war es hauptsächlich von Deutschen, Serben, Rumänen und Ungarn bewohnt, doch keine einzige Ethnie konnte eine eindeutige Mehrheit für sich beanspruchen. Die ethnischen Verhältnisse hatten sich im 18. Jahrhundert herausgebildet, nachdem es von den Osmanen zurückerobert worden war. Die zum Großteil versumpften Gebiete wurden mehrheitlich durch deutsche, in geringerer Zahl durch spanische, französische und italienische Siedler wieder landwirtschaftlich nutzbar gemacht. Es wurde damals auch die Banater Militärgrenze (das »konfinium aus lat. »confinium militare«) eingerichtet, die mit Serben und Rumänen besiedelt wurde. Sie erstreckte sich von der Theißmündung

¹⁸ Cf. PUKÁNSZKY 2000.

längs der unteren Donau bis Orşova/Orsova und bildete eine so genannte »nasse Grenze«¹⁹. Ursprünglich gegen die Vorstöße des osmanischen Reiches errichtet, wurde zwei Jahre nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 ihre Auflösung und Einverleibung in das Königreich Ungarn beschlossen.²⁰ Damit beginnt auch hier die Magyarisierungspolitik in Verwaltung und Schulwesen, die zuerst unter den Serben und Rumänen, um die Jahrhundertwende aber auch unter den Deutschen auf Widerstand stieß.

3 Müller-Guttenbrunn, der literarische Nationalisierer des »Banater Raums

Nach dem Ausgleich und vor allem ab den 1880er Jahren kommt in Ungarn der symbolischen Inbesitznahme des Raumes große Bedeutung zu. Seien es die Einmünung von Denkmälern, die zu Ehren der Niederschlagung der ungarischen Revolution von 1848 von den Kaiserlichen errichtet worden waren (wie etwa das Henzi-Denkmal in Budapest) oder die Kampagnen gegen deutsche Theater in Budapest und in Temeschburg oder Temeschwar/Temesvár/Timişoara/Temeşvár oder die Ungarisierung von Ortsnamen – alles zielt darauf ab, den öffentlichen Raum symbolisch und praktisch in Besitz zu nehmen. Selbst die Ungarisierung des Familiennamens war häufig mit dem symbolischen Eintritt in die größere Öffentlichkeit verbunden – als wäre es eine Art Initiation, wie im Falle Ferenc Herczegs, der die Hauptperson des übernächsten Abschnitts ist.²¹ In Analogie dazu stehen auch die Versuche, den Raum diskursiv zu besetzen, was u. a. durch die Literatur geleistet wird.

Damit sind aber auch jene Anliegen formuliert, die in der sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts etablierenden banaterdeutschen Heimatliteratur eine allgemeine und kanonfähige Form erlangen. Das ländliche Leben mit seinem Alltag und seinen Festen, die Geschichte der Schwabenzüge, die Schulfahrungen der Bauern- und Handwerkersöhne und vor allem und immer wieder: das Entstehen des Deutschstums aus den vielen in sich geschlossenen Dörfern sowie die symbolischen und sozialen Eingriffe des ungarischen Staates in dieses dörfliche Leben – das sind die thematischen Blöcke dieser Literatur, die auch

¹⁹ WOLF, Josef: Die Banater Militärgrenze, ihre Auflösung und Einverleibung in das Königreich Ungarn. Inauguraldissertation, eingereicht zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Leopold Franzens-Universität zu Innsbruck 1947, p. 7.

²⁰ Cf. Die k. k. Militärgrenze. Beiträge zu ihrer Geschichte. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1973 (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums [Militärwissenschaftliches Institut] in Wien).

²¹ Ein berühmtes Beispiel hierfür ist jener János Haberer, der, als er 1897 zum Bürgermeister von Budapest gewählt wurde, aus Dankbarkeit seinen Namen auf Halmos änderte. Cf. PUKÁNSZKY p. 83. Franz Herzog entscheidet sich bei der Herausgabe seines ersten Romans auf Anraten eines Schriftstellerkollegen, den ungarischen Namen Herczeg auf den Buchdeckel setzen zu lassen. Der Name Herczeg Ferenc wird aber erst bei seinem Amtsantritt als Abgeordneter im ungarischen Parlament offiziell, als die Parlamentskanzlei den Namen des Werschter Abgeordneten ohne seine Befragung ungarisiert. Cf. HERCZEG, Ferenc: Emlékezési. A várhegy. A gótküsz ház [Lebenserinnerungen. Der Burgberg. Das gotische Haus]. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó 1985, pp. 225 f.

die literarische Tätigkeit des in Wien ansässigen Schriftstellers, Publizisten und »suspendierten Theaterdirektors« Adam Müller-Guttenbrunn bestimmen. Seine Heimat- und historischen Romane, Erzählungen, Feuilletonsammlungen und eine Anthologie²² fungieren als Gründungstexte einer literarischen Tradition.

Im Unterschied zur lokalen und regionalen Presse entsteht Adam Müller-Guttenbrunns banaterdeutsche Literatur jedoch nicht im Rahmen regionaler Öffentlichkeit, sondern in einer der großen Werkstätten des deutschen Buchmarkts.

Dieser Umstand dürfte auf das komplexe räumliche und institutionelle Umfeld hinweisen, welches die Nationalisierung des Banater Raumes impliziert. Denn die Bedeutung von symbolischen Räumen und Grenzen für die nationale Identitätsbildung wird nur in konkreten lokalen Zusammenhängen analysierbar. Neben der Frage nach den diskursiven Strategien der Heimatliteratur ist es sinnvoll, auch einen sozialgeschichtlichen Fokus auf ihre literarischen Institutionen zu legen:

Welche politischen Konstellationen, literarischen Institutionen bzw. Verlagsprogramme brachten die massenweise Zirkulation der Heimatkunst hervor? Welche gesellschaftspolitischen Problemlagen reflektierten ihre antimodernen Positionen?

Welche räumlichen Muster bot die banaterdeutsche Heimatliteratur an? Wie wird darin die Banater Landschaft zum Träger (deutsch-)nationaler Bedeutungen?

3.1 Historische und literaturhistorische Bewertungen von Adam Müller-Guttenbrunns literarischem Schaffen

Für die historische wie literaturhistorische Bewertung von Adam Müller-Guttenbrunns literarischem Schaffen ist seine Tätigkeit als banaterdeutscher Schriftsteller ausschlaggebend. Während ihm in Darstellungen über das österreichische literarische Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts²³ meistens die Rolle des Episodisten zukommt, wird seine schriftstellerische, journalistische und politisch-praktische Tätigkeit meist über sein späteres Werk als Teil (wenn nicht überhaupt als Anfang) der banaterdeutschen Literatur zu einem Lebenswerk stilisiert.²⁴ Doch eine genauere Überprüfung der Fakten lässt eine solche, in der

²² *Romane*: Götzendämmerung (1907), Die Glocken der Heimat (1912), Meister Jakob und seine Kinder (1918), Der große Schwabenzug (1913), Barmherziger Kaiser (1916), Joseph der Deutsche (1917), *Erzählungen*: Der kleine Schwab (1909), *Feuilletonsammlung*: Deutsche Sorgen in Ungarn (1918) u. a. *Anthologie*: Schwaben im Osten. Ein deutsches Dichterbuch aus Ungarn (1911).

²³ Etwa in Zusammenhang mit der Anthologie *Trost- und Trutzbüchlein der Deutschen in Österreich* oder mit seiner literaturpolitischen Kampfschrift *Die Lecture des Volkes* im Kontext der Substitutionsdebatte cf. MICHLER 2004, pp. 87–98; KNÖFLER, Markus: Die Schmach dieser baumfeldpreisgekronten Zeit. Literaturpreise. In: AMANN, Klaus/LENGAUER, Hubert/WAGNER, Karl: Literarisches Leben in Österreich 1848–1890. Wien: Böhlau Verlag 2000 (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 1), pp. 250–318, p. 269.

²⁴ Cf. MILLEKER, Felix: Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben und sein Dichten. Grossbetschkerek

Sekundärliteratur z. T. noch immer gängige Identifizierung von Banater Heimat-schriftstellern und Banat keineswegs zu.

Im Folgenden werden drei literatursoziologische Aspekte von Müller-Guttenbrunns Schaffen genauer betrachtet, die bisher in der Literatur zu seiner Person nur punktuell Beachtung gefunden haben und nie in einen systematischen Zusammenhang gestellt worden sind. Es geht hierbei erstens um den Umstand, dass er seine banaterdeutsche Heimatliteratur von Wien aus schrieb; zweitens darum, dass er dies auf Nachfrage oder zumindest im Kontext österreichischer und deutscher Verlagspläne tat, und drittens um das Publikum seiner Heimatromane, das vor dem Ersten Weltkrieg größtenteils aus Deutschen bzw. Deutsch-Österreichern und nur in geringem Maße aus Banaterdeutschen bestand.

Neben einer längeren Tradition von literaturhistorischen Darstellungen, die Müller-Guttenbrunn seinen eigenen Selbstdarstellungen entsprechend als den »Erzschwaben« oder auch als den banater »Rosegger« oder einfach als banaterdeutschen Heimatschriftsteller verstehen, ist erst in jüngster Zeit eine Lektüre gegen den Strich, eine entmythologisierende Darstellung des Lebenslaufs wie des Lebenswerkes von Dieter Kessler versucht worden. Seine notwendigerweise kurze Darstellung ist die erste, die keine Vereinheitlichung von Müller-Guttenbrunns Gesamtaufbahn anstrebt.²⁵ Stattdessen arbeitet er genau jene Widersprüche in Müller-Guttenbrunns Tätigkeit heraus, die sich mit den oben angeführten Etiketten schwer in Einklang bringen lassen, so etwa, dass Müller-Guttenbrunn in Wien lebt und arbeitet oder dass seine Werke an österreichischen Vorbildern geschult sind. Selbst die Bewertung relativ geringfügiger biografischer Fakten scheint von der Gesamtbewertung des Lebenswerkes abzuhängen. Während in den meisten Kurzdarstellungen von Müller-Guttenbrunns Lebensweg als Grund für dessen Schulabbruch in Temeswar/Timișoara (der Selbstdarstellungen des Autors folgend) die Einführung der ungarischen Unterrichtssprache angegeben wird,²⁶ behauptet Kessler, leider ohne seine Quellen anzuführen, dass Adam Müller ein schlechter Schüler war, der selbst in seinen Lieblingsfächern Deutsch und Religion nur ein Genügend bekam.²⁷

(Pletitz) [Veliki Bečkerek] 1921; HOLLINGER, Rudolf: Adam Müller-Guttenbrunn, der Erwecker des Donaudeutschums. Vortrag. Temeschburg [Timișoara] 1942; ROGL, Ludwig: Der Anteil Adam Müller-Guttenbrunns am völkischen Donauschwabentums. Brünn [Brno] 1943 (Südosst-europäische Arbeiten 33); WERESCH, Hans: Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben, Denken und Schaffen. 2 Bde. Freiburg i.Br. im Selbstverlag des Verfassers 1975.

²⁵ Cf. KESSLER, Dieter: Die Deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes von der Revolution bis zum Ende des ersten Weltkrieges (1848–1918). Wien: Böhlau 1997.

²⁶ »Der begabte Knabe wurde vollends in eine Außenseiterrolle gedrängt, als er nach der Umstellung auf die magyarische Unterrichtssprache die dritte Klasse des Temesvarer Piaristengymnasiums nicht bestand [...]« SENZ, Ingrid: Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Alldoitschum und ungarischer Innenpolitik. München: R. Oldenbourg 1977 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 30), p. 139.

²⁷ »Müller ist ein ungewöhnlich fauler Schüler, der es selbst in seinen beiden besten Fächern, Deutsch und Religion, nur zu einem »genügend« bringt.« KESSLER 1997, p. 449.

Eine kritische Analyse der Rezeption von Müller-Guttenbrunns Werken ist schon von mehreren Seiten versucht worden, um die Legende von Müller-Guttenbrunn als »Volkswecker« der Schwaben zu hinterfragen. Vor allem in Zusammenhang mit Müller-Guttenbrunns erstem »Banater« Kulturbild, der *Götzendämmerung*, ist von Eva V. Windisch und Günther Schödl bemerkt worden, dass jene »in Südingarn [...] zunächst keinerlei Beachtung fand und erst eine Verteilungsaktion des ADV [Alldeutschen Verbandes], der damit lange zögerte, das Interesse belebte. [...] Die hohen Umsatzziffern der Müllerschen Werke [müssen daher] zum großen Teil auf die starke Nachfrage in deutschnationalen Kreisen außerhalb Ungarns zurückgehen.«²⁸

3.2 Das literarische Feld und seine Akteure: Müller-Guttenbrunn und seine Verlage

Im Folgenden möchte ich Bourdieus Feldbegriff auf die Institution der Literatur anwenden, wobei Felder, als »Mikrokosmen gesellschaftlicher Praxisformen«, durch die ungleichmäßige Distribution von Fertigkeiten und Machtressourcen strukturiert sind. Die »aufeinander bezogene[n] soziale[n] Positionen«²⁹ des literarischen Feldes bedeuten etwa die Möglichkeit der Veröffentlichung und Zirkulation von Texten einerseits und die sich in Kunstwerken und ästhetischen Stellungnahmen manifestierenden Diskurspositionen andererseits.

Müller-Guttenbrunns Heimatromane sind von Anfang an das Produkt eines Zusammenspiels zwischen Verlag(en) und Autor. Das erste Buch über das Banat und die Lage der Deutschen in Ungarn, *Götzendämmerung*, schrieb Müller-Guttenbrunn im Auftrag des Akademischen Verlags in Wien. Dr. Jakob Hollitscher, der Leiter des Verlages, forderte Müller-Guttenbrunn am 1. April 1907 auf, einen Roman zu schreiben, der das ungarische Problem behandeln sollte.³⁰ Doch der Akademische Verlag spielte nur eine vorübergehende Rolle in der Gestaltung von Müller-Guttenbrunns Karriere als Heimatautor, denn der Verlag ging trotz des

²⁸ SCHÖDL 1978, p. 146, cf. WINDISCH, V. Eva: Egy század eleji kulcsregény és politikai háttér. Ferencz Ferdinánd és Adam Müller-Guttenbrunn [Ein Schlüsselroman der Jahrhundertwende und sein politischer Hintergrund. Franz Ferdinand und Adam Müller-Guttenbrunn]. In: Filológiai Közlöny 3–4 (1966), pp. 446–462, p. 460ff.

²⁹ SCHWINGEL, Markus: Kunst, Kultur und Kampf um Anerkennung. Die Literatur- und Kunstsoziologie Pierre Bourdieus in ihrem Verhältnis zur Erkenntnis- und Kultursociologie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 22, H. 2 (1997), pp. 119–151, hier p. 119.

³⁰ »Den Anstoß dazu gab der Leiter des Akademischen Verlags in Wien, Dr. Jakob Hollitscher«, der Müller-Guttenbrunn am 1. April 1907 aufforderte, »einen Roman zu schreiben, der das ungarische Problem behandeln sollte.« WERESCH 1975, Bd. 2, p. 17. Welcher Natur Dr. Hollitschers Erwartungen gewesen sein mussten, darüber geben Müller-Guttenbrunns Tagebücher Auskunft: »Reise am 12. Mai für einige Tage nach Ungarn, um unangenehme Eindrücke für meinen Roman zu sammeln.« Tagebuch ohne Datum zw. dem 24.4. und dem 18.5.1907, cf. MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: Der Roman meines Lebens. Aus dem Nachlaß zusammengestellt von seinem Sohne. Leipzig: Staackmann Verlag 1927, p. 267.

Erfolgs der *Götzendämmerung* Pleite.³¹ Wer aus Müller-Guttenbrunns einzelnen Romanen und Kulturbildern die Banaterdeutsche Literatur machte,³² war der Verlag Alfred Staackmann in Leipzig. Dieser Verlag, dem von Karl Wagner neben einem forcierten Deutschnationalismus auch »vehementer Antimodernismus mit häufig antisemitischer Schattierung«³³ bescheinigt wird, war für »die massenhafte Verbreitung völkisch-nationaler Literatur aus Österreich«³⁴ verantwortlich. Denn, so Karl Wagner:

Institutionell gesehen repräsentiert der Staackmann-Verlag die Gegenposition zu S. Fischer, der die von den österreichischen »Staackmännern« bekämpfte Literatur der Wiener Moderne verlegte.³⁵

Der forcierte Deutschnationalismus präsentierte sich im Verlagsprofil allerdings als eine Vielfalt der »Stämme und Landschaften«, die in den Leitbildern Peter Rosegger (für den österreichischen Süden) und Friedrich Spielhagen (für den deutschen Norden) ihre Parnasslinie erhielt. Doch der Vielfalt der Stämme und Landschaften eignete eine weitgehende ideologische Konvergenz. Der programmatische Antimodernismus des Verlags, der u. a. in der grundsätzlichen Ablehnung von Autorinnen und sozialen Thematiken seinen Ausdruck fand, paarte sich jedoch mit den »fortgeschrittensten ökonomischen Organisationsformen«, Werbe- und Verkaufsmethoden.³⁶

Die Staackmann-Linie kommt Müller-Guttenbrunn durchaus entgegen. Der geborene Banaterdeutsche, der seit frühester Jugend in Wien und zeitweise in Linz lebt, hat sich in den 1880er und 1890er Jahren in Wien durch seine kulturpolitischen Streitschriften und Theaterkritiken, die eine Vorliebe für das Bodständige und Klassische bekunden, einen Namen gemacht. In der »scharfen politischen Konkurrenz«, die sich um die Lektüre und Unterhaltung der Unterschichten herausbildet, stimmt er für volkstümliche Autoren und vertraute »auf eine Kontraktur der Kolportageliteratur in Form und Distribution«³⁷. Seine diesbezügliche Position macht ihn geeignet, die Führung von zwei Theatern in Folge zu übernehmen, die das Feld zwischen Burgtheater und gewöhnlicher

³¹ Dieter Kessler interpretiert die Beziehung zwischen Autor und Verlag über ein eindeutig pekuniäres Modell: »Die ständigen Krisen Ungarns [...] sorgen für großes publizistisches Echo in der Welt. Insofern ist es für einen in Geldnöten steckenden Verlag naheliegend, ein Werk über die ungarische Krise in Auftrag zu geben und sich dazu eines in Geldnöten lebenden Autors zu versichern, der schnell zu schreiben vermag und dessen journalistische Fähigkeiten beachtlich sind [...]« KESSLER 1997, p. 454.

³² Müller-Guttenbrunn schrieb am 29.6.1909 in sein Tagebuch, nachdem er die Erzählung »Der kleine Schwab« an Staackmann geschickt hat: »Staackmann hat mich neuerlich eingeladen auf Intervention Roseggers. Wenn er Verständnis hat und die »Götzendämmerung« auch übernimmt, haben die Banater Schwaben plötzlich eine Literatur. Denn darauf läuft es hinaus, das ist der Sinn und Zweck meiner Bücher, diese Schwaben in die Literatur einzuführen.« MÜLLER-GUTTENBRUNN 1927, p. 274.

³³ WAGNER, Karl: Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur. Der Volksschriftsteller Peter Rosegger. Tübingen: Max Niemeyer 1991, p. 302.

³⁴ Cf. WAGNER 1991, p. 297.

³⁵ Cf. ibid., p. 307.

³⁶ Ibid., p. 306.

³⁷ Cf. MICHLER, p. 124f.

Unterhaltung abdecken sollen. Als Direktor zuerst des Raimund-, später des Kaiser-Jubiläumstheaters versucht er das Programm eines deutschen Volkstheaters zu verwirklichen, ausländische oder jüdische Autoren sind dabei verpönt. In der Zuspitzung des Kulturkampfes im Wien der Jahrhundertwende sorgt seine exponierte Stelle an der Spitze eines Theaters³⁸ mit antisemitischem Ruf für seine Zuordnung zum antisemitischen Lager und auch für zeitweiligen Boykott seitens der liberalen Presse. Damit rundet sich vorerst eine Laufbahn ab, die im polarisierenden Klima der Wiener Jahrhundertwende für viele deutschnational Gesinnte als charakteristisch gelten kann.

Als er an der Spitze des Kaiser-Jubiläumstheaters abgelöst wird und in Geldnot gerät, erlebt er zwischen 1903 und 1908 den Tiefpunkt seiner Laufbahn. In dieser existenziellen Krise entdeckt er für sich das Banat als literarisches Revier und zugleich auch den Kanonisierungseffekt der banaterdeutschen Heimatliteratur.

3.3 Literarische Darstellungen des ländlichen Lebens: Das Genre

Aus der Tradition der Dorfgeschichte hervorgegangen, machte sich die Heimatliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts das Dorf und dessen Umgebung zum Thema, die in scharfem Kontrast zu den städtischen Verhältnissen als ein überschaubares Sozialmodell vorgestellt wurden.³⁹ Die Darstellung des bäuerlichen Lebens lässt sich dabei kaum von ideologischen Positionen trennen; selbst Autoren, die dem Bauernstand entstammten, waren in ihren Schilderungen des ländlichen Lebens durchaus literarischen und ethnografischen Vorbildern verpflichtet.⁴⁰

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich dabei mehrere Perspektiven unterscheiden, aus denen die bäuerliche Lebenswelt betrachtet wurde. Diese reichen von der liberalen Auffassung, nach der das Leben der Bauern als Veränderbares und als zu Veränderndes galt, bis zur Sichtweise, welche die »Sitte des Volkes« als eine politische Macht verstand und sie zu einem ständisch-patriarchalischen Gesellschaftsmodell ausdehnen wollte, mit dem Ziel, dem Zersetzungsprozess des Fortschritts Einhalt zu gebieten.⁴¹ Eine Verschiebung vom einen zum anderen Standpunkt lässt sich nicht nur in der gesamten Heimatliteratur, sondern auch innerhalb der jeweiligen Œuvres beobachten. Tendenziell bildet die Provinzliteratur der Jahrhundertwende mit ihren konser-

³⁸ Es gab in seinem Vertrag tatsächlich den Punkt der »Judenfreiheit«. Müller-Guttenbrunn bezeichnete sich nach dem Misserfolg seines Theaters voller Selbstmitleid als den »Don Quijote des Antisemitismus«. MÜLLER-GUTTENBRUNN 1927, p. 273.

³⁹ Cf. ROSSBACHER, Karlheinz: Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart: Klett 1975 (Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft 13).

⁴⁰ Cf. WAGNER 1991.

⁴¹ Cf. *ibid.*, p. 104.

vativen ästhetischen wie sozialen Idealen einen Gegenentwurf zur literarischen Moderne.

In Adam Müller-Guttenbrunns Heimatromanen bzw. -erzählungen,⁴² denen sein erstes, den politischen Verhältnissen in Ungarn im Jahre 1907 gewidmetes Buch *Götzendämmerung* nur sehr bedingt zuzurechnen ist, werden viele Muster dieser Literatur nachgebildet: die Nähe von Kultur- bzw. Sittenbildern und romanhafter Darstellung etwa oder Oralität als Stil, indem die »Signale mündlichen Erzählens in der Schrift [als] Vertrautheitsgesten« fungieren und eine »Gemeinsamkeit zwischen Erzähler und seinen Zuhörern« simulieren,⁴³ oder die in Topografien wieder erkennbaren Ordnungsmuster des ländlichen Lebens. Auch bei ihm dienen landschaftliche Grenzen dazu, bäuerliche Lebensformen von anderen, fremden Einflüssen zu trennen. Doch im Gegensatz zu Roseggers Darstellungen sind die Gefährdungen, die in seinen Romanen durch die Aufnahme oder das Durchlässig-Werden dieser Grenzen entstehen, nicht sozialer oder ökonomischer, sondern identitätspolitischer Natur. Die Auflösung herkömmlicher bäuerlicher Lebens- und Produktionsformen wird hier nicht reflektiert, Müller-Guttenbrunn stellt das Leben der schwäbischen Bauern und Handwerker durchwegs als Erfolgsmodell dar.

In den banaterdeutschen Heimatromanen Müller-Guttenbrunns spielen bäuerliche Figuren zwar eine wichtige Rolle, doch entwickelt sich die Handlung meistens aus ihrer Berührung mit gebildeten Leuten (meistens Vertreter der Dorftelligenz, Lehrer, Pfarrer, oder auch Ingenieure), manchmal auch aus dem Konflikt zwischen Bauern und Handwerkern – so etwa in *Meister Jakob und seine Kinder*. Dieser Roman, der sich am intensivsten mit bäuerlichen Lebensformen und Konflikten beschäftigt und Müller-Guttenbrunns Herkunftsgeschichte erzählt, zeichnet ein erschreckendes Bild von diesem Milieu. Doch diese kritische Darstellung bleibt die Ausnahme. In den meisten Romanen wird der Bauer zum Kronzeugen in einem ideologischen Kampf um die Bodenständigkeit. Die Hin- und Herbewegung auf den strengen Traditionalismus des Bauernstandes, auf seine Zuständigkeit und auf seine immer gleichen Beschäftigungen dienen als Kontrapunkt zu den als Maskerade und Verkleidung versinnbildlichten Lebensformen der städtischen Assimilation und des damit verbundenen Identitätsverlusts. Die Vertreter der Intelligenz sind meistens für die Aufrechterhaltung der ethnischen Tradition zuständig.

⁴² Damit sind vor allem *Der Kleine Schwab*, *Abenteurer eines Knaben*, *Die Glocken der Heimat* und *Meister Jakob und seine Kinder* gemeint.

⁴³ WAGNER 1991, p. 221.

3.4 Der politische Wert banaterdeutscher Kulturbilder und Heimattromane: die LeserInnen

Die Leser von Müller-Guttenbrunnns Banater Heimatromanen lassen sich weit weniger genau ermitteln als die Ziele und Verkaufsmethoden ihres Verlages. Die Rezeption ist lediglich im Falle der *Götzendämmerung* eingehender untersucht worden, was mit deren politischer Bedeutung zu erklären ist. Denn genau an dieses Buch war das Bild von Müller-Guttenbrunn als »Volkserwecker« in erster Linie gekoppelt – eine Verbindung, die hauptsächlich in den hohen Auflagen (fünf in einem Jahr)⁴⁴ und in der dem Buch zuteil gewordenen »hohen« Aufmerksamkeit⁴⁵ begründet lag. Inwiefern jedoch das Buch gerade von Banaterdeutschen gelesen wurde, lässt sich kaum eruieren. Der Historiker Ingomar Senz, der in seinem Buch über *Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg* dem Kapitel über Adam Müller-Guttenbrunnns *Götzendämmerung* den Titel »Literarische Aufrüttelung« gegeben hat, räumt darin selbst ein, dass die Schlussfolgerung auf die große politische Wirksamkeit des Buches nur indirekt, aus seiner Fähigkeit oder noch mehr: aus den Annahmen über seine Fähigkeit aufzurütteln, gezogen werden kann. Günther Schödl hingegen bezeichnet diese Annahmen schlichtweg als »propagandistisch«⁴⁶ und hebt hervor, dass der Roman gerade in Südungarn zunächst keinerlei Beachtung fand »und erst eine Verteilungsaktion des ADV [Alldeutschen Verbandes], der damit lange zögerte, das Interesse belebte. Die hohen Umsatzziffern der Müllerschen Werke gehen offenbar zum großen Teil auf die starke Nachfrage in deutschnationalen Kreisen außerhalb Ungarns zurück.«⁴⁷

Ein ähnliches, aber noch differenzierteres Bild zeichnet die ungarische Forscherin Éva V. Windisch,⁴⁸ die in ihrem Aufsatz über Müller-Guttenbrunnns *Götzendämmerung* die Meinung vertritt, dass sich vor dem Ersten Weltkrieg kein breiteres ungarndeutsches Publikum für diese und andere Werke Müller-Guttenbrunnns herausgebildet hatte und diese lediglich in Deutschland und Österreich ein bedeutendes Lesepublikum anzogen.⁴⁹ »Jene Romane des Verfassers, die

⁴⁴ Bei den Auflagen zwei bis fünf handelt es sich »mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um reine Titelauflagen«. Cf. KESSLER 1997, p. 455.

⁴⁵ Die ungarische Regierung richtete eine Note an die österreichische in Angelegenheit des Buches. Andererseits wurde schnell bekannt, dass dem Thronfolger Franz Ferdinand das Buch »festig gefallen« habe. Cf. MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: Tagebucheintragen vom 6.12.1907. In: DERS.: Roman meines Lebens, p. 269. Um seine Verbreitung zu Beeinträchtigen, wurde dem Buch in Ungarn das Postdebit entzogen. Cf. SENZ 1977, p. 153.

⁴⁶ SCHÖDL 1978, p. 146.

⁴⁷ Ibid.

⁴⁸ Cf. WINDISCH 1966.

⁴⁹ »Ein breiteres Publikum bildet sich aber nicht heraus; die ungarländischen Deutschen stehen meistens noch nicht auf der Stufe des Nationalitätenbewusstseins, wo sie auf diese Romane Anspruch erheben könnten. Sein wahres Lesepublikum findet Müller-Guttenbrunn in Deutschland: jene, die ihn vom nationalistischen Standpunkt würdigen, halten später für das wichtigste Ergebnis seiner Arbeit, dass er verhältnismässig weite Kreise in Deutschland mit der Existenz des ungarländischen Deutschland bekannt gemacht hat.« (Cf. ROGL 1943, pp. 61 f. Übersetzt von E. K.) »Stärkesehb magyarországi olvasóközönség azonban nem alakult ki: a magyarországi németek általában nem állnak még a nem-

die Geschichte der Banater Deutschen im 18.–19. Jahrhundert behandeln, haben schließlich nach 1918 den Weg zu bestimmten – relativ breiten – Kreisen der um diese Zeit schon in Rumänien und Deutschland lebenden Deutschen gefunden«, schreibt Windisch.⁵⁰

Für eine genauere Einschätzung von Müller-Guttenbrunnns ungarischer Rezeption vor dem ersten Weltkrieg sollte man beachten, dass auf die *Götzendämmerung* fast ausschließlich Budapest Zeitungen reagierten⁵¹ und dass das Buch in der Banater Presse gänzlich unbeachtet blieb. Zudem gingen die ungarischen Reaktionen kaum auf das Werk, geschweige denn auf dessen politische Argumente ein. Eva V. Windisch erklärt dies mit der Unreife und mit der mangelnden Klarsicht der ungarischen politischen Öffentlichkeit, die dementsprechend auch nicht dazu fähig war, »die sich für sie aus dem Roman ergebenden Konsequenzen von den böswilligen und verleumderischen Details zu trennen und diese für sich zu nutzen.«⁵² Bezeichnend für das Desinteresse ist auch Ferencz Herzegs Artikel in *Az Ujság* (siehe S. 77 ff.). Herzeg nimmt den Titel *Götzendämmerung* lediglich als Vorwand, um anlässlich des skandalösen Moltke-Harden-Prozesses⁵³ in Berlin den Niedergang preußischer Tugenden zu beklagen und in einem Seitenhieb Müller-Guttenbrunn, dessen Werk er für blutleer und arrogant hält, zu einem »namenlosen Routinier der Schreibfeder« zu erklären.⁵⁴

Bemerkenswerterweise trägt auch eine Mitteilung Müller-Guttenbrunnns über seine Autorschaft an den in Temeschwar/Timișoara herausgegebenen *Deutsch-Ungarischen Volksfreund* im Februar 1908 eben dieser Hierarchie der Öffentlichkeiten Rechnung:

»Götzendämmerung« ist ein Buch, das nicht geeignet ist, in das Volk selbst zu dringen. Es wendet sich ausschließlich an die Intelligenz. Und es ist vornehmlich für Europa geschrieben, es wendet sich an ein Weltpublikum. Die Leitartikel, die in Berlin über *Götzendämmerung* geschrieben wurden, sind mir daher wichtiger, als die in

zeitségi öntudatok azon a fokon, hogy igényt tartának ezekre a regényekre. Müller-Guttenbrunn igazi olvasóközönségét Németországban találja meg: német nacionalista méltatói utóbb munkássága legjelentősebb eredményének azt tekintik, hogy ő ismertette meg közelebről Németország viszonylag széles rétegét a magyarországi németiség létezésével, problémáival.« WINDISCH 1966, p. 460.

⁵⁰ A szerzőnek azok a regényei azonban, amelyek a bánsági németek XVIII–XIX. századi történetével foglalkoztak, 1918 után végül is megtalálták az utat a most már a Jugoszláv és román államokban élő németek egyes – elég széles – rétegeihez.« (Übersetzt von E. K.) Ibid. p. 462.

⁵¹ Der Historiker Ingomar Senz und der Literaturwissenschaftler Dieter Kessler schreiben von einem groß angelegten Presseecho, das sich nach meinen Nachforschungen kaum belegen lässt. Cf. SENZ 1977, KESSLER 1997.

⁵² »[...] a magyar politikai közvélemény ekkor nem volt sem eléggé tisztálátó ahhoz, hogy a regényből számára adódó politikai tanulságokat a rosszindulatú vagy rágalmaszó részletektől különválassza és hasznossá.« (Übersetzt von E. K.) Cf. WINDISCH 1966, p. 460.

⁵³ Am 23. Oktober 1907 begann vor dem Schöffengericht Berlin Mitte das Gerichtsverfahren Moltke gegen Harden, in dem der Armeeooffizier Gustav von Moltke, der von dem Publizisten Maximilian Harden der Homosexualität beschuldigt worden war, diesen wegen übler Nachrede anklagte. Im Verlauf des Prozesses hat die geschiedene Ehefrau Moltkes ihren Mann stark belastet.

⁵⁴ »az írótol névtelen routinier-ja [...]« (Übersetzt von E. K.). *Az Ujság* 1.12.1907, p. 1 ff.

Pest oder Temesvár. Aber ich bin stets erfreut aus der Heimat zu hören, dass einige Schovninisten grün und gelb geworden sind bei der Lesung des Buches.⁵⁵

Was Müller-Guttenbrunns ungarndeutsches Publikum betrifft, gab es gewiss begeisterte Leser, und es gab auch die Verteilungsaktionen des *Alldeutschen Verbands*, die im »deutschnationalen Sozialmilieu«⁵⁶ des Banats für Leser sorgten, doch deren wirkliches Ausmaß lässt sich selbst aus der indirekten Evidenz kaum ermitteln.⁵⁷ Von einer »literarische[n] Aufrüttelung«⁵⁸ der Deutschen im Banat lässt sich daher nur bedingt reden.

4 Grenzen und Abgrenzungen in Adam Müller-Guttenbrunns Heimatromanen

Die Grenzlage des Banats spielt in Müller-Guttenbrunns Heimatromanen eine Schlüsselrolle.

Dieser Topos ist zuvörderst mit dem historischen Ursprung der Banater-Deutschen verbunden, die nach der Rückeroberung des Territoriums von den Türken zum ersten Mal im Zeitraum 1720–1740 unter General Mercy in großer Zahl als Siedler ins Land kamen. In Kombination mit dem ähnlich zentralen Topos vom Pioniergeist und von der Arbeitswut der deutschen Siedler konstituiert er den Gründungsmythos des Deutschtums im Banat. Die daraus erwachsende Gefährdung als Lebensgrundlage ist in Müller-Guttenbrunns Heimatromanen jedoch weniger militärisch (gegen die im 18. Jahrhundert noch durchaus vorkommenden Türkeneinfälle ist ja die Militärgrenze – hauptsächlich mit Hilfe der serbischen Bevölkerung – errichtet worden) als vielmehr klimatisch und ethnisch bedingt. Es gilt hierbei den Urzustand einer versumpften und einer landwirtschaftlich unfruchtbar gewordenen Landschaft zu bekämpfen und sich von den oft auch als »wild«, »halborientalisch« oder einfach nur als unberechenbar bezeichneten anderen Einwohnern dieses Gebietes abzusetzen. Es ist eben diese

⁵⁵ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Zuschrift aus Wien*. In: *Deutsch-Ungarischer Volksfreund* 28.2.1908, p. 2.

⁵⁶ Cf. SCHÖDL 1978, p. 139.

⁵⁷ Die diesbezüglichen Quellen und Fakten werden meistens ohne jede Kritik zitiert, so etwa auch Steinackers Angaben über jenen Neusitzer Bürger, der wegen des Besitzes des Buches verurteilt worden war: »Die Leser und Verbreiter von Müller-Guttenbrunns Roman Götzendämmerung, der zum Ärger der chauvinistischen Presse eine Auflage nach dem anderen erlebte und unter der deutschen Bevölkerung von Hand zu Hand ging, wurden gerichtlich verfolgt, der deutschgesinnte Neusitzer Bürger Friedrich Hess zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und eine polizeiliche Hausdurchsuchung nach dem gefährlichen Buch folgte der anderen.« STEINACKER, Edmund: *Lebenserinnerungen* p. 183. Immerhin macht Steinacker ein paar Seiten später ganz andere Angaben über denselben Fall: »Der wegen angeblicher Verbreitung von Müller-Guttenbrunns Götzendämmerung ursprünglich zu zehn Monaten Gefängnis verurteilte, in zweiter Instanz freigesprochene volksbewusste Volksgenosse Friedrich Hess bekam vom Obersten Gerichtshof, ohne dass sein Advokat auch nur von der Verhandlung verständigt worden wäre, schließlich zwei Wochen Gefängnis zuerkannt.« (Hervorhebungen von E. K.) STEINACKER, Edmund: *Lebenserinnerungen*. München: Schick 1937 (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München 13), p. 191.

⁵⁸ U. a. Titel von Ingomar Senz' Müller-Guttenbrunn: Kapitel Cf. SENZ 1977, p. 139.

Opposition von Kultur und Verwahrlosung, die letztendlich die deutsche Kulturmission im Banat begründet, diese nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig erscheinen lässt.

Indem der militärisch geprägte Gründungsmythos der Banaterdeutschen als Subtext für die alltäglichsten wirtschaftlichen Formen der Naturaneignung dient, wird aber jede Arbeit zur »Eroberung« und im räumlichen Kontext des Banats freilich auch zu einem territorialen Vorstoß, einem Zurückdrängen der anderen ethnischen Gruppen. Denn »[...] das wäre das Übelste nicht für einen Schwaben, auf Eroberung auszugehen. Und ein guter Handwerker in solch einem Dorfe wäre ein Eroberer.« So lautet der Kommentar, als ein schwäbischer Handwerker sich in einem walachischen (sprich: rumänischen) Dorf niederlässt.⁵⁹

Die Gefährdung durch die Grenzlage motiviert zugleich auch die Abriegelung gegen die Außenwelt, die in romantischen Konstellationen in einem großen Formenreichtum der räumlichen Abgrenzungen, der geografischen Grenz- und Trennlinien sowie Wachposten ihren Ausdruck findet.

4.1 Die Donau als Landschaftsmodell einer deutschen Kulturmission

Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Rolle der Donau in Müller-Guttenbrunns Heimatromanen und feuilletonistischen Texten vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Sein Zeitungsartikel »Donaufahrt in unsere Kulturgeschichte«, erschienen im Jahre 1916 in der Aufsatzsammlung *Österreichs Bescherdebuch*, schildert eine Schifffahrt Donau abwärts, mit besonderem Augenmerk auf die niederösterreichische Landschaft und ihre katholischen Stifte und Klöster. Das kurze Schreiben führt ein altes Sujet der Donau-Reiseliteratur aus, es beschreibt eine Reise von Passau nach Wien. Doch schildert es weder Gefahren noch Mühen oder Komfort und Genüsse des Reisens, reht nicht ab wechsungsreicher Landschaftsbilder aneinander, sondern bietet eine triumphale Schau, die zerstreute Punkte der Landschaft in eine »Linie in der Zeit«⁶⁰ verwandelt: In Bezug auf »unsere Kulturgeschichte« oder, wie es an anderer Stelle auch heißt, »Weltgeschichte«, ihre sichtbaren Spuren und »Etappen«⁶¹ werden die alten Stifte erklärt. Auf der Fahrt durch die Geschichte wird die Donau restlos in ein ideologisches Raster eingefügt.

Grundmotiv dieser Ideologisierung ist der Kampf zwischen Wasser und Stein. Eingefangen im Bild des Kampfes wird die Donau-Landschaft zur Illustration jener vermeintlich historischen Gegensätze, die angeblich das Leben in dieser

⁵⁹ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Meister Jakob und seine Kinder*. Leipzig: L. Staackmann Verlag 1918, p. 337, auch: p. 229.

⁶⁰ SCHAWA, Simon: *Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination*. A. d. Engl. von Martin Pfeiffer. München: Kindler 1996, p. 13.

⁶¹ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Donaufahrt in unserer Kulturgeschichte*. In: *DERS.: Österreichs Bescherdebuch. Einige Eintragungen von Adam Müller-Guttenbrunn*. Konstanz am Bodensee: Reuß & Itta Verlag 1916, pp. 13–25, hier p. 21.

Landschaft prägten. Selbst Zeichen ihrer Kultiviertheit weisen nur darauf hin, mit welcher Anstrengung diese Kultur der Natur »abgetrotzt«⁶² werden musste: »Denn diese Uferwände sind eine einzige große Festung, die bisher die Opfer, die ihre Einnahme erfordern würde, nicht wert schienen.«⁶³ Der Kampf gegen die Natur wird hier zum Naturpendant jenes Krieges, der an den Ufern der Donau von alters her geführt wurde. Das Gebiet selbst muss und, so legt es uns Müller-Guttenbrunn Text nahe, musste immer wieder der Barbarei abgerungen werden. Obwohl dieser Kampf um vermeintlich universale Werte wie Leben, Kultur und Ordnung ausgetragen wurde, sind diese Werte bei Müller-Guttenbrunn letztendlich immer ethnisch codiert.

Das heutige Mitteleuropa ist bekannter als unsre Heimat damals den germanischen Stämmen war. Sie hatten schon ein römisch-deutsches Kaisertum, und hier tumelten sich noch die Heerhaufen der Hunnen, hier herrschten noch die Avaren.⁶⁴

Die koloniale Anspielungsebene des Satzes legt eindeutig fest, wer Subjekt und wer Objekt des Erkennens sein kann, Wörter wie »tummeln« und »Haufen« als Attribute der Hunnen im Gegensatz zu dem Kaisertum der Germanen ergänzen diese Unterscheidung um die Opposition von Chaos und Ordnung. Der Name römisch-deutsches Kaisertum macht es vergessen, dass ein paar Jahrhunderte früher auch die Germanen noch kein Kaisertum »hatten«, und dass das Epithet »deutsch« oder »deutscher Nation« zur Zeit der Existenz des Heiligen Römischen Reiches selbst keineswegs üblich gewesen war, also eine retrospektive Nationalisierung durch die Diskurse des 19. Jahrhunderts und weiter darstellt.

Vor diesem landschaftlichen Hintergrund agieren Männer des Wortes. Zuerst ist es ein Geistlicher, der »jeden Fremden aufspürte, sich vorstellte und ihm die Reize der Landschaft erklärte«,⁶⁵ ab Krems übernimmt es der Verfasser des Artikels, sich »unbefragt«⁶⁶ in das Gespräch seiner Reisegefährten einzumischen und einem »Oberlehrer aus Sachsen«⁶⁷ die historischen Umstände auseinanderzusetzen.

In dem etwa zwanzig Seiten umfassenden Aufsatz wird die Donau als die Grenze zweier Welten in die Pathosformeln deutscher Geschichte aufgenommen. Die Fahrt Donau abwärts wird jedoch selbst in ihrer harmlosesten Form, als Touristenreise, zum Nachvollzug einer historischen Mission. Hierzu dienen historische Parallelen: Eine Kulturgeografie, welche die Gegenüberstellung von Kultur und Barbarei noch in der römischen Zeit ansetzt, als die Donau *limes* des römischen Reiches war, und diese um die mittelalterliche Gegenüberstellung von Osten und Westen im Nibelungenlied ergänzt.

⁶² Ibid. p. 18.

⁶³ Ibid.

⁶⁴ Ibid. p. 22.

⁶⁵ Ibid. p. 14.

⁶⁶ Ibid. p. 19.

⁶⁷ Ibid. p. 18.

Weltgeschichte wird allerdings erst nachträglich am Schreibtisch entfalteter. Das Gesehene wird dort in die Zusammenhänge des Schreibens und Nach-Denkens eingebettet und mit einem »historischen Leitgedanken«⁶⁸ versehen. Dessen totalisierende Sichtweise findet in der 360-Grad-Perspektive der zeitgenössischen Panoramenbilder ihre optische Entsprechung: »Ein perspektivisches Bild aller menschlichen Kulturkämpfe rollt sich vor uns auf, wie auf einer riesigen Wandeldekoration.«⁶⁹ Doch die sich schnell ablösenden Bilder, welche die landschaftliche Vielfalt zu »Wandelbilder[n]«⁷⁰ verwandeln, dienen lediglich zum Einprägen des immergleichen historischen Leitgedankens. Dieser ist in Adam Müller-Guttenbrunn Ausführungen durch Schlüsselwörter wie »Kulturarbeit«⁷¹ bzw. »Kulturwerk[.]«⁷² abrufbar. Alles, was hier an historischen Spuren und Denkmälern zu sehen ist, wird zum Zeugen eines deutschen Kulturkampfes gegen Chaos und Barbarei erklärt. Die von Müller-Guttenbrunn hervorgehobenen Baudenkmäler an beiden Ufern des Stromes sind Zeichen von Macht und Herrschaft, deren Alter allein schon von ihrem Bestand und ihrer Kontinuität kündet. Herrschaftsinsignien, wie etwa die Krone Karls des Großen auf dem einen Turm des Augustiner-Stiftes in Klosterneuburg und der Herzogshut von Österreich auf dem anderen, »[...] erzählen, daß dieses Stift Teil hat an der Befestigung der Macht des deutschen Kaisertums in der Ostmark.«⁷³

Überraschen dürfte an diesem Text, wie er zwei einander widersprechende Vorstellungen der Donau unbekümmert miteinander vereint. Er stilisiert den Fluss zum Ort eines immerwährenden Kampfes und weist ihm dadurch die Rolle einer Grenze zu. Zugleich stellt er ihn aber als ein landschaftliches Bindeglied zwischen Orten dar, die durch Deutsche bzw. Deutschösterreicher besiedelt sind, und stilisiert ihn zu einem Fluss, über den sich »Deutsches Leben« von Passau bis zur Mündung (bis zum Schwarzen Meer) »ergießt«.

In der Überblendung der beiden motivischen Bedeutungen der Donau als Band und als Grenze entsteht die Idee einer »Donaulandschaft« mit ihrer vollkommen imaginären Geografie. Denn die Donau wurde erst in der südöstlichen Ecke der Monarchie zum Grenzfluss und erfüllte damit keine einzige Voraussetzung einer (deutschösterreichischen) Grenzlandschaft. Die Bedeutung dieser Vorstellung lag denn auch im symbolischen Bereich, in einer »Kartographie der Identitäten«.⁷⁴

⁶⁸ Ibid. p. 15.

⁶⁹ Ibid.

⁷⁰ Ibid. p. 16.

⁷¹ Ibid. p. 19.

⁷² Ibid. p. 23.

⁷³ Ibid. p. 20.

⁷⁴ DEREK, Gregory: Imaginierte Geographien. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtsforschung 3 (1995), pp. 366–425, hier p. 420.

4.2 Deutsche Kulturmission

Wie konnte die Donau, die Mitte des 19. Jahrhunderts noch als emblematische Landschaft des Vielvölkerstaates heraufbeschworen wurde, am Ende desselben Jahrhunderts zu einer landschaftlichen Figur nationalistischer Diskurse werden? Welche Machtverhältnisse, welche Identitätsvorstellungen und Abgrenzungsmomente wurden in Müller-Guttenbrunns Repräsentationen des Donau-Raumes eingezeichnet?

Kultur gehörte neben Begriffen wie Fortschritt bzw. Evolution zum »Kernbestand« einer selbstüberhöhten, sendungsbewussten Ideologie der europäischen Industriegesellschaften im 19. Jahrhundert. Aus dem Fortschrittsmodell und dem Axiom der Vergleichbarkeit der verschiedenen Kulturen folgte eine für alle Völker gültige strenge Stufenabfolge der Entwicklung. In dieser wurden zumeist die Stufen der Wildheit oder Barbarei und der Zivilisiertheit unterschieden.⁷⁵ Während europäische Gesellschaften sich selbst ans obere Ende dieser Leiter imaginierten, stellten sie außereuropäische Kulturen auf deren unterste Stufe. In diesem Modell wurden außereuropäische Völker für »Wild«, »Barbaren« oder auch schlechthin für »Primitiv« gehalten. Die europäische Seite entwarf hingegen ihre Geschichte »als Distanz von der Geschichtslosigkeit der Wilden«.⁷⁶

Während das mit dem Begriff »Kultur« verbundene Selbstbewusstsein bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht national ausgerichtet war, sondern im Gegenteil zumeist gesamteuropäisch verstanden wurde, wird Kultur vor dem Ersten Weltkrieg zum Inbegriff einer deutschen Mission. Auch Adam Müller-Guttenbrunns Heimatromane zeigen, dass die Distinktion zwischen »kultiviert/zivilisiert« und »primitiv« im späten 19. Jahrhundert im inner-europäischen Kontext an Bedeutung gewann und in der österreichisch-ungarischen Monarchie zunehmend als Abgrenzungsstrategie gegenüber anderen Ethnien eingesetzt wurde. Die Gegenüberstellung von »Kultur-« und »Naturvölkern« diente als Legitimationsgrundlage für bestehende oder angestrebte Herrschaftspositionen und wurde formalistisch für die Ausgrenzung anderer ethnischer Gruppen verwendet. In der Formulierung einer spezifisch deutschen Kulturmission kommt diese Dichotomie zum Tragen.

⁷⁵ MORGAN, Lewis H.: Preface. In: DERS.: *Ancient Society, or Researches in the Lines of Human Progress from Savagery through Barbarism to Civilization*. New York 1878: »[...] savagery preceded barbarism in all the tribes of mankind, as barbarism is known to have preceded civilisation. The history of human race is one in source, one in experience, and one in progress.«

⁷⁶ KAUFMANN, Stefan/HASLINGER, Peter: Einleitung: Der Edle Wilde – Wendungen eines Topos. In: FLUDERNIK, Monika/KAUFMANN, Stefan/HASLINGER, Peter: *Der Alteritätsdiskurs des edlen Wilden*. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos. Würzburg: Ergon Verlag 2002 (Identitäten und Alteritäten 10), p. 14; CERTEAU, Michel de: *Das Schreiben der Geschichte*. A. d. Französischen von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Frankfurt/Main: New York: Campus Verlag 1991 (Historische Studien 4).

4.3 Die Wacht an der Donau

Müller-Guttenbrunns Darstellung der Donau als Inbegriff einer deutschen Mission in Mitteleuropa stand freilich nicht voraussetzungslos da. Mochte auch die Donau als Verbindungselement für die dynastisch-habsburgische Tradition bestimmend sein, für die deutschsprachige Lyrik nach 1870 wurde sie zum österreichischen Pendant des Rheins, an dem sämtliche Formen und Figuren einer nationalistischen Rheinlyrik (Niklas Beckers »Rheinlied« 1840, Max Schneckenburgers »Die Wacht am Rhein« 1840, Georg Herweghs »Rheinweinlied« 1840 u. a.) und damit alle Parolen einer gefährdeten Grenzlandschaft durchdekliniert werden konnten,⁷⁷ so etwa auch in der von Adam Müller-Guttenbrunn und Gustav Panikowski herausgegebenen Lyrik-Anthologie aus dem Jahre 1888, dem *Trost- und Trutz-Büchlein der Deutschen in Österreich*. In dieser wie in anderen Lyrik-Anthologien der 1880er Jahre wird eine nationale Semantik der deutschen und der österreichischen Landschaften formuliert. Diese werden durch die rhetorische Figur der Parallelität miteinander verbunden: »Auf, mein Deutschland Österreich!/Rüste walkürengleich/Helm, Schild und Speer:/Wie an des Rheines Strand/Glorreiche die Wache stand, – /So für dein Donauland/Schwinge die Wehr!« – schreibt etwa Felix Dahn (1834–1912) in seinem Gedicht »An Deutschland Österreich«. Jener geografische Umstand, dass die Donau Deutschland und Österreich tatsächlich miteinander verband, spielte in dieser Lyrik eine weitaus bescheidener Rolle als die Adaptierung der »Wacht am Rhein«-Symbolik auf die Donaulandschaft, welche die Idee des nationalen Bedrohtheits auf eindringliche und leicht verständliche Art und Weise vermitteln konnte.⁷⁹

Die Serialität dieser Lyrik⁸⁰ findet auch in der rapiden »Fortregionalisierung« nationaler Wachsamkeit etwa in Form einer »Wacht an der Kulpa«⁸¹ bzw. einer »Wacht an der Prut« ihren Ausdruck. Die landschaftliche Variabilität dieser pa-

⁷⁷ Cf. MICHLER 2004.

⁷⁸ PANIKOWSKI 1888, p. 25.

⁷⁹ Zu welchem festem Bestandteil der deutschnationalen Rhetorik die Parole von der »Wacht an der Donau« in den achtziger Jahren geworden ist, davon zeugt auch ein Brief von Ludwig Anzengruber an Ada Christen vom Sommer 1881, in dem er die auf das Preisausschreiben der »Deutschen Zeitung« eingelangten Hymnen und Nationallieder folgendermaßen charakterisiert: »[...] entweder schreibt so ein deutscher Sangesbruder paar kurze Strophen nieder, in welchen er den Deutsch-österreichern den Rat gibt, »festzustehen, alle »wie ein Mann auszuhalten«, »nicht zu wanken, und erforderlichenfalls auch »mit Mund und Hand«, »Gut und Blut zu opfern; und denkt, das wäre für hundert Dukaten genug geleistet, oder er hat Einsehen, begreift, dass man für solch eine Summe doch etwas verlangen kann, und dann führt er einem ganze Wälder »deutscher Eichen« ins Haus, macht Angebinde von deutschen Schwertern, Keulen, Bannern, Panieren, Orflammen, Fahnen, arrangiert die Wacht an der Donau, die Ostmarkwächter und andere Volksbeustungen, so dass man sich nimmer aus weiß und einem die Wahl Kopfweh macht. Wenn man nun immer solche Zeilen lesen muß, so klingt einem das noch im Ohr, endlich hört man Tag und Nacht die Donauwacht und gerät in einen Zustand, dass man ohne Bedacht auf des Nächsten Wohlfinden patriotische Zeilen auf jedes unbeschriebene Fleckchen Papier wirft.« BETTELHEIM, Anton (Hg.): Briefe von Ludwig Anzengruber. Bd. 2. Stuttgart; Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, 1902, p. 107f.

⁸⁰ Cf. MICHLER 2004.

⁸¹ OBERPFÖLL, J. in: PANIKOWSKI 1888, p. 123.

triotischen Klischees kommt allerdings dem Konzept einer Nation als Einheit der »Stämme und Landschaften« sehr entgegen. Das *Trost- und Trutz-Büchlein* war selbst nach diesem Prinzip angelegt und verzeichnete seine Autoren mit Namen und Herkunftsort. Als ein »Standardprodukt [der] Anthologienliteratur der Zeit«⁸² fungierte es Werner Michler zufolge als eine Art »Kanonisierungsgattung«. Neben einer Reihe von älteren renommierten deutschen (und in diesem Fall auch österreichischen) Autoren zeigte es eine Gruppe jüngerer nicht kanonisierter Autoren auf, zu der auch die beiden Herausgeber gehörten.⁸³

In Müller-Guttenbrunn nach der Jahrhundertwende entstandenen Heimmatromanen und Aufsätzen wird dieses imaginär-geografische Schema mit historischen und ökonomischen Realien aufgefüllt. Dabei kommt besonders dem Banat und der Geschichte seiner Kolonisierung im 18. Jahrhundert eine große Bedeutung zu. Zudem wird auch den Fragen der Donau-Regulierung eine relativ große Beachtung geschenkt. Im Gegensatz zu den Klischees der »Wacht an der Donau«-Lyrik, werden hierbei ökonomische Diskurse bemüht, wird der Katalog deutscher Tugenden in eine koloniale Rhetorik überführt und um die universalistische historische Gegenüberstellung von Kultur und Barbarei ergänzt.

5.1 *Götzendämmerung*: Von Zivilisierten und von Schwarzen. Müller-Guttenbrunn literarische Donaufahrten Teil 1

Schon in der *Götzendämmerung*, jenem Buch, das die Reihe von Müller-Guttenbrunn Banater Heimatromanen eröffnete, wird der Donau eine politische Idee zugeordnet. An sie ist das Konzept eines durch Arbeit zu erwerbenden Neulandes gekoppelt, das als Gegenpol und Alternative zu dem Auswanderungsziel Amerika imaginiert wird. Diese inner-europäische *terra nuova* sollte durch die Regulierung der Donau bzw. ihrer Nebenflüsse und durch die Trockenlegung ihrer Nebenarme nach den Plänen des Hauptprotagonisten entstehen. Obwohl der Schilderung der einschlägigen Pläne nur geringer Platz eingeräumt wird, zeigt sie wissensmaßen *in nuce*, welche enge Verbindung Vorstellungen von Landschaft und Herrschaft in den Banater Werken Müller-Guttenbrunn eingehen.

In *Götzendämmerung* wird anhand der Reiseindrücke des aus dem Ausland heimgekehrten Wasserbauingenieurs Georg Trauttmann die Lage der Deutschen in Ungarn um das Jahr 1905 geschildert. Trauttmanns Reisen führen ihn zuerst in das donauschwäbische Dorf seiner Herkunft (»Rosental« im Roman) und dessen weitere Umgebung sowie nach Budapest und in verschiedene andere Teile Ungarns. Er wird Zeuge der antideutschen und antihabsburgischen Demonstrationen in der Hauptstadt und der aggressiven Magyarisierung im Banat. Neben dem Hauptstrang der Handlung, in der Trauttmanns Erlebnisse in Rosental,

⁸² MICHLER 2004, p. 93.

⁸³ *Ibid.*, p. 93.

seine Arbeit für die Beamtenregierung des Freiherrn Géza von Fejérváry⁸⁴ und schließlich sein Abschied aus Ungarn geschildert werden, gibt es zwei Nebenhandlungen in der *Götzendämmerung*, die unmittelbar in diesem politischen Milieu verankert sind. In der Zusammenführung solch heterogener Lebenswelten, der ewiggleichen, ereignislosen Beständigkeit des Dorflebens einerseits mit der Sphäre der Politik andererseits, liegt auch das Darstellungsproblem der *Götzendämmerung*.

Als Gattungsbezeichnung stand in den ersten Ausgaben »Kulturbild«, ein Genre, das »die ethnografische mit fiktionalen Passagen und narrativen Sequenzen« verbindet und »für eine ganz besonders authentische Form der Vermittlung fremder Kulturen« erachtet wurde.⁸⁵ Das Land, auf das das Buch solchermaßen Bezug nahm, war Ungarn, ein Land, das nicht nur für den heimkehrenden Trauttmann fremd war, sondern nach Meinung des Erzählers »durch die schonungslose Verletzung aller natürlichen Volksüberlieferungen, durch die Züchtung einer theoretischen Nation« sich immer weiter »von Europa« entfernte und »direkt zu Hohn und Spott« herausforderte.⁸⁶

Der Donau kommt in der *Götzendämmerung* eine wichtige, wenn auch keine zentrale Stelle zu. Georg Trauttmanns Reformvorstellungen beziehen sich auf die Trockenlegung der Donau- und Theißufer, um mehrere hunderttausend Katastraljoch Land zu gewinnen. Mit der genauen Bemessung und Kalkulierung dieser Arbeiten wird Georg Trauttmann von der Fejérváry-Regierung betraut. Er unternimmt eine Donau-Reise bis zur Mündung und vermisst Ufergegenden in Südungarn. Während die Trockenlegung in der ungarischen Hauptstadt als soziales Projekt behandelt wird, macht Trauttmann sie seinen Banater Landsleuten als Lösung ihrer Nationalitätenprobleme schmackhaft. Das Neuland an der Donau sollte eine Art Reprise der deutschen Kolonialisierung des Banats werden.

Er berechnete das Werk. Es war viel Geld. Aber an Land, glaubte er, wären viele hunderttausend Katastraljoch zu gewinnen. Urweltboden von ungeahnter Fruchtbarkeit und für Millionen arbeitsamer Bauern. Man konnte sie wieder heimholen, die Ausgewanderten, die Entflohenen, und ihnen einen Anteil geben am Vaterland ... Im Geiste aber sah er den *einsamen Strom, dessen Ufer heute die Menschen meiden, schon umblüht von einem Kranz von Dörfern und Industriestädten, die friedlich hinter den Riesendämmen eines kunstvollen Hochwasserbettes, das er ihm geschaffen, gedeihen, Dämme, die aus dem vertieften Normalbett gehoben wurden. Und auch all die Nebenflüsse der Donau sah er schiffbar gemacht, und mit ihr durch Kanäle verbunden zu einem Netz für den Weltverkehr. Endlich war der alte Danubius der Strom Europas geworden, der auf seiner Dreitausendkilometerbahn den Westen mit*

⁸⁴ Im Roman: Gömöry.

⁸⁵ KAISER, Max: Strategien im literarischen Feld: Karl Emil Franzos' »Aus Halb-Asien« und »Deutsches Dichterbuch aus Österreich« im Kontext. Diplomarbeit Wien 2000, p. 39.

⁸⁶ [MÜLLER-GUTTEBRUNN, Adam]: *Götzendämmerung*. Ein Kulturbild aus dem heutigen Ungarn. Wien/Leipzig: Akademischer Verlag 1908, p. 108.

dem Osten verband, den Rhein und die Nordsee mit dem Schwarzen Meere. Und sein Vaterland war das Zentrum dieses Verkehres.⁸⁷

Das Bild des aus »Dörfern und Industriestädten« bestehenden blühenden »Kranzes«, der um den sonst »einsamen«, von den Menschen gemiedenen Strom durch die Regulierung entstehen soll, kehrt die herkömmliche semantische Besetzung von natürlich und künstlich um. Es sind die hinter kunstvollen Dämmen befindlichen, von Menschen bewohnten Dörfer und Industriestädte, die blühen und gedeihen, während die Fruchtbarkeit des Stromlandes in Ermangelung einer Landwirtschaft lediglich als »ungeahnte« Möglichkeit verbucht wird.

Die Blüte der Landschaft ist der Schilderung Müller-Guttenbrunnns zufolge nicht durch ihre natürliche Fruchtbarkeit, sondern durch ihre Eingliederung in den Weltverkehr bedingt. Georg Trauttmanns Donau-Projekt ist den »makroökonomische[n] Zirkulationsvorstellungen und ihrer äquilibristischen Logik« verpflichtet und adaptiert das Bild des Blutkreislaufes mit dem Herz als Mittelpunkt auf die Zirkulation von Waren und Gütern.⁸⁸ Die Metaphorik impliziert auf der landschaftlichen Ebene einen politischen Zentralismus, für den sich das Buch übrigens auch argumentativ einsetzt.⁸⁹ In der gegenwärtigen Lage des Staates erscheint folglich auch die Donaulandschaft in völlig desolatem Zustand. Die tatsächlichen Regulierungsbemühungen des ungarischen Staates, die an der unteren Donau in Form des Eisernen-Tor-Kanals und durch die Regulierungsarbeiten bei Gönyü unterhalb von Pressburg/Pozsony Früchte trugen, werden dementsprechend im »Kulturbild« völlig unterschlagen.

An anderer Stelle werden die Gegensätze, welche die Donau prägen, noch radikaler gezeichnet. In einer Vorstudie zum Roman, die unter dem Titel »Donaufahrt bis Peterwardein« 1918 in der Aufsatzsammlung *Deutsche Sorgen in Ungarn* ein zweites Mal erschien, wird die Idee eines Todesreiches, das sich bei der nächtlichen Fahrt auf der Donau auftut, weiter ausgeführt:

Die Ausfahrt aus dem beleuchteten Budapest ist einzig schön. Wie Perlenschnüre umsäumen hunderttausend Gasflammen die Ufer der Donau, sie klettern nach oben hinauf und steigen bis auf den Gipfel des Blocksberges empor. Und auf einmal geht es in das Dunkel hinaus, in das Nichts. Aber siehe, da steigt, wie bestellt, der Vollmond empor über der unabhsehbaren Ebene. Gespenstische Inseln gleiten an uns vorüber... Wir bleiben auf Deck bis Mitternacht, das Bild ist immer dasselbe, kein Kirchturm zeigt an, dass auch hier noch Menschen wohnen.⁹⁰

⁸⁷ Ibid., pp. 162 f. (Hervorhebungen von E. K.)

⁸⁸ SCHMIDT, Harald: Umlauf der Sprache, Umlauf des Geistes. Nationalromantische Zirkulationsmodelle als integrative Kulturkonzepte. In: BÖHLER, Michael/HORCH, Hans Otto (Hg.): Kulturtopographie deutschsprachiger Literaturen. Perspektivierungen im Spannungsfeld von Integration und Differenz. Tübingen: Max Niemeyer 2002, pp. 45–70, hier p. 55 und 54.

⁸⁹ Nicht von ungefähr wurde der *Götzendämmerung* von Franz Ferdinand so viel Anerkennung gezollt.

⁹⁰ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: Donaufahrt bis Peterwardein. In: DERS.: Deutsche Sorgen in Ungarn. Studien und Bekennnisse. Wien: Wamtsdorf: Leipzig: Ed. Strache 1918, p. 16–27, hier p. 22 (Hervorhebungen von E. K.).

Die Donau-Landschaft außerhalb von Budapest wird hier als ein Gegenbild zu der in Georg Trauttmanns Zukunftsräumen blühenden Neuen Welt geschildert. Wie diesem die Gegenüberstellung von Kultur und Unkultur bzw. von Europa und der außereuropäischen Welt unterlegt wird, zeigt folgendes Zitat:

Wie ausgeschaltet aus dem Gefüge der Kulturwelt kommt man sich vor, ein wahres Dämmerleben beginnt und man hat das Gefühl, auf einer weiten, weiten Seereise zu sein.⁹¹

Die kolonialen Assoziationsräume, die sich hierbei auftun, werden an der un-durchdringlichen Dunkelheit der ungarischen Donau-Strecke sinnfällig gemacht. Ihr »freies, unbändiges, von keiner Stromkultur belecktes Wasser«⁹² wird abwechselnd dem Begriff Nichts oder der geografischen Größe Kongo zugeordnet. In der *Götzendämmerung* ist von der »afrikanische[n] Verlassenheit« der Donau die Rede oder davon, dass die »Ströme des zentralen Afrika [...] nicht einsamer sein könnten als dieser gewaltige Fluss.«⁹³ In der Vorstudie heißt es auch unzweideutig: »Es kann am Kongo nicht anders sein.«⁹⁴ Die Schwärze der unbeleuchteten Donau-Ufer wird mit der Schwärze jenes Kontinents gleichgesetzt, der im 19. Jahrhundert als Gegenpol zum aufgeklärten Europa gedacht wurde. Der Zustand der ungarischen Donau verlangt geradezu nach Entdeckung und Nutzbarmachung. Die Donau-Regulierung wird zu einer Kulturmission. Der Mangel an Regulierung erscheint hingegen als ein Problem mangelnder Disziplin: »Hinter Pest aber beginnt die Fahrt in das Nichts. Wie in Urwelzeiten gleitet der Strom in die Ebene hinaus und fließt im Zickzack wohin er mag.«⁹⁵

Die grundsätzlichen Mängel der ungarischen Donau-Politik werden zudem durch zwei historische Parallelen verdeutlicht: durch das Beispiel des römischen und des Habsburger Reiches: »Den Römern war der Strom so, wie er noch heute ist, recht, weil er ihrem Reich eine uneinnehmbare Grenze gab. Die Ungarn haben es verabsäumt, ihn zu gewinnen [...]«.⁹⁶

An anderer Stelle werden die großen Schwabenzüge des 18. Jahrhunderts herausbeschworen und als Gegenbewegungen zur jetzigen Auswanderungswelle interpretiert: »Jetzt führten diese Schiffe noch Auswanderer die Donau hinauf, die über Wien nach Bremen und Hamburg strebten. Künftig einmal wird das anders sein. Da werden sie wieder die Donau herabkommen, so wie einst ...«.⁹⁷

⁹¹ Ibid., p. 26 (Hervorhebungen von E. K.).

⁹² Ibid., p. 19.

⁹³ MÜLLER-GUTTENBRUNN 1908, p. 161.

⁹⁴ MÜLLER-GUTTENBRUNN 1918, p. 25. Oder auch: »[...] es kann am Kongo nicht schöner sein.« Ibid., p. 27.

⁹⁵ MÜLLER-GUTTENBRUNN 1908, p. 161 (Hervorhebung von E. K.).

⁹⁶ Ibid., p. 221.

⁹⁷ Ibid., p. 163.

5.2. Der große Schwabenzug: Das Banat als Laboratorium der deutschen Einheit. Müller-Guttenbrunnns literarische Donaufahrten Teil 2

Der Versuch, den Fluss und die Schifffahrt als narratives Ordnungsmuster zu verwenden, wird von Müller-Guttenbrunn am ausgiebigsten im historischen Roman *Der große Schwabenzug* aus dem Jahre 1913 unternommen. Dieser verbindet die Rhetorik der Donau-Mission mit den Themen der Banater Heimatliteratur, nur um das Paradoxon des Stromes, der gleichzeitig Grenze und Verbindungsglied ist, in einem historischen Setting auszumalen.

Der Roman schildert die Neubesiedelung des Banats unter General Mercy im 18. Jahrhundert (in der Geschichte als »Karolinische Besiedlung« bekannt), als zwischen 1716 und 1740 die ersten Siedler aus Deutschland über Wien kommend im Banat, in der Baranya/Baranja und in der Bacska/Bačka/Batschka (im Roman zusammenfassend als »schwäbische Türkei« bezeichnet) ankamen. Das Banat wird hierbei als »Neuland« bezeichnet und im Vergleich zu Amerika als eine bessere, weil noch ganz leere »neue Welt« beschrieben:

Jetzt schüttelte der Wirt auch diesem [dem stattlichen Eiman aus Gerhausen] die Hand. Und der hub gleich einen Diskursch mit ihm an. Was der Adlerwirt von Amerika halte, wollte er wissen. *Dort säßen schon die Engländer*, meinte der Wirt. Und die vergunnen keinem Schwaben einen guten Bissen. Von den Pfälzern seien viele als Bettler wieder heimgekehrt. Er wisse jetzt ein besseres Land. Und daheim könne man von Ulm auf der Donau fahren. »Hungarn?« rief der Peter. »Das kann nur Hungarn sein.« »Der Bote weiß es schon«, sagte der Wirt lachend. »Der spioniert alles aus.« Und er setzte sich zu den Leuten und erzählte ihnen, was seine Schwester Theres wieder für einen Brief bekommen habe. Der Jakob Pieß – der aus Ulm – habe ihr geschrieben, das ganze Hungarn wäre jetzt *gesäubert vom Türken*, und es sei Friede. Der Eugenius habe viele Soldaten entlassen und es jedem freigestellt, sich dort drunten anzusiedeln im Banat, rings um die Festung Temeschwar. Nicht einen Kreuzer kostet das. So viel Land einer bebauen könne, so viel bekäme er. Gleich könnte der Jakob, wenn er Landwirtschaft verstünde, fünfzig Joch haben und Haus und Hof. Der Kaiser habe dem Prinzen Eugenius und seinen Feldherrn *große, herrenlose Güter* geschenkt zur Belohnung. Maner hat zwanzig bis dreißig Dörfer. Aber die seien *menschenleer*. Man brauche überall Ackerbauern und Handwerker. Und der Jakob meint, die überzähligen Schwaben sollten halt kommen, wenn sie Kurasche haben.⁹⁸

Die Parallele zwischen den von den Osmanen zurückeroberten Gebieten und dem amerikanischen Neuland impliziert ein leeres Stück Land, ohne Menschen, ohne Geschichte, das per definitionem auf seine Kolonialisierung wartet. Um dieses durch die historischen Tatsachen keineswegs belegte Bild glaubwürdig zu machen, werden ihre früheren Einwohner teils als Halbwilde, teils als Halbkriminelle dargestellt. Im Gegensatz zu diesen zur Bewirtschaftung des Landes unfähigen »Ureinwohnern« sollten die den Absichten des Generals Mercy gemäß

⁹⁸ *Ibid.*, p. 14f.

angesiedelten neuen Kolonisten daran mitwirken, das Banat nach ideellen Gesichtspunkten fruchtbar zu machen. Entsprechend wird die Auswanderung ins Banat der amerikanischen auch deshalb vorgezogen, weil sie planmäßig verläuft und von der Obrigkeit eingeleitet und reguliert wird. Die geografische Nähe bestätigt lediglich diesen Vorzug, denn die Donau erscheint trotz aller Gefahren vertrauenswürdig als das von vornherein »tückische« Meer.

Die Donau bildet jenes geografische Band, das sehr entfernte Schauplätze des Romans miteinander verbindet. Auf diesem fahren Bauern und Handwerker von Ulm bzw. Regensburg bis nach Peterwarden/Petrovaradin/Pétervárad. In Wien, wo die Kolonisten Station machen, wird die Kolonisation geplant und organisiert.

Auswanderer sind in Müller-Guttenbrunnns Darstellung durch ökonomische, Sicherheits- bzw. durch religiöse Interessen motiviert, ihr Land zu verlassen. Anhand der Schicksale mehrerer Einwandererfamilien wird ein groß angelegtes Tableau der historischen Ereignisse angestrebt. Mit der Darstellung der beschwerlichen Fahrt und oft abenteuerlichen Ankunft von Wirtsleuten (Therese, die Braut des Konstablers Pless) und Bauern (Philipp Trautmann), der Tätigkeit des Grafen Mercy sowie seines adoptierten Neffen, Graf Anton, und dessen Braut wird ein geografisch wie sozial komplexes Bild entworfen. Dabei dürfen weder die Vertreter verschiedener Glaubensbekenntnisse noch verschiedene moralische Charaktere fehlen: Verräter, die Nichtdeutsche heiraten, gibt es ebenso wie standhafte Kolonisten. Auch andere Ethnien Südgarns sind im Kulturbild vertreten, doch werden sie entweder als Halbwilde (Rumänen und Serben) oder aber als Hintertreiber des »großen Schwabenzuges« dargestellt (der ungarische Adlige Parkoczy). In geografischer Hinsicht reichen die Schauplätze des Romans von der Ulmer Gegend über Wien bis Peterwarden, Temeschburg sowie Dörfer im Banat und in der Bačka. Allein die Herkunft der Figuren ist weit verzweigt, manche kommen aus Baden oder Württemberg, andere aus der Pfalz, aus Hessen und Franken, aus Nassau und Westfalen, aus der Rheinpfalz und aus Luxemburg, aus dem Elsaß und aus Lothringen⁹⁹. Ähnliche Listen deutscher Länder werden von Müller-Guttenbrunn mit Vorliebe aufgezählt, Vielfalt gern durch »bunte Trachten« repräsentiert und kaum durch individuelle Züge der Auswanderer gezeichnet.

Doch so interessant die Schilderung von Vielfalt, so programmatisch die gleichzeitige Betonung von Einheit. Dies impliziert schon der Titel des Romans, der die darin dargestellten individuellen Schicksale unter der Einheit eines historischen Ereignisses subsumiert. Der Zug der Schwaben wird im Roman denn auch als Völkerwanderung auf eine historisch verbürgte Einheitsformel gebracht. Im Roman sind grundsätzlich zwei Ideen zur Einheitsstiftung berufen: die Idee des Landes und die Idee des Volkes. Diese beiden Ideen müssen im Laufe des Romans aufeinander abgestimmt werden.

⁹⁹ MÜLLER-GUTTENBRUNN: Der große Schwabenzug, Sersheim: Hartmann 1992 [1913], p. 84.

Das Territorium, auf das diese späte Völkerwanderung gerichtet ist, entspricht jenen durch die Türkenkriege verwüsteten und entvölkerten Gebiete im südlichen und südöstlichen damaligen Ungarn, dem Banat, der Bačka und der Bananya. Zum Land wird dieses Territorium erst durch den Schwabenzug, der ihm die Vorstellung des »Gelobte[n] Landes« unterlegt. Der Intertext des biblischen Kanaan impliziert nicht nur den Reichtum des Gebietes, sondern vor allem seine geradezu sakrale Zugehörigkeit zum »auserwählten Volk«. Diese Vorstellung ist jedoch lediglich eine von mehreren, mit denen das als »leer« imaginierte »Neuland« des Banats aufgefüllt wird.

Für Mercy etwa bedeutet das Banat »sein künftiges Paradies«¹⁰⁰ (Kap. 18) im Sinne eines künstlich angelegten Gartens, in den erlesene Pflanzen und Betriebe der Welt verpflanzt werden:

Sollten die Tausende da draußen in Frieden ackern, sollten sie säen und ernten und zu steuerkräftigen Bürgern dieser kaiserlichen Provinz erstarken, brauchten sie in diesem wilden Lande den mächtigen Schirm und Schutz eines Herrn. Aber mit dem Ackerbau war das Werk nur halb getan; die Gewerbe müssten belebt, die Industrien des Westens *hierher verpflanzt werden*, denn die Rohprodukte, die dieses Neuland in Fülle hergab, waren wertlos, wenn sie nicht in höhere Erzeugnisse menschlicher Betätigung verwandelt werden konnten. Zahlreiche Werkstätten und Fabriken erhoben sich im Südosten der Festung, Schloten rauchten, die Weberschifflein flogen, Mühlen klapperten und Hammer und Sägewerke klopfen und schleiften, und es bildete sich schon eine eigene Stadt um all diese Betriebe, diese *holländischen Ölpresen*, diese Tuch- und Hutfabriken, diese Papiermühlen. [...] Die hunderttausende Maulbeerbäume aber, die Mercy aus *Sizilien* herbeischaffte, und die jetzt alle Landstraßen einsäumten, sie ernährten die Millionen Seidenraupen, die die erste Seidenfabrik des Landes mit ihren goldigen Kokons beschenkten. Und die Todesstrafe ansetzen müssen für die Beschädigung der Maulbeerbaumkulturen. Die Todesstrafe! Hängen ließ er jeden, der *seine idealen Kreise* bösaartig störte. Er dürrtete danach alles Nützliche und Schöne, das er auf seinen Heerfahrten *im Elsaß, in Frankreich, in Italien und Sizilien gesehen, hierher zu verpflanzen, in sein künftiges Paradies*; er lockte eine Anzahl von Menschen aus aller Herren Länder in das Banat, und der Name des Kaisers, den er dafür ausspielen konnte, verdoppelte die Zauberkraft, die das *Neuland* ausübte[...].¹⁰¹

Die Heterogenität der Elemente wird durch die Einheitlichkeit ihrer Anordnung aufgewogen. Mercys Paradies wird durch die perfekte geometrische Form der »idealen Kreise«¹⁰² als die Beste aller Welten gekennzeichnet, als eine künstlich angelegte Kolonie, deren erlesene Elemente nach dem Prinzip der Nützlichkeit und Schönheit geordnet sind. Das Maß des Nützlichen und des Schönen ist dabei bei Mercy selbst.

¹⁰⁰ MÜLLER-GUTTENBRUNN [1913], p. 161.

¹⁰¹ *Ibid.*

¹⁰² *Ibid.*

Für andere wiederum entsteht die Einheit der neuen Kolonie aus jenen Menschen, die hier »eine neue Heimat erwerben wollten«,¹⁰³ d. h. zu einem Volk wurden: Das Entstehen des Volkes aus der Vielfalt der deutschen Siedler wird im Roman durch die Netzwerke der Kommunikation sowie durch die einfachsten Formen der Presseförmlichkeit dargestellt und ist hauptsächlich im Wirtshaus lokalisiert.

Die Verbindung zwischen Deutschland und dem durch die Türkenkriege gewonnenen Banater Neuland wird am Anfang des Romans durch einen Brief des Konstablers Pless hergestellt, der später durch »ähnliche Soldatenbriefe«, dann aber auch durch Blätter zu einer starken und vielfältigen Verbindung ausgebaut wird. Schon »überall hörte man«, wie es am Anfang des zweiten Kapitels heißt,

daß ähnliche Soldatenbriefe neustens nach Schwaben und Württemberg und Baden gekommen waren, von wo schon seit einigen Jahren ab und zu Leute nach Ungarn ausgewanderten. In den Blättern von Frankfurt, Augsburg und Stuttgart war sogar davon zu lesen.¹⁰⁴

Die Einheit des Volkes findet aber auch in der durch das Wörterbuch verkörperten Idee der einheitlichen Sprache ihren Ausdruck:

Die deutschen Mundarten, die sich daheim nie zusammenfanden, hier [in Temeschwar/Timișoara] führten sie einen lustigen Krieg miteinander, in dieser Fremde, die ihnen allen zur Heimat werden sollte. Die Schwaben und Pfälzer waren in der Mehrheit, das hörte jeder, der Ohren hatte. Der ehemalige Hilfslehrer Leonhard Wörrle aus dem Elsaß, der jetzt richtig Schuldirektor in Temeschwar geworden war, kam fleißig zur Frau Theres bei den »Sieben Kurfürsten«, und er versäumte es nie, auch in die Bauernstube zu gehen. Das Heimweh plagte ihn sehr, und jeder Landsmann aus dem Elsaß war ihm wie ein Bruder. Und er fand ein wahres Vergnügen darin, hier den babylonischen *Verständigungskrieg* der heimatischen Dialekte zu belauschen. Und er prophezeite am Herrentisch drüben, daß da eine ganz neue deutsche Mundart entstehen müsse, an der sich die Gelehrten in zweihundert Jahren die Köpfe zerbrechen würden, weil sie daheim nicht zu finden sein wird. Man werde ein *Banater Wörterbuch* herausgeben als deutsche Rarität, sagte er.¹⁰⁵

Der »babylonische Verständigungskrieg der heimatischen Dialekte«, aus dem eine »ganz neue deutsche Mundart entstehen müsse«, impliziert das Modell einer »durch die wechselseitige orale Durchdringung aller Mundarten« entstehenden Nationalsprache.¹⁰⁶ In dieser Urszene der Nationsbildung werden die in Temeschwar/Timișoara ankommenden Siedler, die aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen, eben durch ihre Vermischung, durch den Verlust ihrer regionalen Eigenart zu Deutschen, d. h. zu Mitgliedern einer Nation.

¹⁰³ *Ibid.*

¹⁰⁴ MÜLLER-GUTTENBRUNN [1913], p. 14.

¹⁰⁵ *Ibid.*, p. 84.

¹⁰⁶ So charakterisiert Harald Schmidt Adam Müllers Sprachkonzept in seinen »Zwölf Reden über die Beredsamkeit«. Cf. SCHMIDT 2002, p. 66.

Die Gründung des deutschen Banats wird dadurch zum Modell der Nationsbildung, dass sie die Zusammengehörigkeit von Volk und Land in den narrativen Zusammenhang einer historischen Initiation setzt. Diese Weihe wird aber nicht allein durch die Arbeit, sondern hauptsächlich durch den Tod erlangt. Der Roman, der mit einer Brautwerbung anfängt und die Fortpflanzung des deutschen Volkstums durch deutsche Bräute propagiert, endet mit dem Bild der Generationenabfolge einer imaginären Armee von Männern, die sich im Tode den Boden weitergeben:

Neue Sendboten zogen ins Reich hinaus, neue Patente der jungen Kaiserin, die in schwerer Zeit den Thron bestiegen, wurden von allen Kanzeln verlesen, und der große Schwabenzug nach dem Osten setzte wieder ein. [...] Und die jetzt kamen, traten schon ein deutsches Erbe an. [...] Die Gefallenen haben diesen Boden geweiht für künftige Geschlechter.¹⁰⁷

In diesem Vexierbild, das Arbeit als Kampf, die menschliche Generationenabfolge aber als das Vorrücken bzw. Verschwinden einer Armee imaginiert, wird der deutsche Kolonist, der an den Grenzen des Reichs den Boden von der Natur zurückerobert, als Mitglied einer Arbeiterarmee bestimmt. Denn zu »Heimat« wird der Boden erst durch den »Blutzoll« der Arbeiter.

6 Austauschbare Grenzregionen, Vorposten des Deutschlands

Wie dieses Modell und das Konzept der Grenze übereinandergeblendet werden können, zeigt eine Tagebucheintragung Müller-Guttenbrunn vom Sommer des Jahres 1894. Er beschreibt darin, wie der Schriftstellerkongress in Hamburg dem vier Jahre zuvor vom deutschen Kaiser entlassenen Reichskanzler a. D. Bismarck seine Aufwartung macht, und kombiniert den Topos von der Vielfalt der »Stämme und Landschaften« mit jenem der Grenze:

Was sich nun entwickelte, das war die schönste Improvisation, die sich denken ließ. Wir zogen vor dem Fürsten vorbei, und er reichte jedem die Hand. Aber auch jetzt nannte keiner seinen Namen, sondern das Land, aus dem er stammte, oder die Stadt, aus der er gekommen war. Ein Thüringer! Ein Sachsel! Ein Bayer! [...] Es herrschte zuletzt die allgemeinste Rührung, und die Frauen küssten dem Fürsten die Hand. [...] Als ich an die Reihe kam, war ich so bewegt, dass ich kaum den Mund aufbrachte. Das Gefühl, vor diesem einzigen Manne zu stehen, dieser weltgeschichtlichen Gestalt, überwältigte mich fast. »Mein Gruß, Durchlaucht, kommt von den Deutschen in Ungarn.« »Deutschungar?« fragte er überrascht und hielt meine Rechte in beiden Händen. »Schwabe aus dem Banat!« stotterte ich. »Kein verlorener Posten!« sagte er, sonst nichts. [...] Schon hielt er die Hand eines andern in der seinen, und der war aus dem Elsaß. Was er ihm sagte, verstand ich nicht.¹⁰⁸

¹⁰⁷ MÜLLER-GUTTENBRUNN [1913], p. 219.

¹⁰⁸ MÜLLER-GUTTENBRUNN 1927, p. 196f.

Aus der erhöhten Perspektive dieser gesamtnationalen literarischen »Truppen-schau« deutet die Engführung der Namen zweier Grenzregionen wie des Banats und des Elsaß auf ihre gegenseitige Austauschbarkeit hin und enthält die Botschaft des Anspruchs auf (fremdes) Territorium.

Noch pointierter formuliert diesbezüglich ein Brief von Müller-Guttenbrunn, den er im Jahre 1916 an den Bürgermeister von Timișoara schickte und in dem er sich stolz als der Abkomme von Vorfahren erklärt, die »ihre von den Franzosen einfallen an der Rheingrenze ständig bedrohten Felder und Weinberge verkauft haben, um sich, dem Rufe des Kaisers folgend, als wohlbestallte Bauern im Banat niederzulassen.«¹⁰⁹ Grenzregionen scheinen in der privaten Mythologie Müller-Guttenbrunn ebenso austauschbar zu sein wie in der deutschnationalen Lyrik und in der Heimatliteratur. Die Nationalisierung von Räumen und Menschen verlangte nach Mustern beispielhafter Grenzkonflikte, doch ihre konkreten Gegebenheiten liebten sich in den literarischen Überhöhungen des Themas ohne weiteres unkenntlich machen. Die Donau ist lediglich eine jener imaginären Grenzlandschaften, an der sich kulturelle Oppositionen festmachen ließen.

7 Literatur als ethnische Säuberung? – Verführer und Verräter

Die Pathosformeln historischer Grenzlandschaften gehen in Müller-Guttenbrunn's Romanen mit anderen Abgrenzungsszenarien einher. Vor allem die alltäglichen Kontakte zu anderen Ethnien scheinen hierbei relevant zu sein. Wird die Assimilation der Deutschen schlicht und einfach unter der moralischen Kategorie des Verrats eingeordnet und als Renegatentum verworfen, erscheinen verschiedene andere Formen der zwischenethnischen Kontakte mit den Vorstellungen von Unreinheit und Unredlichkeit oder der Obszönität besetzt. Während die geographische Formel der Grenze saubere ethnische Trennungen zu ermöglichen scheint, werden in den Alltagskontakten Desiderate deutlich.

Der Gegensatz von (ethnischer) Reinheit und Vermischung wird auf unterschiedlichen Ebenen festgehalten und meistens als nicht authentische Rede oder Kleidung markiert. In *Meister Jakob und seine Kinder* (1918) etwa wird eine Wallfahrt nach Maria Radna erzählt, wobei Susi Weidmann, die Heldin der Geschichte, und ihre Schwester Ammerich sich von den vielen Sprachen, in denen in der Kirche gebetet wird, gestört fühlen: »Der Ammerich wurde ganz schwül in diesem fremden Gelärm. Wie laut die mit ihrem Herrgott redeten! Das empfand sie unbewusst als fremd. Es störte ihre Andacht.«¹¹⁰

Der in dieser Szene vermittelten Inauthentizität von fremden Sprachen wird die Echtheit und Reinheit des Deutschen entgegengehalten. Ähnlich erhält die

¹⁰⁹ *Ibid.*, p. 284.

¹¹⁰ MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam: *Meister Jakob und seine Kinder*. Bukarest: Kriterion Verlag 1978, p. 65.

fremde, städtisch-ungarische Kleidung im Dorf subversive Züge, die »ungarische Gala« des aus der Stadt heimgekehrten Handwerkeresellen erntet nur Spott:

Als Jakob sich am nächsten Sonntag für die Kirche angekleidet hatte und stolzen Schrittes ins Zimmer der Mutter trat, schrie diese auf vor Schreck. Und die Kathi nebenan, die auch schon fertig war und mit ihm gehen sollte, hub ein Gelächter an, als ob sie bersten wollte. Der Jakob stand in einem braunroten reichverschnürten ungarischen Anzug vor ihnen, in engen Hosen und einem Attila mit langen Schößen, Sporen an den Csismen, den Fokosch in der Hand. Und auf dem Kopf saß ihm ein Kalpak. Wie aus einem der verbotenen Revolutionsbilder herausgeschnitten, so wie man den Kossuth Lajos und seine Freunde abgebildet hatte, so sah er aus. [...] Ob er sich denn um des Himmels willen so auf die Gasse traue, fragte die Mutter. Warum denn nicht? So gingen in Arad alle Gesellen. Man solle nur merken, dass er fort war, erwiderte Jakob.¹¹¹

Auch die aus der Fremde mitgebrachte (gottscheer-deutsche) Ehefrau gibt sich in ihrer städtischen Kleidung im Dorf der Lächerlichkeit preis. Als der aus der Fremde heimkehrende Johann seiner Frau

Rosa so gar nicht dörfmäßig den Arm reichte und sie in die Kirche geleitete, da verspielte er seine Partie bei den Weibern des Dorfes vollends. Sie stellte ihren städtischen Modebettel zur Schau, die Krinoline und den Federhut, und sie legte sogar Handschuhe an. Das setzte ein Gerede! Die herrische Frau will ihm die Wirtschafft führen?¹¹²

Mischbeziehungen zwischen Deutschen und anderen Nationalitäten hingegen werden in Müller-Guttenbrunns Romanen als ausgesprochen obszön dargestellt. In der *Götzendämmerung* wird die Tatsache, dass eine junge verwitwete Schwägerin von einem ungarischen Knecht geschwängert wurde, nicht nur deshalb als Familienshanda angesehen, weil ihre Beziehung nicht geheiligt war, sondern weil sie als Teil der ungarischen Assimilationspolitik angesehen wird.

In der vorzugsweise einseitigen Beziehung zwischen Kulturen, die Müller-Guttenbrunn vorschwebt, wird aber lediglich die Assimilation in eine Richtung kritisiert, die Assimilierung an das Deutschum hingegen als löbliche Tat anerkannt. Georg Trauttmann, der den »Fall« seiner verwitweten Schwägerin als schmachvoll empfindet, findet sich sehr wohl damit ab, dass der ungarische Knecht bald »in halb schwäbischer Tracht, und schon leidlich deutsch redend« in einem Hochzeitszug hinter seiner deutschen Frau hergeht.¹¹³ Obszönität haftet daher lediglich dem Verrat am Deutschum an, dies aber auch dann, wenn es sich keineswegs um obszöne Begebenheiten handelt.

Schon in der *Götzendämmerung* werden Schwaben, die mit Namen und Ansinnen zu Ungarn werden, mit den obszönsten Bezeichnungen besetzt. Als Georg Trauttmann in der Dorfversammlung seine Wahlrede hält, macht er einen

¹¹¹ Ibid., p. 262.

¹¹² Ibid., 282.

¹¹³ MÜLLER-GUTTENBRUNN 1908, p. 332.

Ausfall gegen diese, die er pauschal als »Düngerhaufen« bezeichnet: »[...] unse-re Intelligenz aber ist zum Dünger der magyarischen Kultur geworden.«¹¹⁴ Die dem Bild des »Düngerhaufens« unterlegte Vorstellung, derzufolge die ungarische Kultur ohne die Stärkung deutscher-Intellektueller verkümmern würde, ist der politischen Rhetorik der Zeit entnommen.

Ursprünglich hätte der Roman *Glocken der Heimat* überhaupt dem Renega-tienproblem gewidmet sein und den Titel »Verlorene Söhne« tragen sollen. Von dieser Thematik ist Müller-Guttenbrunn durch seine Erlebnisse im Sommer 1907 auf seiner Donaufahrt durch den überschwemmten Rudolfsnad an der Donau und an der Theiß abgekommen, und es ist bei einem »wohlfeile[n] Ausfall gegen Franz Herzog«¹¹⁵ geblieben. Im Roman als Autor des erfolgreichen Theaterstü-ckes *Zápolya brigádéros*¹¹⁶ vorgestellt, wird der gleich noch ausführlich zu be-handelnde Herzog von einem Schauspieler als »Schwabe« und »Neumadjare« beschimpft.¹¹⁷

Damit ist in Müller-Guttenbrunns Heimatromanen ein Phänomen angespro-chen, das um die Jahrhundertwende ein bevorzugtes Kampfthema in der natio-nalen Erweckungsbewegung der ungarländischen Deutschen war, nämlich die Assimilation des deutschen Bürgertums und jene Rolle, die es in der Herausbil-dung der ungarischen Honoratiorenklasse spielte. An der Figur des Renegaten hatten sich die ins Ungarnum assimilierten Deutschen abzuarbeiten; im un-garischen Kontext wurde sie immer wieder positiv umgewertet. Indem der Vor-wurf des Renegatentums auf Heroen der ungarischen Geschichte adaptiert wird, deren Vorfahren keine Ungarn waren, verliert er seine spezifische moralische Bedeutung und wird zu einer ironischen *figura* nationaler Zusammengehörig-keit. Ferenc Herzog (1863–1954) entwirft etwa in seinen *Lebenserinnerungen* als Antwort auf die Beschuldigung des Renegatentums eine äußerst prominente Ahnenreihe von Autoren.

Nacionalista német lapok néha renegátnak neveztek. Hidegen hagytott. Az én csalá-dom kétszáz esztendővel ezelőtt jött ki Németországból, egy német fejedelem elől menekült, olyan időben, mikor az óshazában a nemzeti kérdés még ismeretlen fo-galom volt. Ezt az érzést itt ismerték meg Magyarországon, alattvalókból itt lettek polgárokká. Nekem különben az a meggyőződés, hogy a kapás ember lehet sváb vagy tót, kultúrember azonban Magyarországon csak magyar lehet. Ha ezért renegát vagyok: annyi baj legyen, Zrínyi Miklós és Petőfi Sándor társaságában vagyok.

Nationalistische Deutsche Blätter haben mich gelegentlich einen Renegaten ge-nannt. Das ließ mich kalt. Meine Familie ist vor zweihundert Jahren aus Deutsch-land gekommen, floh vor einem deutschen Fürsten, zu einer Zeit, als die nationale Frage in der Urheimat noch unbekannt war. Dieses Gefühl haben sie erst in Ungarn kennen gelernt, hier sind sie von Untertanen zu Bürgern geworden. Ich meinerseits

¹¹⁴ Ibid., p. 302.

¹¹⁵ KESSLER 1997, p. 459. Im Roman heißt Herzog Franz Häberle.

¹¹⁶ In Wirklichkeit: *Ocskay brigádéros*.

¹¹⁷ MÜLLER-GUTTENBRUNN: *Glocken der Heimat*. Leipzig: Staackmann 1912, p. 168f.

bin der Auffassung, dass ein Ackermann sehr wohl Schwabe oder Slovake, aber ein Kulturmensch in Ungarn nur ein Ungar sein kann. Wenn ich deswegen ein Renegat bin, umso besser, ich bin in der Gesellschaft von Miklós Zrínyi und Sándor Petöfi.¹¹⁸

Der deutschstämmige ungarische Autor der Zwischenkriegszeit Károly Molter (siehe Schluss dieses Aufsatzes) verlängert die von Herzeg heraufbeschorene Ahnenreihe noch um einiges – freilich ohne Herzegs ausgesprochene ethnische Vorurteile. Als ihn bei seiner »Möller-Guttenbrunn«-Lektüre [sic] der Vorwurf der »Paprika-Ungarn«, »Magyaronen« und »Renegaten« begegnet, führt er den Namen anderer prominenter ungarischer Autoren wie Herzeg selbst, Tömörkény und Gárdonyi an. Die Hinzufügung von solch internationalen Größen wie Nikolaus Lenau und Franz Liszt und deren ungarisches Bewusstsein lässt den Parnass nicht-ungarischstämmiger Ungarn besonders imponant erscheinen.

Während die ironisch verwendete Figur des Renegaten bei manchen in das Ungarntum assimilierten Ungarn zur beliebten rhetorischen Form wurde, um ethnische Grenzen in einer Richtung zu verwischen, wurden ethnische Grenzen in andere Richtungen durchaus bestätigt. Sofern sie, wie Ferenc Herzeg, baderdeutscher Herkunft waren, spielte auch für sie die Donau die Rolle einer modellhaften Grenzlandschaft. Bei anderen, wie etwa dem aus der Batschka gebürtigen Károly Molter, wurde die Donau zum Ort allegorischer Grenzauflösung, indem sie einem geläufigen Topos der Zwischenkriegszeit entsprechend zum geografischen Bindeglied zwischen Minderheitenvölkern stilisiert wurde.

8 Ein Konservativer und Renegat par excellence: Ferenc Herzeg

Ferenc Herzeg wird in der ungarischen Literaturgeschichte als Repräsentant einer Klasse und als Vertreter einer ungarischen Schriftkultur angesehen, die vor dem Ersten Weltkrieg noch wichtige liberale Werte hochgehalten hatte, diese aber im Ersten Weltkrieg und in der Zeit danach weitgehend verlor.¹¹⁹ Die divergierenden Bewertungen, die Herzeg zu unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Seiten gegeben wurden, lassen sich gerade aus dieser repräsentativen Rolle heraus erklären. Die Geister scheiden sich dabei sowohl

¹¹⁸ Übersetzt von E. K. HERCZEG 1985, p. 226.

¹¹⁹ Deswegen schreibt Béla G. Németh in seiner Einleitung zur Neuauflage von Ferenc Herzegs historischen Romanen im Jahre 1983, dass »Ferenc Herzeg [...] die Nachwelt sowohl literarisch als auch gesellschaftstheoretisch wesentlich vorteilhafter beurteilen [würde], wenn seine schriftstellerische und öffentliche Tätigkeit irgendwann am Anfang der zehner und noch mehr am Anfang der zwanziger Jahre abgebrochen wäre.« (Übersetzt von E. K.) »Herzeg Ferencet példáiul alighanem kedvezőbb ítéletben részesítené az utókor irodalomkritikai társadalometikai bírálata egyaránt, ha írói s közéleti tevékenysége valahol a tizes, fölég pedig a húszas évek elején megakadt volna.« Cf. NÉMETH, G. Béla: A lektúr magyar mestere. Herzeg Ferencről [Der ungarische Meister der Lektüre. Über Ferenc Herzeg]. In: HERCZEG, Ferenc: Történelmi regények [Historische Romane]. Budapest: Szépirodalmi Könyvtáradó 1983, pp. 5–22, hier p. 5.

an seiner konservativen politischen Tätigkeit als auch an seinem konservativen Literaturverständnis.

Wie in den 1950er Jahren der Literaturhistoriker János Barta und in den 1980er Jahren Béla Németh G. festhielten, war Herzeg die repräsentative Rolle des konservativen, »nationalen« Autors erst nach dem Ersten Weltkrieg zuteil geworden, als er zur Galionsfigur des christlich-nationalen Kurses, der im Ungarn der Zwischenkriegszeit dominanten politischen Ideologie, geworden war. Dabei ist es kaum geklärt, wie Barta formuliert, »inwieweit dies von Herzeg eine aktive Teilnahme erforderte, inwieweit er die groß angelegte Verwendung seines Namens lediglich tolerierte.¹²⁰ Die öffentliche Rolle, die Herzeg in der Zwischenkriegszeit spielte, lag Barta Meinung nach in seiner politischen Tätigkeit begründet, in seiner Freundschaft zu dem konservativen Politiker István Tisza sowie in seiner aktiven Mitarbeit in der »Ungarischen Revisionsliga« (Magyar Revíziós Liga). Wie Barta formuliert: »[...] man sah in ihm weniger den Schriftsteller als den tadellosen Gentleman.«¹²¹ Für die Überdimensioniertheit dieser öffentlichen Rolle habe dann, so Barta, auch der ansonsten keineswegs unbegabte Schriftsteller »seinen Preis zu entrichten gehabt.«¹²² Gemäß der Rolle eines repräsentativen Autor hat er Sinn und Form eines neuen Akademismus gepflegt und große historische Dramen und Romane verfasst, die dem aktuellen Kult von Széchenyi (im Drama *A híd*, Die Brücke), dem Rákóczi- (im Roman *Pro libertate*) bzw. dem Petöfi-Jubiläum (*A költő és a halál*, Der Dichter und der Tod) dienten und in Barta Urteil nicht seinem eigentlichen Talent gerecht wurden. Dieses bestand eher im satirischen Ton und kam in seinen Werken aus der Jahrhundertwende (*Andor és Andrács*, Andor und Andreas) und in der »liederlichen« Darstellung des Gentry-Lebens in seinen Werken aus den 1890er Jahren (*A dolovai nábob lánya*, Die Tochter des Nabobs von Dolova, *Gyurkovics-lányok*, Die Gyurkovics-Töchter) besser zum Vorschein. Als die ungarische Akademie im Jahre 1925 das erste Mal die Möglichkeit bekam, einen ungarischen Nobelpreiskandidaten für Literatur zu stellen und die Wahl der einberufenen Literaturwissenschaftler¹²³ auf Herzeg fiel, der selbst zweiter Präsident der Akademie war,¹²⁴ wurde wiederum ein historischer Roman, *Az élet kapuja* (Das Tor des Lebens), zum Höhepunkt des Lebenswerks gekürt. Der historische Roman *Pogányok* (Heiden) hingegen wurde zur Schulpflichtlektüre.

An diesem Punkt gehen die Meinungen der Literaturhistoriker der Zwischenkriegszeit und der Nachkriegszeit am entschiedensten auseinander. Während

¹²⁰ »[...] hogy ez mennyiben jelentett aktív szerepet Herzeg részére, s mennyiben tűrte esetleg csak passzív módon nevének nagyarányú felhasználását.« (Übersetzt von E. K.). BARTA, János: Herzeg Ferenc – mai szemmel. Aföld 1 (1955), p. 62.

¹²¹ »[...] nem annyira az írói nézetek benné, hanem a kifogástalan úriembert.« (Übersetzt von E. K.). BAR-TA 1955, p. 62.

¹²² »[...] az íróat neki is meg kellett fizetnie [...]« (Übersetzt von E. K.). Ibid.

¹²³ Négyesi László, Császár Elemér, Horváth János, Papp Ferenc és Tolna Vilmos. Cf. BARTA 1955, p. 59.

¹²⁴ Der deutsche Verlag, dem das Buch *Az élet kapuja* zur Übersetzung vorgelegt wurde, wies es als literarisch wertlos zurück. Cf. BARTA 1955 p. 59.

János Horváth Herzeg 1915 gerade als jenen Erzähler lobt, der das literarische Publikum durch seine »reineren, edlere und poetischere Richtung« vor den »Extremen des naturalistischen Romans« und der dekadenten Linie bewahren konnte,¹²⁵ meint Barta 1955, dass »im Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen [...] Herzeg der bedeutendste Unterstützer des morschen Alten«¹²⁶ war.

Schon in der Begründung von Herzegs Nobelpreiskandidatur spielt das Argument des klassischen Erbes, insbesondere im Zusammenhang mit den Namen Jókai und Mikszáth als zwei unanfechtbaren Größen der nationalen Epik des 19. Jahrhunderts, eine Rolle.¹²⁷ Vor allem in der Schilderung des Lebens der ungarischen Gentry, also des Kleinadels, war er deutlich ein Erbe der beiden. Ein Erbe war Herzeg jedoch auch in einem literatursoziologisch besser fassbaren Sinne des Wortes, indem er beide Meister der zweiten Jahrhunderthälfte in manchen ihrer öffentlichen Positionen¹²⁸ und zum Teil auch in der literarischen Stellung tatsächlich beerbt hat. Denn zum Rollenrepertoire jenes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beheimateten Typus des ungarischen Schriftstellers, als dessen Nachfolger und letzter bedeutender Vertreter Herzeg vielfach angesehen wurde, gehörte es fast ebenso selbstverständlich, Abgeordneter im ungarischen Parlament in den Reihen der Regierungspartei zu sein, eine groß angelegte politisch-publizistische Tätigkeit zu verfolgen und eine repräsentative Funktion an der Spitze von nationalen Schriftsteller-Vereinen wie der *Kisfaludy Társaság* (Kisfaludy-Gesellschaft) oder der *Petőfi Társaság* wahrzunehmen.

Im Allgemeinen könnte man sagen, dass das literaturhistorische Interesse an Herzeg sich seit seinem Tode wesentlich verschoben hat. Aufeinander folgende Generationen von Literaturhistorikern haben immer mehr sein Leben und immer weniger sein Werk als der Analyse würdig erachtet. Schon in Bartas Studie gerät die Diskrepanz von Schriftstellerrolle und Talent in den Mittelpunkt der Betrachtung, und der bislang letzte ernsthafte literaturwissenschaftliche Versuch, das Phänomen Herzeg zu fassen, nämlich Némeths Herzeg-Studien, stellte gerade die literatursoziologischen und kulturhistorischen Aspekte seiner Karriere in

¹²⁵ »Herzegnek a magyar irodalomtörténetben az lesz egyik legnagyobb jelentősége, hogy oly időben, mikor a naturalista regény szélsőségei számára nálunk is megnyílt az út s megvonta a hajlam; másfelől pedig pedig oly ábrázoló tehetséggel, mely elethűségben páriját ritkítja: az ő kiváló elbeszélő művészetével egy tisztább, nemesebb és költőibb irány hűségében tudta megtartani s megővni a magyar olvasóközönséget. E közönsége lelkében, klasszikus irodalmunk nagy hagyományához társultan, jelentékenyen növelte Herzeg hatása azt az ellenállóképeséget, melyet e közönség az irodalmi dekadenciával szemben tanusít. Irónk egyébként éles tolat, az erkölcsi józanság frappaás feltételével nem egyszer lépett fel nyíltan is a dekadens irány ellen.« (Übersetzt von E. K.). HORVÁTH, János: Herzeg Ferenc. In: Irodalomtörténeti Közlemények 3–4 (1925), pp. 153–170, p. 161.

¹²⁶ »[...] az új és régi harcában ő lett a roskadozó réginek legjelentősebb támogatója [...]« (Übersetzt von E. K.). BARTA, János: Herzeg Ferenc – mai szemmel. [Ferenc Herzeg – aus heutiger Sicht], Alföld 4 (1955), pp. 59–69, hier p. 60.

¹²⁷ HORVÁTH 1925, p. 154.

¹²⁸ Herzeg war ab 1891 Mitglied der Petőfi-Gesellschaft und übernahm seine Leitung von Jókai nach dessen Tod, Mikszáth delegierte ihn vor seinem Tod in die Ungarische Direktion der Adria Versicherungsgesellschaft mit den Worten: »Macht aus meinem Posten ein literarisches Stallum – wählt Herzeg!« [»Csináljatok a helyemből irodalmi stallumot – utánam válasszatok meg Herzeget.«] Cf. HERZEG 1985, p. 455.

den Vordergrund. In der Einleitung zur Werkneuausgabe 1983 bezeichnet der Literaturhistoriker Géza B. Németh den Autor als ein prominentes Beispiel für die Mobilitätsgewinne jener Teile des ungarndeutschen Bürgertums, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders assimilationsfreudig zeigten. Denn, so Németh, neben seinem unzufehlbaren Selbstwert stelle Herzegs Lebenswerk »aus der Perspektive einer wichtigen Schicht und einer wichtigen Epoche [...] ein besonders gut verwendbares Material« dar.¹²⁹ Vor dem Hintergrund dieser kulturhistorischen und literatursoziologischen Herangehensweise hebt Németh »die fast vollständige Angleichung an die Bildungsgewohnheiten und öffentlichen Tendenzen der als Idealbild angesehenen Gesellschaftsschicht« als Herzegs beachtenswertestes menschliches und schriftstellerisches Charaktermerkmal hervor.¹³⁰ Die Schicht, an welche die Angleichung erfolgt, ist die ungarische Gentry. Jene aber, für deren Verständnis laut Németh Herzegs Lebenswerk besonders gut verwertbar sei, bestene aus den in die Verwaltungs- und Kulturzentren strömenden reichen Bauern und städtischen Bürgern der Baeska und des Banats.¹³¹ In der Interpretation von Herzegs Assimilationsgeschichte stützt sich Németh weitgehend auf die 1940 zum ersten Mal veröffentlichte Monografie von Béla Pukánszky, *Német polgarság magyar földön* (Deutsches Bürgertum auf ungarischem Boden), die bis zum heutigen Tag umfassendste Darstellung der Assimilationsbestrebungen des deutschen Bürgertums in Ungarn. Diese Bestrebungen liegen Pukánszky zufolge in dem Zusammenhang zwischen Assimilation und gesellschaftlichem Erfolg begründet:

Die Assimilationsbereitschaft des Bürgertums im modernen ungarischen liberalen Nationalstaat hat, stärker denn je, fast ausschließlich der Wunsch nach gesellschaftlichem Vorwärtkommen genährt und angetrieben.¹³²

Schon 1848 habe dieses Bürgertum seine schlummernden politischen Ambitionen in der Assimilation befriedigt, doch nach dem Ausgleich habe diese Alternative noch an gesellschaftlicher Anziehungskraft dazugewonnen. Laut Pukánszky werde der Zusammenhang von »Herr und Ungar« zu einer ebenso selbstverständlichen Gleichung wie in den vierziger Jahren die Verbindung »Freiheit und Ungar. Ein »Schwabe« zu sein bedeutete hingegen in der gesellschaftlich wenig geachteten Unterschicht zu bleiben.¹³³

Die von Pukánszky herausgearbeiteten Gründe für die Assimilation der Deutschen in Ungarn sind freilich auch deswegen so leicht auf den Fall von Fe-

¹²⁹ NÉMETH 1983, p. 21.

¹³⁰ »Ez a párhuzamosság a kor és az életmű minőségének együttes változása között: Herzeg legjellemzőbb ember-írói karakterjegyét mutatja föl: a majdnem teljes alkalmazkodást az ideálképnek tekintett társadalmi réteg művelődési-közéleti mozgásához.« (Übersetzt von E. K.). NÉMETH, G. Béla: A lektür magyar mestere. Herzeg Ferencről [Der ungarische Meister der Lektüre. Über Ferenc Herczeg]. In: HERZEG 1983, pp. 5–22, hier p. 5.

¹³¹ NÉMETH 1983, p. 6.

¹³² »A modern magyar liberális nemzetállam polgárságának beolvadási készségét erősebben mint valaha, csaknem egyedül a társadalmi emelkedés vágya táplálja és hajtja.«, PUKÁNSZKY 2000, p. 77.

¹³³ Cf. *Ibid.*, p. 79.

renc Herzeg adaptierbar, weil er sein Material größtenteils aus den Biografien ähnlich prominenter Beispiele wie ihm selbst geschöpft hatte.¹³⁴

8.1 Herzegs Assimilationsgeschichte

Warum er zum Ungarn wurde, schilderte Herzeg in seinen Lebenserinnerungen als einen selbstverständlichen, logischen und von langer Hand vorbereiteten Vorgang. Der Sohn des wohlhabenden und geachteten Werschetzer (Všácer) Apothekers wurde von seinem Vater nach Szeged ins Gymnasium geschickt, um gut Ungarisch zu lernen. Seine Familie war der ungarischen Kultur seit 1848 zugetan, einem Jahr, das er öfters als prägendes, Deutsche und Ungarn zusammenschweißendes Erlebnis beschrieben hat.¹³⁵ Auf die Zeit in Szeged folgten die Jahre am ungarischsprachigen Gymnasium in Weißkirchen/Fehértéplom/Bela Crkva) unweit seiner Vaterstadt im Banat. Für die Abiturienten dieses Gymnasiums war neben Berlin, Wien und München Budapest einer der möglichen Studienorte.¹³⁶ Die Entscheidung des Sohns für Budapest erscheint lediglich als die Fortsetzung der Pläne und Erziehungsprinzipien der Familie. Die Entscheidung, (ungarischer) Schriftsteller zu werden, scheint hierbei der wesentlich gewagtere Schritt gewesen zu sein, den er durch die Wahl eines gesicherten Berufes, den des Politikers, hatte wettmachen müssen.

Dass Herzeg sich nicht lediglich einer Nation, sondern auch einer Klasse angepasst hat, wird in fast allen neueren Analysen hervorgehoben.¹³⁷ Er gehörte in Budapest in kürzester Zeit der ungarischen politischen Klasse an, verkehrte mit Politikern, Schauspielern, Theaterdirektoren und Chefredakteuren. Der Habitus der ungarischen Gentry war ihm noch von Weißkirchen her bekannt, wo er mit deren Mitgliedern verkehrte hatte. In seiner Anpassung an diese Klasse spielten offenbar Männlichkeitsrituale wie Duelle eine entscheidende Rolle. Im ungarischen Duellbuch kommt Herzeg sowohl als Duellant als auch als Sekundant

¹³⁴ Fritz Valjavec modifiziert das Bild kritisch in folgende Richtung: »Seitens der ungarischen Forschung wurde immer die Ansicht vertreten, dass das deutsche Bürgertum der Städte sich freiwillig aus eigenem Antrieb dem Madjarentum angeschlossen hätte, dass das Deutschum der städtischen Siedlungen durch den Schwung des ungarischen Nationalismus mitgerissen, zuerst politisch, gefühlsmäßig, dann auch sprachlich dem Madjarentum angeglichen worden sei. Diese stark verallgemeinernde Auffassung lässt sich ebenso wenig wie die Meinung halten, dass das deutsche Bürgertum etwa einer zwangsweisen Entvolklichung zum Opfer gefallen sei. Gegen die erste Auffassung spricht die Tatsache, dass wir nahezu in jeder Stadt Vorkriegsungen im Laufe des 19. Jh.s volkischen Abwehrlinien wahrnehmen können. Die zweite Anschauung wiederum wird dadurch widerlegt, dass etwa bis 1867 von der Anwendung nennenswerter Druckmittel auf das deutsche Element der Städte nicht gesprochen werden kann, während andererseits der Vorgang der Umvolkung bis zu diesem Zeitpunkt bereits im wesentlichen abgeschlossen und der weitere Verlauf vorgezeichnet war.« VALJAVEC, Fritz: Das deutsche Bürgertum und die Anfänge der deutschen Bewegung in Ungarn. In: Südostdeutsche-Forschungen 3 (1968), p. 215.

¹³⁵ Cf. HERCZEG 1985, p. 53; Herzeg, Ferenc: A hét sváb [Die sieben Schwaben]. In: DERS. 1983.

¹³⁶ Cf. HERCZEG 1985, pp. 149–152.

¹³⁷ Cf. NÉMETH, G. Béla: Az »úri középosztály« történetének egy dokumentuma: Herzeg Ferenc emlékezése. In: HERCZEG 1985, pp. 7–32.

öfters vor. In der Tat fand er die Muße zum Schreiben seines ersten Buches während einer viermonatigen Gefängnishaft, die er 1889 für den Tod eines Duellgegners¹³⁸ absitzen musste.

8.2 Die deutsche Nationalitätenfrage

Als einen Kontext der Assimilation hat Herzeg öfters jene ethnische Hierarchie angeführt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Banat geltend war. So schreibt er im 1933 veröffentlichten ersten Band seiner *Lebenserinnerungen*¹³⁹:

Im Südländ hielt sich damals die Auffassung, dass man nur bis fünf hundert Joch Serbe oder Schwabe sein kann, darüber hinaus müsse man aber unbedingt Ungar sein, wenn man ein seinem Vermögen entsprechendes Leben führen wolle.¹⁴⁰

Die Regel gilt aber Herzegs Meinung nach auch für alle gebildeten Menschen, denn ein Bauer mag Serbe oder Schwabe bleiben, »ein Kulturmensch [jedoch] kann in Ungarn nur Ungar sein.«¹⁴¹ János Barta macht in seiner Herzeg-Studie zu Recht darauf aufmerksam, dass der Begriff »Kultur« bzw. »Kulturmensch« an dieser Stelle keineswegs irgendwelche tieferen Kenntnisse der ungarischen Kultur impliziert, sondern lediglich als Distinktionsmarke der ungarischen Gentry gegenüber anderen Schichten fungiert.¹⁴²

Die politischen und theoretischen Grundlagen dieser mehrfach verlaublichen Meinung wurden in einem politischen »Aufsatz« ausgearbeitet, den Herzeg 1902 in der *Budapesti Hirlap* unter dem Titel »A német nemzetiségi kérdés« (Die deutsche Nationalitätenfrage) in vier Teilen veröffentlichte. Das Blatt, eines der wichtigsten politischen Presseorgane der Jahrhundertwende, vertrat eine aggressiv-nationalistische Linie, sein Chefredakteur Jenő Rákosi wurde als deutschstämmiger ungarischer Patriot zu einem der vehementesten Bekämpfer der pangermanischen Gefahr. Bei seinem Blatt legte man großen Wert auf den richtigen und bodenständigen Gebrauch des Ungarischen, und er selbst ging mit seinem Purismus so weit, dass er etwa Shakespeare phonetisch als Sekszpir oder Bordeaux als Bordó schrieb, einer für nichtungarische Personennamen im Ungarischen nicht gängigen Praxis.¹⁴³

¹³⁸ Das Duell wurde am 31.7.1886 mit einem Honvéd-Offizier gefochten. Cf. CLAIR, Vilmos: Magyar Pár-bajok. Attila hun király idejétől az 1923. év végéig. Budapest: Singer és Wolfner 1930. Neue Ausgabe: Magyar párbaj [Das ungarische Duell], Budapest: Osiris 2002, pp. 299ff.

¹³⁹ Im Original: A várhegy [Der Burgberg].

¹⁴⁰ »Akkoriban azt tartották a Delvidéken, hogy az ember csak ötszáz holdig lehet rác vagy sváb, azon felül magyarul kell lennie, ha a vagyónakhoz méltó életet akar élni.« HERCZEG 1985, p. 226.

¹⁴¹ »[...] a kapás ember lehel sváb vagy tót, kultúrember azonban Magyarországon csak magyar lehet.« Herzeg 1985, p. 226.

¹⁴² BARTA 1955, p. 61.

¹⁴³ HERCZEG 1985, p. 226. Andere europäische Orthographien, insbesondere das am Kyrrillischen orientierte lateinschriftliche Serbisch, schreiben ganz selbstverständlich Sekszpir und Bordó, analog zu

Herczeg war von 1890 bis 1894 interner Mitarbeiter von Rákosis *Budapesti Hírlap*, und obwohl er sich in seinen Lebenserinnerungen von Rákosis chauvinistischer Linie abgrenzt und seine Position in dessen Zeitung als die eines »die eigenen Prinzipien verleugnenden Mameluken in einer Kuruzzenfestung« beschreibt, schildert er Rákosi mit großer Bewunderung als faszinierende Persönlichkeit.¹⁴⁴

In dem 1902 veröffentlichten Artikel über »Die deutsche Nationalitätenfrage« gibt Herczeg eine umsichtige Analyse der Lage und empfiehlt der Regierung entsprechende politische Maßnahmen. Er argumentiert wie ein genauer Kenner der Schwaben, als Sachkundiger und nicht als Betroffener. Der Aufsatz geht zunächst von der Notwendigkeit der Assimilation aus:

Az egyén csakis a nemzet közvetítésével vehet részt az emberiség munkájában [...]. A fajtától messzire elszakadt svábság magában soha nem lehet nemzet. Legföljebb csak ugynevezett nemzetiség. A jövőjét illetőleg két lehetőség képzelhető el. Vagy eggyé lesz a magyarsággal és akkor beleviheti speciális faji tulajdonságait a nemzet állami és kulturális életébe, értékesítheti nagy munkaerejét a maga és az emberiség javára, szóval nemzeti életet élhet. Vagy elzárkózik a nemzetől, átalakul a nagynemzettség platonikus gyarmatává és akkor az ellenséges földön magára hagyott tengeröböl kolónia meddő és szomorú életét éli.

Das Individuum kann nur durch die Vermittlung der Nation an der Arbeit Menschheit teilnehmen [...]. Das Schwabentum, das von seiner Art weit getrennt lebt, kann in sich selbst nie eine Nation werden. Nur eine so genannte Nationalität. Für die Zukunft kann man sich zwei Möglichkeiten vorstellen. Entweder wird es eins mit dem Ungarntum und dann kann es die spezifischen Eigenschaften seiner Art in das staatliche und kulturelle Leben der Nation reinbringen. Oder es verschließt sich vor der Nation, verwandelt sich in eine platonische Kolonie des Großdeutschtums und es wird das unfruchtbare und traurige Dasein der in Feindesland sich selbst überlassenen Kolonie fristen.¹⁴⁵

Eine andere Alternative gibt es in Herczegs Augen nicht. Entsprechend ist die Bereitschaft zur Assimilation lediglich das Anerkennen einer »weithistorischen Notwendigkeit«. ¹⁴⁶ Es ist gerade die Notwendigkeit einer überregionalen Zusammengehörigkeit, die Teilnahme an wirklicher Geschichte, die für die Schwaben den Handlungsraum der ungarischen Nation eröffnet. Gerade hierfür steht »1848« als Beispiel.¹⁴⁷

Шекспир und Боро. Die Praxis hat sich in verschiedenen Orthographien aber auch gewandelt. So schrieb J. W. Goethe in seiner berühmten Rede von 1771 »Schäckespeare« und »Schäckespearek«. Cf. GOETHE, Johann Wolfgang von: Schriften zur Literatur. In: Goethes Werke Bd. 12. Hamburg: Christian Wegner 1960, pp. 272–364. Anmerkungen p. 670.

¹⁴⁴ Ibid., pp. 235–241.

¹⁴⁵ Übersetzt von E. K. HERCZEG, Ferenc: A német nemzetiségi kérdés (négy újságcikk) [Die deutsche Nationalitätenfrage. Vier Zeitungsartikel]. Budapest: Singer és Wolfner, 1902, p. 6.

¹⁴⁶ »A svábok hajlandósága a magyarosodásra egy világtörténelmi igazság ösztönyszerű megismeréséből fakad.« (Übersetzt von E. K.) HERCZEG 1902, p. 6.

¹⁴⁷ HERCZEG 1902, p. 6.

Dementsprechend kann es Herczeg zufolge auch keine Zwangsungarisierung geben, sondern nur eine freiwillige.¹⁴⁸ Die Unzufriedenheit, die es bei einem Teil der Banater Bevölkerung gibt, entstamme nicht den wirklichen Nöten der Banater Deutschen, sondern sei das Ergebnis pangermanischer Propaganda. In diesem Sinne wird das Verhältnis von deutscher Nation und deutscher Nationalität durch ein hypertrophes Bild beschworen: »Wenn der Ozean schwillt, rauscht auch die Seeschnecke auf dem Kamin.«¹⁴⁹ Die im Bild enthaltene Vergrößerung und Verkleinerung sind gängige rhetorische Griffe im journalistischen Kampf gegen die »pangermanische Gefahr«. Während die Bedeutung der banaterdeutschen Beschwerden heruntergespielt wird (»am Kamin«), bekommt die gesamte deutsche Gefahr eine bedrohliche Dimension (»Ozean«).

Es ist bemerkenswert, dass sich Herczeg in seinem Aufsatz ebenso auf den banaterdeutschen Bauern beruft wie Müller-Guttenbrunn. Nur sind es bei ihm, dem gefeierten ungarischen Schriftsteller, Klima und Geografie und nicht Geschichte, die diesen bestimmen und zur Grundfigur einer ebenfalls konservativen Argumentation machen.

A beláthatatlan nagy síkságon elszört falvakban és civis-városokban élve, a legújabb időkig extenzív gazdaságot folytató, gabonát és bort termelve, lovát nevelve: a sváb gondolkozása, jelleme, de még a vérmérséklete is gyökeresen átalakult. A déli égboltozathoz, az alföldi éghajlathoz, a zsirus magyar földhöz, az új környezethez alkalmazkodó életmód és táplálkozás megtette a népre a maga hatását: a bánásági sváb ma nem hasonlít sem bajorhoz, sem szászhoz, sem württembergihez, sem semmiféle német felekezethez, de igenis hasonlít a kelet európai nagy síkságok lakóihoz és édesrokona mindenekei előtt az alföldi magyar embernek.

Zerstreut auf der unermesslich weiten Ebene und bis zur jüngsten Zeit externe Landwirtschaft betreibend und Wein produzierend, haben sich das Denken, der Charakter, ja selbst das Temperament der Schwaben von Grund auf verändert. Die Lebensweise, die sich dem südlichen Himmel, dem Klima der Tiefebene, dem fetten ungarischen Boden, der neuen Umgebung anpasste, hat das ihre getan: Der Banater Schwabe ähnelt heute nicht dem Bayer, dem Sachsen, dem Württemberger noch irgendeiner deutschen Gemeinde, sondern dem Bewohner der großen osteuropäischen Steppen und ist am meisten mit dem Ungar der Tiefebene verwandt.¹⁵⁰

Die Zugehörigkeit der Schwaben zum Deutschtum ist hingegen nach Herczegs Meinung eine »papierne Verwandtschaft«. ¹⁵¹ Obwohl in Herczegs Œuvre die regionale Zugehörigkeit zum Banat oder gar zum Schwabentum keine vordergründige Rolle spielt, tauchen in einigen Werken dennoch Aspekte der »deutschen Nationalitätenfrage« auf, so etwa die symbolische Geografie des Banats, der Wechsel der Identitäten oder die Figur des Renegaten, beispielsweise im historischen Roman *A hét sváb* (Die sieben Schwaben) und in den *Lebenserinnerun-*

¹⁴⁸ »A Bánáságban soha nem magyarosított senki.« (Übersetzt von E. K.) Herczeg 1902, p. 16.

¹⁴⁹ »Ha dagad az óceán, akkor zúgni kezd a kandallón fekvő tengeri csiga.« HERCZEG 1902, p. 19.

¹⁵⁰ Übersetzt von E. K. HERCZEG 1902, p. 6.

¹⁵¹ »[...] papírkonszág [...]« Cf. HERCZEG 1902, p. 16.

gen. In den literarischen Texten erscheinen jedoch diese Elemente der Nationalitätenfrage ganz anders konfiguriert.¹⁵²

8.3 Die sieben Schwaben

Der Roman *A hét sváb* erschien zuerst Anfang 1914 in Herczegs belletristischem Wochenblatt *Új Idők* als Fortsetzungsroman (Nr. 1–22, 1914). Der Erstausgabe 1916 bei Singer & Wolfner, einem der erfolgreichsten ungarischen Verlage der Jahrhundertwende, als dessen Hausautor Herczeg galt, folgten schon im nächsten Jahr zwei weitere. Bei dem Entschluss, diese zu dramatisieren, dürfte die Entdeckung ihrer ursprünglich unbeabsichtigten Aktualität, die schon von den ersten Rezensenten 1916 allseits hervorgehoben worden war,¹⁵³ mit einer Rolle gespielt haben. Die dramatisierte Fassung, 1918 unter dem Titel *A fekete lovás* (Der schwarze Reiter) entstanden, hat Herczeg in direkter Auflehnung gegen die vermeintlich antinationalistische Tendenz der Zeit und als Kritik an der Gleichgültigkeit gegenüber territorialen Fragen verfasst. Ihre Uraufführung wurde 1919 während der kommunistischen Räterepublik von Georg Lukács, dem Kommissar für Unterrichtswesen, wegen seiner nationalistischen Tendenz nicht zugelassen. Sie erfolgte daher erst nach der Niederschlagung der Kommune am 5. Dezember 1919 im Ungarischen Nationaltheater in Budapest und wurde zu einem großen Erfolg. Sie wurde von Politikern gerühmt und im Rahmen der Revisionspolitik gefeiert und rezipiert.¹⁵⁴

Der Roman gehört zu einer Reihe von historischen Romanen, die Herczeg verfasst hat, unterscheidet sich aber von diesen in der Wahl seiner bürgerlichen Helden und in deren zum Teil durchaus ökonomischen Motivation. Schon der jüngere Schriftstellerkollege Kosztolányi hebt in seiner Rezension aus dem Jahre 1916 den miniaturisierenden Charakter des Romans hervor, der Geschichte in intime Familiengeschichte verwandelt.¹⁵⁵ Das Verhältnis von »klein« und »groß«, von intimer und öffentlicher Geschichte scheint einen wichtigen Aspekt des Romans abzugeben, wobei man »klein« als lokale, persönlich erlebte und »groß« als nationale oder europäische Geschichte interpretieren kann.

¹⁵² Das Banat und vor allem Werschetz/Vršac spielt in folgenden Werken Herczegs eine Rolle. Romane: Fenn és Lenn; Gyurka és Sándor; Gyurkovics Milán mandátuma; A Gyurkovics fiúk; A Gyurkovics-lányok; A hét sváb; Dramen: A dolovai nábob lánya; A Gyurkovics-lányok; Ocskay brigádéros. Novelle: Új-Vineta; Ahol én gyermek voltam; Tizenhárom levél; A turkesztán; Zubovics Fedor; A féhértemplomi összeesküvés; Az úrményházi harang; Versecc usw. Cf. NEMETH Ferenc: Del-Banat Herczeg Ferenc műveiben. In: BAGI, Ferenc (szerk.): Herczeg Ferenc tanácskozások 1998–2002. Újvidék (Novi Sad): Atlantisz 2003, pp. hier p. 54.

¹⁵³ Cf. KOSZTOLÁNYI, Dezső: Herczeg Ferencz. A hét sváb. In: Világ (4.6.1916), pp. 23f. VOINOVICH, Géza: Herczeg Ferencz. A hét sváb. In: Budapesti Szemle 180 (1919), pp. 231–234. MOHÁCSI, Eugen. In: Pester Lloyd (Morgenausgabe, 28.7.1916). LENGYEL, Ernő. In: Pesti Napló (11.6.1916), pp. 19–20.

¹⁵⁴ Sie wurde z. B. von dem Kultusminister, István Haller, als »nationale und patriotische Literatur« gelobt. Cf. Figató (17.12.1919), p. 1.

¹⁵⁵ Cf. »Történelmi regényt írt, mely intim családi regény.« Kosztolányi Dezső 1916, pp. 23f.

Der Vergleich mit Müller-Guttenbrunns Banater historischen Romanen, vor allem mit dem Roman *Der große Schwabenzug* (1913) ist naheliegend, da dieser fast zeitgleich erschien und ebenfalls als Produkt der Suche nach einem Gründungsmythos der Banater Schwaben gelesen werden kann.

Doch während bei Müller-Guttenbrunn die Kolonisierung des Banats und das Massensterben infolge der schlechten klimatischen Verhältnisse und der Pest im 18. Jahrhundert zu Urszenen der banaterdeutschen Geschichte werden, macht Ferenc Herczeg die Revolution und den Freiheitskrieg von 1848 zu einer Art Initiationserlebnis. Präkärerweise »argumentieren« beide Romane ähnlich, sie interpretieren ein kollektives Opfer als jene symbolische Handlung, die das Territorium in einen nationalen Raum verwandelt. Doch tun sie das mit konträrer Zielsetzung und mit anderen literarischen Mitteln.

Die im Titel enthaltene Anspielung auf die Sage von den sieben Schwaben, die große Helden sein wollen,¹⁵⁶ sich dabei aber tölpelhaft benehmen, bezieht sich hier auf sieben schwäbische Helden des ungarischen Freiheitskrieges von 1848/49, deren Kreis im Frühsommer 1848 über Nacht in den Mittelpunkt der revolutionären und kriegerischen Ereignisse gerät. Der durch den Titel evozierte Dummenschwank wird hier als Negativfolie benutzt: Die sieben Schwaben, von denen schließlich allein Jani Graf (sein Name ist eine offener Anspielung auf die Familie Herzog) am Leben bleibt, werden als zivile Helden der Geschichte dargestellt. »Illi« sind in Herczegs Roman nicht in erster Linie die Schwaben, sondern die Zeiten. Es ist die Revolution mit ihren im Banat unerhörten Ideen von Freiheit und Völkerverbrüderung, die im Roman als »die große Tollheit«¹⁵⁷ bezeichnet wird. Es kommt zur Umkehrung der gewohnten Verhältnisse, als die deutschen Bürger von Werschetz/Vršac (und Weißkirchen/Bela Crkva) zu den Waffen greifen, um ihr eigenes Leben, ihr Hab und Gut und schließlich ihre Stadt und ihre Gesetze zu verteidigen. In dieser langen Reihe von immer entfernteren Zielen steht als Letztes die Idee des ungarischen Freiheitskrieges, deren führenden Vertretern, den drei Generalen Czecc, Figyelmessy und Stein, Jani Graf nach der Niederlage von Viliágos im Jahre 1849 zur Flucht verhilft. Die Opferbereitschaft der Schwaben in den Zeiten des großen Umsturzes wird im Roman mit primären ökonomischen Interessen, mit einer Vorliebe für Beständigkeit und mit einer grundsätzlichen Anständigkeit begründet, wodurch sie sich allmählich immer weiter von ihrer üblichen Untertanenmentalität entfernen.

Im Freiheitskrieg wird das Anrecht der Schwaben auf das von ihnen bewohnte und bewirtschaftete Land wiederholt diskutiert. Wie am Anfang des Romans Jani Graf in seiner Rede an die deutschen Bauern sagt, haben ihre Väter das Banat nicht durch ihr Blut, sondern durch ihren Schweiß erworben.¹⁵⁸

¹⁵⁶ BECHSTEIN, Ludwig: Neues deutsches Märchenbuch. Pest: Hartleben⁴ 1865.

¹⁵⁷ »[...] a nagy bolondság [...]« HERCZEG 1919, p. 425.

¹⁵⁸ »[...] ez a föld itt a mink. Apánk meghódították, nem a vérük, hanem a verejtékük hullásával.« Ibid., p. 438f.

Die Zugehörigkeit zum Land bekommt erst durch die Teilnahme am Krieg eine neue Kraft. Das Heimatrecht der Schwaben wird im Drama von 1848 erworben. Wie Oberst Maderspach im Roman formuliert:

Bis jetzt habt ihr auf dem geschenkten Boden nur wie Gäste gelebt, doch jetzt zahlt ihr dafür mit eurem Blut, wie vor 1000 Jahren die Ungarn dafür gezahlt haben, ab jetzt könnt ihr von euch sagen: das hier ist unser Land, wir sind hier zuhause.¹⁵⁹

Heimat ist nach der Logik seiner Ansprache nur durch Blutopfer zu erwerben, die Zugehörigkeit zur Nation nur in der allgemeinen Mobilisierung des Freiheitskrieges.

Die Ideen der Heimat und der Nation werden in historischen Kataklysmen, doch nicht nach völkischen oder ethnischen Kriterien geschmiedet – das geht aus dem Roman hervor.

Im Roman wird dieser Gedanke unter anderem durch die Gestalt des berühmten serbischen Renegaten, Damjanich exemplifiziert, einer jener Generale des ungarischen Freiheitskrieges, die bei Arad am 6. Oktober 1849 von den Kaiserlichen hingerichtet worden sind. Damjanich wurde von den »seinen«, d. h. von den Serben, die auf der Seite der Kaiserlichen gegen die Ungarn gekämpft hatten, als der große Renegat bezeichnet. Der Roman unterstreicht sein slawisch-serbisches Aussehen und Temperament. Wenn Damjanich zwischen seinem Fußvolk reitet, schaukelt seine »vollbärtige flache Visage oberhalb der Köpfe seiner Soldaten, als wäre es ein Heiligenbild, auf seinem Gesicht war der Ausdruck von finsterner Kraft und slawischer Rätselhaftigkeit zu sehen.«¹⁶⁰ Dennoch auch gerade deswegen schwärmen Schwaben wie Ungarn für diese »Perle der Soldaten«¹⁶¹. Denn in großen historischen Kataklysmen ist nationale Zugehörigkeit nicht an ethnische Herkunft, sondern an die persönliche Entscheidung gekoppelt.

Dieses Konzept der alles verändernden historischen Kataklysmen wird im Roman durch die stabilen Gesetzmäßigkeiten bäuerlicher Arbeit und durch die im Banat geltenden ethnischen Hierarchien und notwendigen ethnischen Abgrenzungen konterkariert. In seinem ethnischen Zuschreibungssystem, in dem vor allem drei Banater Ethnien, die Serben, die Deutschen und die Ungarn, mit deutlicher Semantik versehen sind, stellen die Serben und die Schwaben die Hauptopposition dar. Ihre Gegenüberstellung wird an der symbolischen Topografie der Orte ausbuchstabiert. Die Beschreibungen der serbischen und der schwäbischen Stadtteile von Werschnetz/Vršac charakterisieren stellvertretend ihre Bewohner. Die serbische Stadt ist verwinkelt, in ihren Winkeln vermodern Überreste der türkischen Zeit; die schwäbische Stadt hingegen besteht aus

¹⁵⁹ »Eddig mint vedégek éltetek itt az ajándékföldön, de most vérrrel fizettek meg érte, akár ezer évvel ezelőtt a magyarok, most már elmondhatjátok: ez az ország a miénk, itthon vagyunk.« Ibid. p. 517.

¹⁶⁰ »[Damjanich] [l]őháton jött a gyalogosok közt, és kőrszakállas, lapos és széles ábrázatán, amely úgy ringott a katonái feje fölött, mint a rác szentkép a processzióban, a komor erő és a szláv titokzatoság kifejezése ült.« Ibid. p. 502 f.

¹⁶¹ »[...] katonák gyöngye [...]« Ibid. p. 556.

pfelgeraden langen Straßen mit nummerierten Häusern ohne Geheimnis, ohne Andenken.¹⁶² Die Topografie der Stadt wird in dieser Gegenüberstellung zum Ausdruck für die Zweckrationalität der Deutschen einerseits und für die unberechenbaren und irrationalen Seiten des serbischen Lebens andererseits.

Die schwäbische Mentalität wird am Anfang des Romans mit einer gewissen Ironie beschrieben. Es ist von der »Banater Arbeitswut«¹⁶³ die Rede, von der Gewohnheit, Gegenstände anzuhäufen, die nicht verwendet werden,¹⁶⁴ oder von der »fürchterlichen Hast« und vom »brutalen Lärm der Deutschen«, mit dem sie »das ganze Banat aufgeschucht und verbittert haben«.¹⁶⁵ Die Hygiene wird sogar auf die Landschaft übertragen: Die Straßen sind sauber und offen, der Wind und der Sonnenschein können frei durch sie hindurchziehen.¹⁶⁶ Offenheit erscheint aber nicht nur als räumliches, sondern auch als moralisches Charaktermerkmal der Deutschen. Die verwinkelten Straßen der serbischen Stadt und die Sümpfe des Banats sind hingegen topografische Metaphern für den serbischen Charakter.¹⁶⁷ Dieser erscheint als gefährlich, unberechenbar und wild.¹⁶⁸

Während aber die schwäbischen Heiden des Romans im Laufe der Handlung eine Entwicklung durchmachen, bleiben sich die »Serben« immer gleich. Denn die nüchterne, nur auf die Arbeit bedachte Mentalität der Schwaben wird durch ihre Kampfbereitschaft, ihre Begeisterung und ihr Heldentum überhöht und zu militärischen Ehren erhoben. Die Serben hingegen erfüllen nur alle Erwartungen, die man ihnen gegenüber gehegt hatte.

Neben dieser grundlegenden Opposition gibt es auch einen ökonomisch geprägten Konflikt zwischen den beiden Ethnien. Denn die früheren Einwohner des Landes, die Serben, sind den Schwaben wirtschaftlich eindeutig unterlegen. Serben und Rumänen sind die Tagelöhner und Diener der Deutschen – eine ethnische Hierarchie, die sich perpetuiert, indem diejenigen von ihnen, die einen bestimmten Besitzstand erreicht haben, nicht mehr als Serben (bzw. als Rumänen) gelten. Die von der serbischen nationalen Bewegung heraufbeschworbenen Unruhen im Banat drohen gerade diese stabile ethnische Hierarchie durcheinander zu bringen und das Herr-Knecht-Verhältnis umzukehren. Umgekehrt mobilisiert die Schwaben gegen die Serben der Wunsch, ihr Eigentum und die bestehenden Besitzverhältnisse zu verteidigen. Sie sind daher auf eine entsprechende

¹⁶² »A girbe-gurba rácváros mellé, amely már a temesvári vilájet idejében is ott állott a maga helyén, és amelynek zegzugaiban itt kallódott török emlékek poshádnak, négy nyílegyenes, hosszú utcát tűztek ki a katonai emlékek: ott laknak a sváb telepesek. A németvárosnak nincs se titka, se emléke [...]« Ibid. p. 426.

¹⁶³ »[...] bánsági munkadiüh [...]« Ibid. p. 428.

¹⁶⁴ »[...] az özevgyasszony mindig vásárol, hogy több legyen, de semmit sem használ, hogy el nem pusztuljon.« Ibid. p. 427.

¹⁶⁵ »Rettegetes sietségükkel és brutális lármájukkal a németek föltiasztották és elkeserítették az egész Bánságot, amely addig oly édesdeden sütkérezett virágos mocsarai között.« Ibid. p. 426.

¹⁶⁶ »[...] tiszta és nyílt, utcáit szabadon járhatja a szél és a napfény [...]« Ibid. p. 426.

¹⁶⁷ »[...] amely addig oly édesdeden sütkérezett virágos mocsarai között [...]« Ibid. p. 426.

¹⁶⁸ »[...] jeszto külséjü martalócok, akik farkasokká vadultak a török háborúban [...]« Ibid. p. 426.

militärische Unterstützung von außen angewiesen. Da die kaiserliche Armee 1848/49 die nationale Bewegung der Serben gegen die revolutionären Ungarn ausspielen möchte, unterstützen sie die Schwaben nur sehr halbherzig, was zur Folge hat, dass die Schwaben Verbündete der Ungarn, die Serben hingegen, zumindest zeitweise, Verbündete des Wiener Hofes sind.

In Herzogs Schilderungen werden die Ebenen lokaler/regionaler und nationaler/imperialer Interessen genau unterschieden. Der Roman stellt mit großer Umsicht dar, wie lokale Konflikte durch nationale Gegensätze in Bewegung gebracht bzw. von diesen hochgeschaukelt und überlagert werden.

Das historische Subjekt ist mit großem dramaturgischem Gefühl aufgebaut. Die Handlung ist voller Überraschungen, trotzdem erscheint ihr Verlauf als einheitlich und von einer inneren Konsequenz gekennzeichnet.

Diese Einheitlichkeit liegt u. a. in der symbolischen Topologie des Romans begründet. Sie beruht auf der räumlichen Opposition zweier Prinzipien, die man als dunkel versus hell, nüchtern versus irrational, beständig versus eruptiv bezeichnen könnte. Es ist dieser Gegensatz, der den Charakter der Region auch als Grenzlandschaft prägt. Während auf der Banater Seite alles luftig, heil und heimelig ist, tummeln sich auf der anderen, der serbischen Seite der Grenze jene als dunkel und barbarisch charakterisierten Kräfte, die nach der symbolischen Geografie des Romans mal als Osten, mal mit einem zeitlichen Begriff als Mittelalter bezeichnet werden.¹⁶⁹

Indem die Grenze, in diesem Fall die Donau, Gegensätze voneinander trennt, sorgt sie für die Ordnung der Region. Auf der einen Seite existiert eine eindeutige Hierarchie der Ethnien, auf der anderen deren Umkehrung. Der Metaphorik des Romans zufolge bedeutet die Eliminierung der Grenze Umsturz und Chaos. Denn nur die Grenze garantiert die gängige Hierarchie von Menschen und Dingen diesseits der Donau. Die größte »Schuld« der Habsburger gegenüber den Banater Schwaben liegt denn auch darin, dass sie die Tore für jenes gut abgeriegelte Segment menschlichen Daseins geöffnet hatten.

Die Symbolik von Oben und Unten impliziert zugleich Übersicht bzw. deren Verlust. Es ist der Berg mit der Kapelle, wo die Hauptfiguren einander Treue schwören, er wird durch ihren jeweiligen Tod zum Ort der Erinnerung. Dort oben treffen sich die sieben Schwaben bei wichtigen Wendepunkten und Todesfällen.

Oben, die Burgruine hoch oben, beleuchtete noch das rote Abendlicht, doch unten breitete sich schon die Dämmerung über der Stadt aus. Mehrere hundert schmale Rauchschwaden stiegen von den Dächern empor. [...] Und sie [Jani Graf und seine Gesellschaft] stiegen von der sonnigen, kühlen Höhe in die dunkle warme Tiefe hinunter.¹⁷⁰

¹⁶⁹ »Mindez olyan volt, mint egy rossz álom. A véres, mocskos és ostoba középkor visszatért megint, hogy legázolja a jelent. [...] Láthatatlan kezek kinyitották az ország déli kapuját, és beeresztették a Balkán szellemeit. A császár kapuőrei, a gránicsárok hívogatták és uszították őket.« Ibid. p. 457.

¹⁷⁰ »Fönn, a magas várromot még sütötte a vörös esti fény, de lenn, a város már alkonyba borult. Sok száz vékony füstszál szivárgott föl a háztetőről. [...] Es menek a napfényes, hűvös magasból a homályos, meleg mélységbe.« (Übersetzt von E.K.) Ibid. p. 557.

Der panoramatische Blick über die Landschaft, der die Erinnerung an historische Ereignisse in Gang setzt, inszeniert zugleich eine historische Bedeutsamkeit, die unten, in den Niederungen des Alltags, verloren geht. In diese räumliche Hierarchie der Daseinsformen wird denn auch die für Herzog so relevante Unterscheidung von Nation und Nationalität eingefangen. Denn der Blick von oben wird nur anlässlich nationaler Kataklysmen und der damit einhergehenden Wendepunkte sowie der Erinnerung an diese geschildert.

Außer dieser symbolischen Topologie dienen zwei Metaphernfelder zur Begründung des historischen Sujets. Ein astrologisches, das Meteorenschwärme und auseinanderbrechende Himmelskörper den chaotischen Verhältnissen im Banat zuordnet, und das Bild des zerstückelten Körpers, dessen Teile ein selbstständiges Leben zu führen beginnen. Beide Metaphern beschreiben das Verhältnis der Teile zum Ganzen und legen auf jeweils unterschiedliche Art und Weise den Verlust eines Zentrums in den Unruhen von 1848/49 aus.

Während die Burschen mit geladenen Gewehren die streunenden kaiserlichen Reiter erwarteten, beobachteten sie die immer wieder auftauchenden Meteorschwärme am Himmelsgewölb. Es schien, als wäre auch das Banater Schwabentum ein solcher herrenloser *Funkenschwarm*, die entfesselten Reste eines *auseinanderfallenden Himmelskörpers*.¹⁷¹

Nicht nur die Schwaben, auch die kaiserliche Armee wird als peripherer Teil eines verlorenen Gesamtzusammenhangs metaphorisiert:

Die kaiserlichen Garnisonen im Banat führten ein zweckloses und geheimnisvolles Leben wie *der abgeschlagene Menschenkopf* in den arabischen Märgen. Sie vegetierten in sich und erinnerten sich nur verworren daran zurück, dass sie früher einmal zu einem riesigen Körper gehört haben.¹⁷²

Ähnlich wird auch das Auftreten eines neuen Kraftzentrums im Bereich der Astrologie metaphorisiert. Mit Damjanich' Ankunft im Banat gerät »die ausgestoßene und herrenlose schwäbische Stadt in das Kraftfeld eines neuen, jungen Sonnensystems«¹⁷³.

Abspaltung wie Affiliierung der Peripherie wird damit in kosmische Bilder eingefangen. Doch Astronomie ist nur ein Teil jenes naturwissenschaftlichen Metapherngefüges, das die historischen Ereignisse von 1848 im Banat auslegen soll. Markieren einerseits geografische Metaphern die historische Ebenen der

¹⁷¹ »A legények töltött karabélyal lesték a portyázó császári lovasokat, közben pedig az égboltozaton föl-fölbukkannó meteorrajokat néztek. Úgy tetszett, hogy a bányási svábság is ilyen gazdátlan szikraj, egy széthulló égitest elszabadult törmelékei.« (Übersetzung und Hervorhebung von E.K.) Ibid. p. 499.

¹⁷² »A császári garnizonok olyan céltalan és titokzatos életet éltek a Bánságban, mint a levágott emberfej az arab mesében. magukban vegetáltak, és homályosan emlékeztek vissza, hogy valamikor egy hatalmas testhez tartoztak.« (Übersetzung und Hervorhebung von E.K.) Ibid. p. 485.

¹⁷³ »November első napján a kitaszított és gazdátlan sváb város egy új, ifjú naprendszer vonzási körébe jutott.« Ibid. p. 502. (Übersetzung und Hervorhebung von E.K.)

longue durée, so bezeichnen die meteorologischen die Flüchtigkeit der Ereignisgeschichte.

Entsprechend metaphorisieren Wind und Wetter die Wechselhaftigkeit der historischen Ereignisse. Die serbischen und ungarischen Fahnen in Werschetz flattern im selben Wind, wenn sie auch zu völlig unterschiedlichem aufrufen. Der beißende Wind von jenseits der Donau bringt auch Botschaft von der anderen, verdrängten, Umsturz bringenden Welt der Serben jenseits der Donau.

8.4 Herzegs Lebenserinnerungen

Die *Lebenserinnerungen* von Herzeg erschienen 1933 bzw. 1939 im Singer és Wolfner-Verlag in Budapest. Der erste Band gibt einen Überblick über Herzegs Leben bis zur Veröffentlichung seines ersten Romans *Fenn és lenn* (Oben und unten) im Jahre 1890, der zweite über die Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die Titel der beiden Bände, *A várhegy* (Der Burgberg) und *A gótikus ház* (Das gotische Haus), beziehen sich auf die Schauplätze zweier Lebensabschnitte und weisen zugleich auf die mit diesen Lebensabschnitten verbundenen Loyalitäten hin. Unter Burgberg ist der Berg oberhalb der Banater Stadt Werschetz gemeint, die Jahrhundertlang Wohnsitz der Familie Herzog und in Kinder- und Jugendjahren ein wichtiger Schauplatz von Herzegs Leben war; als gotisches Haus hingegen wird das neugotische Gebäude des ungarischen Parlaments bezeichnet, in dem Herzeg viele Jahre lang als Abgeordneter tätig war. Beide Titel implizieren Herzegs Identifikation mit den für historisch gehaltenen Herrschaftsformen und ihren repräsentativen Bauten, doch sind mit ihnen auch zwei symbolische Endpunkte von Herzegs Leben angegeben, mit deren Hilfe man dieses unschwer als einen Weg vom Rande ins Zentrum Ungarns auslegen könnte. Die Lebenserinnerungen sind aus anekdotenhaften Erinnerungssplittern und kleinen geografischen, ethnografischen und zeithistorischen Erklärungen zusammengefügt; ihr Mangel an großer epischer Form wird durch die Konstruktion modellhafter Räume ausgeglichen. Besonders der erste, teils der Banater Kindheit und Jugend gewidmete Teil der Lebenserinnerungen kann entsprechend als Versuch gelesen werden, ein verlorenes Territorium literarisch zu rekonstruieren.

Im *Burgberg* wird der Ort der Kindheit als Erinnerungsraum imaginiert, der gerade durch seine Abgeschlossenheit zum Chronotopos eines historischen Bruchs wird. Als ein Stück von jenem an Wundern reichen alten Ungarn¹⁷⁴, das es zur Zeit der Niederschrift der *Lebenserinnerungen* nicht mehr gibt, steht er für ein verlorengegangenes historisches Territorium. Die *Lebenserinnerungen* machen

¹⁷⁴ »[...] a régi Magyarországon.« HERCZEG 1985, p. 186.

die Zäsur, die zwischen ihrer Gegenwart und der erinnerten Vergangenheit liegt, als das historische Trauma von Trianon¹⁷⁵ identifizierbar.

Werschetz/Mišac, der Schauplatz von Herzegs Kindheitserinnerungen, wird zunächst als eine versunkene, nicht mehr greifbare Welt beschrieben. Die Stimmen, mit denen sich die Erinnerung ankündigt, sind als »Glocken einer ins Meer versunkenen Stadt« metaphorisiert. Das Meer als räumliche Metapher der Vergangenheit macht die Vorstellung einer linear ablaufenden Zeit zunichte. Obwohl es in der Wirklichkeit nicht mehr verfügbar ist, wird »das alte Ungarn« symbolisch erhalten. Die Verlagerung der Vergangenheit in die Tiefen der Meere und (wie an anderen Stellen) in die archäologischen Schichtungen des Erdbodens macht Dauer und Beständigkeit zu zentralen Fragen der Geschichte.¹⁷⁶

Die Verräumlichung der Geschichte wie der eigenen Biografie ist ein allgemeines Kennzeichen des *Burgbergs*. Für Herzegs Schilderungen sind nicht das Fortschreiten der Zeit, sondern ihre Sackgassen und Nischen von Relevanz. Die Überlagerung und das Nebeneinander verschiedener Zeitspuren lassen die Landschaft des Banats als geschichtsgesättigt erscheinen. In den Tiefen des Banater Bodens werden der kaiserliche Beschluss wie dessen Boykott als archäologische Schichtungen greifbar. Unter der Puszta von Deliblat, der »imposantesten Wüste Europas«, wo alle Versuche, Bäume zu pflanzen und Grundwasser heraufzuholen, gescheitert sind, findet man

unter dem Sand kunstvoll gebaute Gewölbe, unter dem Gewölbe aber, als man es durchbrach, glänzte ein klarer Wasserspiegel. Es hat sich herausgestellt, dass vor zweihundert Jahren die treuen Granitscharen die Brunnen verbaut und begraben haben, um Maria Theresia die Lust am Sand von Deliblat zu nehmen. Sie befürchteten, die Kaiserin würde noch Schwaben ansiedeln.¹⁷⁷

Ähnlich findet man die Reste jener Baumschule, die die Wiener Regierung zur Bindung des Sandes von Deliblat geschickt hat, als verwachsenes Unterholz wieder.¹⁷⁸ Der Wille zur Nutzung wie der zum Verwildern-Lassen sind unter dem Erdboden zu Allegorien historischer Vergeblichkeit erstarrt.

Modellhaft ist das Banat aber hauptsächlich, indem es sich als die Grenze zwischen zwei grundverschiedenen Welten darstellt. Die Struktur dieser Grenzlandschaft lässt sich mit Lotmans Konzept der komplementären Teilräume be-

¹⁷⁵ Im Vertrag von Trianon 1919, einem der Pariser »Voronverträge« nach dem Ersten Weltkrieg (Österreich: St. Germain, Deutschland: Versailles), verlor Ungarn etwa zwei Drittel seiner ehemaligen Gebiete.

¹⁷⁶ Cf. RAULFF, Ulrich; Die lange Dauer. In: DERS.: Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte. Göttingen: Wallstein 1999, p. 13–49 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 9).
¹⁷⁷ »[...] és a homok alatt nagy gondal épített bolthajtásokat találtak, a bolthajtások alatt pedig, mikor betörték, tiszta vízükör csillogott. Kirúnt, hogy kétszáz esztendővel ezelőtt a hú grancsárok beépítették és betemetették a kutakat, hogy elvegyék Mária Terézia kedvét a deliblati homoktól. Attól félték, hogy a királynő svábokat találna oda telepíteni.« HERCZEG 1985, p. 186.

¹⁷⁸ »A sivatag közepén összevissza bozótot lettek. A bécsi kormány annak idején százezerszázra küldte a facseméteket, a grancsárok azonban, akiket a fásítással megbíztak, egy helyre dobálták, ahol aztán egy részük mégis gyökeret eresztett, amiből sete-suta csalit lett.« Ibid.

schreiben.¹⁷⁹ Er ist im gegebenen Fall durch die topologische Opposition von *Hoch* und *Tief* gekennzeichnet und mit dem ursprünglich nicht-topologischen semantischen Gegensatzpaar von *Kraft* versus *Nichts* besetzt. Diese semantisch aufgeladene topologische Ordnung wird bei Herzeg in dem topografischen Gegensatz von Berg und Tal bzw. von dies- und jenseits der Donau konkretisiert. Der Burgberg und der Strom sind für die Konstruktion dieser Grenzlandschaft bestimmend.

8.5 Der Burgberg

Die Beschreibung des Turmes ist eingebettet in das panoramische Bild des Banats, dem Schauplatz von Herzegs Kindheit, dem Ort seiner Herkunft. Sie wird mit einem Satz über die Banater Ebene eingeleitet: »Die Banater Tiefebene ist hell wie ein Zimmer [...]«¹⁸⁰, der danach zu einer Beschreibung und Auflistung der Werschetzer Bergkette überführt: »Die Heide endet am Fuß der Werschetzer Bergkette. Die Berge schließen der Horizont gleich einer Kullisse ab [...]«.¹⁸¹ Damit wird die gesamte Landschaft als Erinnerungsraum evoziert, als eine zeitlich und räumlich abgeschlossene Bühne. Mit dieser Rahmensetzung beginnt eine vollkommen subjektive und mythisierende Beschreibung bzw. Interpretation der lokalen Geografie. Diese scheint in keinerlei Beziehung zum »Hier und Jetzt« des Erzählens zu stehen. Sie hebt mit der Beschreibung des verfallenen Turmes an. Der Turm ist ein geheimer Mittelpunkt dieses geschlossenen Erinnerungsraums. Er erscheint als ein Rätsel. Er besitzt Kraft, obwohl er verfallen und halb zerstört, funktionslos und verlassen dasteht. Ein Grund für seine Anziehung scheint gerade in seiner Unzugänglichkeit, in seiner »Fremdheit«,¹⁸² zu liegen, der Turm ist kein Gegenstand des Alltags, sondern des Phantasierens: »Als Kind beschloss ich, dass ich, wenn ich mal groß bin, das Schloss wieder aufbaue und dort wohnen werde, hoch oberhalb der Türme und Schornsteine der Stadt.«¹⁸³ Es werden auch bei dieser Beschreibung die Ferne und die Höhe der Burgruine betont: Hoch oberhalb der Türme und Schornsteine der Stadt sollte der junge Herzeg einmal leben. Bezeichnenderweise steht hier nicht einer jener Türme, die in Werschetz von den kulturellen Leistungen der Schwaben zeugen, so etwa der Kirchturm, den sein eigener Großvater mütterlicherseits erbaut hat, sondern das Wahrzeichen einer längst vergangenen Zeit. Hierbei mag auch eine deutliche Distanz

¹⁷⁹ LOTMAN, Jurij M.: Die Struktur des künstlerischen Textes. GRÜBEL, Rainer (Hg.), Frankfurt/Main 1973, p. 360. Zit. n. MARTINEZ, Matias/SCHOFFEL, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: C. H. Beck 42002, p. 140.

¹⁸⁰ »A bánási róma olyan világos, mint egy szoba [...]« (Übersetzt von E. K.) HERCZEG 1985 p. 50.

¹⁸¹ »A rónaság a verségi hegyláncnál ér véget. A hegység [...] színtéleket zárják el a láthatárt [...]« (Übersetzt von E. K.) *Ibid.*

¹⁸² [...] Idegenszerű kép [...]« (Übersetzt von E. K.) *Ibid.*

¹⁸³ »Gyermekkoromban elhatároztam, hogy majd ha nagy leszek, akkor újjáépítem a várkastélyt, és ott fogok lakni, magasan a város tornyai és kéményei fölött.« (Übersetzt von E. K.) *Ibid.*

zum Ort und zu den Verhältnissen seiner Herkunft eine Rolle spielen. Denn die Anziehungskraft des historischen Turms beruht darauf, dass er aus diesen Lebenszusammenhängen herausragt.

*Auf der Spitze des Burgbergs steht, wie ein die türkische Sintflut überdauerndes antidiuviales Denkmal, die Turmuine einer uralten Burg. In meinem jungen Leben spielte der vom Alter silbergrau gewordene Turm, der sich als Symbol der Kraft, der Beständigkeit und des unzugänglichen Stolzes hart in das blaue Himmelsgewölbe über dem Banat bohrte, eine große Rolle. Sie war jene geheimnisvolle, zentrale Kraft, um die sich jahrzehntelang meine Phantasie drehte.*¹⁸⁴

Im Gegensatz zu dem Nützlichkeits-, Übersichtlichkeits- und Beschaulichkeitsprinzip, das die Straßen und das Leben der Schwaben formt, scheint die geheime Kraft der Burgruine gerade in ihrem zeichenhaften Charakter zu liegen, der nur in der Phantasie vollendet werden kann.

Die geheimnisvolle Anziehungskraft des Turmes wird andererseits durch seine Umgebung erklärt. Denn die Beschreibung der Landschaft wechselt von der Beschreibung des Burgbergs in die Beschreibung einer anderen (schwindelerregenden und bedrohenden) Einbildung, wals wäre ich am Ende der Welt, am Ufer des Nichts.« Der Turm auf dem Burgberg von Werschetz wird im Verhältnis zu dieser gefährlichen Zone des Chaos hinter der Donau zu einem Wach- und Grenzturn. Es ist der Bezug zu der jenseits des Stromes lauernenden Gefahr, dass er als »Symbol der Kraft, der Beständigkeit und des unerreichbaren Stolzes« eine phallische Gegenfigur zum jenseits der Grenze lauernden »Nichts« darstellt.

9 Die Donau als Grenze

Die Vorstellung von der unteren Donau als Grenze der zivilisierten Welt blickt auf eine lange Tradition zurück. In der Schilderung seiner Orientreise im Jahre 1834 beschreibt der englische Reiseschriftsteller Alexander William Kinglake (1809–1891) die Donau bei der Überquerung der Flussgrenze bei Semlin/Zimony/Zemun¹⁸⁵ wie einen Todesfluss, von dessen anderem Ufer es kein Zurück gibt. Der Grund hierfür ist allerdings praktischer Natur: Der Pestkordon an der Grenze sorgte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dafür, dass jeder, der den Strom von Süden kommend überquerte, vierzehn Tage im Lazarett bleiben musste.¹⁸⁶

¹⁸⁴ »A Várhegy csúcán, mint a török vízőönt túlélő antidiuviális emléék, ősrégi várkastély csónka tornya áll. Az én ifjú életemben a kortól ezüstzürke torony, amely mint az erő, az állandóság, a hozzáférhetetlen büszkeség szimbóluma, keményen fúródik a kék bánási égbe, nagy, szerezet vitt. Ez volt a titokzatos központi erő, amely körül évtizedekig keringett a képzeletem.« (Übersetzt und Hervorhebungen von E. K.) *Ibid.*

¹⁸⁵ Semlin/Zemun/Zimony liegt Belgrad gegenüber am Zusammenfluss von Sava und Donau. Kinglake blickt zwar über die Donau in Richtung Belgrad, überquert jedoch die weniger breite Sava.

¹⁸⁶ »After coming in conduct with any creature or thing belonging to the Ottoman Empire it would be impossible for us to return to the Austrian territory without undergoing an imprisonment for fourteen days in the Lazarett. We felt therefore that before we committed ourselves, it was important to take care that none of the arrangements necessary for the journey had been forgotten;

Als Herzeg in seinen *Lebenserinnerungen* auf seine Werschetzer Kindheit und Jugend in den 1870er zurückblickt, spricht er buchstäblich vom Nichts, das einem von der anderen Seite dieses bei ihm durch die griechische Bezeichnung Istros ins Mythische erhobenen Flusses anschaut.

Ich hatte auch später, sooft ich in meiner Heimatstadt weilte, jene schwindelerregende und bedrohliche Vorstellung, ich sei am *Ende der Welt*, am Ufer des Nichts. Die Untere Donau, der Istros der Hellenen fließt, nicht weit von Werschetz, an seinem gegenüberliegenden Ufer ist Serbien, der Balkan, mit einem Wort *das unbekante Nichts*.

Von drüben kamen ab und zu *merkwürdige Menschen* zu uns, als kämen sie von *einem fremden Planeten*. Sie trugen rote Mützen und lächerlich geschnittene Pluderhosen; an ihrer Halskette hing eine Uhr von der Größe einer Schilkröte; Zigaretten rauchten sie aus Bernsteinpfeifen vom Umfang eines Gewehrs. Sie waren aktive, ehemalige oder zukünftige Minister, manche von ihnen sogar Helden blutiger Balkan-Abenteurer, in Begleitung von Frauen, die auch rote Mützen und breite Kninolen zu einer Zeit trugen, als diese bei uns längst schon aus der Mode gekommen sind. Sie brachten ihre Töchter in die Mädchenbildungsanstalt von Fräulein Kutka. Die serbischen Jungfrauen waren ziemlich wild, aber sehr fesch. Die feurigen und traurigen östlichen Augen mancher dieser Jungfrauen sind in meinen Erinnerungen noch immer nicht erloschen. Bei Fräulein Kutka lernten sie Klavierspielen und Tanzen, Französisch und Ungarisch Reden, und wenn sie alles konnten, kehrten sie wieder heim und verschwanden für immer *im Nichts jenseits des Istros*.¹⁸⁷

and in our anxiety to avoid such a misfortune we managed the work of departure from Semlin with nearly as much solemnity as if we had been departing this life. Some obliging persons from whom we had received civilities during our short stay in the place, came down to say farewell at the river's side; and now, as we stood with them at the distance of three or four yards from the compromised officer, they asked if we were perfectly certain that we had wound up all our affairs in Christendom, and whether we had no parting request to make. We repeated the caution to our servants, and took anxious thought lest by any possibility we might be cut off from some cherished object of affection: – were they quite sure that nothing had been forgotten – that there was no fragment dressing-case with its gold-compelling letters of credit from which we might be parting for ever? – No – every one of our treasures lay safely stowed in the boat, and we – we were ready to follow. Now, therefore, we shook hands with our Semlin friends, and they immediately retreated for three or four paces, so as to leave us in the centre of a space between them and the compromised officer; the latter then advanced, and asking once more if we had done with the civilized world, held forth his hand – I met it with mine, and there was an end to Christendom for many a day to come.

We soon neared the southern bank of the river, but no sounds came down from the blank walls above, and there was no living thing that we could yet see, except one great hovering bird of the vulture race flying low and intent, and wheeling round and round over the Pest-accused city. Cf. KINGLAKE, Alexander: Eothen, Oxford: Clarendon 1948, p. 8 f.

¹⁸⁷ »Nekem később is, valahányszor a szülővárosomban voltam, az a szédítő és fenyegető képzetem volt, mintha a világi végén, a nagy Semmi partján volnék. Versehez elég közel van az *Al-Duna*, a helének *Isztrosz folyama*, annak túlsó partján van Szerbia, a Balkán, szóval az ismeretlen Semmi. Odaátról, mint egy idegen planetéről, néha furcsa emberek jöttek a városunkba. Piros sapkát és neveléséges szabású plunniát viseltek; a nyakba vető láncukon akkora órák hordtak, mint egy kisebb teknősbékát; cigarettát puskacső vastagságú borostyánkő szipkából szívniak. Aktív, volt vagy leendő miniszterek, némelyek véres balkáni kalandok hősei. Asszonyok is jöttek velük, azok is piros sapkát viseltek, és széles abronccos szoknyában jártak még akkor is, mikor azt nálunk már régen nem hordták. A leányaikat hozták Kutka Mária kisasszony verseci leánynevelő intézetébe. A szerbiai szüzek meglehetősen vadak, de nagyon csinosak voltak. Egyik-másiknak tüzes és szomorú keleti szeme még ma

Herzeg charakterisiert den Ort seiner Herkunft als eine Weltstrandgegend, wo sich das Diesseits der bekannten Welt mit dem Jenseits eines bedrohlichen und schwindelerregenden Fremden berührt. In der »mythische[n] Topographie«¹⁸⁸ von Herzegs Landschaftsbeschreibung wird die Donau zur »Schwelle zum Anderen und zum Tod«¹⁸⁹.

Denn der Balkan erscheint in seiner Darstellung als ein Ort »blutiger [...] Abenteurer«,¹⁹⁰ ein Ort, auf dessen ewiges Einerlei auch die sich gegenseitig auslöschenden Bedeutungen der Attributkette »aktive, gewesene oder werdende Minister« hinweisen.

Seine Schilderung des kleinen Grenzverkehrs um die Mädchenbildungsanstalt des Fräuleins Kutka folgt den klassischen Regeln der Fremdwahrnehmung. Fremde werden durch ihr Äußeres charakterisiert, als ein groteskes Ensemble merkwürdiger, nicht zusammenpassender Einzelheiten, wie Uhren »von der Größe einer Schilkröte« oder »Bernsteinpfeifen vom Umfang eines Gewehrs« oder Kninolen, die »bei uns längst aus der Mode gekommen sind«. Einzig »ihre Töchter« werden durch die – gemeinhin für den Ausdruck der Seele gehaltenen – Augen charakterisiert. Im einseitig dargestellten Personenverkehr zwischen dem serbischen und dem ungarischen Ufer erscheinen die Serben als die Empfänger von kulturellen Gütern (Tanzen, Klavierspielen, Französisch- und Ungarisch-Unterricht), die selbst nichts zu bieten zu haben.

In Bezug auf die Grenze stellen Kinglake und Herzeg zwei grundsätzlich unterschiedliche Haltungen dar: Der eine überquert sie, der andere wähnt sich nur hinter ihr sicher. Doch so unterschiedlich auch Position und Anliegen der beiden Autoren sein mögen, die Grenze wird von beiden als eine tiefgehende, existenzielle Trennlinie dargestellt, die zwei einander diametral entgegengesetzte Welten von einander trennt. Kinglake betont etwa, dass er im Verlauf seiner Reise später nie mehr so »ultra-türkisch« aussehende Türken gesehen hätte¹⁹¹ wie gerade an der Grenze von Christentum und Osmanentum. Damit wird auch für ihn die Grenze zu einem fundamentalen Einschnitt, der keine Übergänge, sondern nur absolute Gegensätze zulässt. Für Herzeg jedoch ermöglicht die Darstellung der anderen Seite als »Nichts« eine heroische Hochstilisierung des »alten Ungarns«.

sem csukódott le az emlékezetemben. Kutka kisasszonynál megtanultak zongorázni és táncolni, franciául és magyarul beszélni, és ha mindent tudtak, akkor megint hazamentek, és örökre eltűntek az Isztroszon túli semmiben.« HERCZEG 1985, p. 50 f. [Übersetzung und Hervorhebungen von E.K.]

¹⁸⁸ KOSCHORKE, Albrecht: Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern. Frankfurt a. M. Suhrkamp 1990, p. 15.

¹⁸⁹ KOSCHORKE 1990, p. 14.

¹⁹⁰ HERCZEG 1985, p. 51.

¹⁹¹ »[...] never have I seen such ultra-Turkish looking fellows as there who received me on the banks of the Save [...]« KINGLAKE 1948, p. 9.

9.1 Das Überqueren des Amazonas

Der Turm wie der Fluss werden in den *Lebenserinnerungen* öfters zu Marktsteinen der eigenen Biografie. So etwa verdeutlicht jene symbolische Geografie, die Herzeg in seinen Memoiren seinem Lebensweg unterlegt, dass Herzegs Weggedang vom banaterdeutschen Patriziersohn zum ungarischen Schriftsteller kein nahtloser Übergang war, sondern auch einen Wechsel der Loyalitäten implizierte. Der Augenblick, in dem sein erster Roman vom Verlag Singer és Wolfner herausgegeben und von zwei Größen der ungarischen Literaturkritik gelobt wird, ist geografisch markiert:

Und in diesem Augenblick verlor sich die Jahrzehnte lange Anziehungskraft des Werschetzer Burgbergs. Die Rothaut ist über den Amazonas geschwommen und hat eine neue Heimat für sich gefunden.¹⁹²

Das Überschwimmen eines Flusses wird einige Seiten vorher als ein symbolischer Akt der Selbstvernichtung beschrieben und mit folgenden Worten auf die Situation des jungen Herzegs bezogen:

Weg von der Vergangenheit; alle Ketten der Familie, der Erziehung und der Gewohnheit von sich schütteln, über den großen Fluss schwimmen, wie ein verfolgter indianischer Krieger, und von der anderen Seite nie mehr zurückschauen.¹⁹³

Das Überschwimmen des Flusses wird schon an dieser Stelle als eine Initiation interpretiert. Die einige Seiten später erfolgte Identifizierung mit dem indianischen Krieger und die Benennung des Flusses als Amazonas machen jedoch die geografische Fremdheit der Allegorie besonders augenfällig. Herzeg beschreibt sich damit selbst am Ort seiner Ankunft als Fremden, als Exoten und identifiziert sich mit der Sichtweise der anderen Seite. Bei diesem Bild dürfte es sich weit weniger um seine ethnische Zugehörigkeit als vielmehr um seine Berufswahl handeln, denn wie er in seinen *Lebenserinnerungen* schreibt:

In jenem bürgerlichen Milieu, in dem ich verwurzelt bin, wird man mich für einen aus der Bahn geworfenen Menschen halten, so lange ich *nur* Schriftsteller bin. Wenn ich Abgeordneter werde, wird man mir glauben, dass ich nicht verlottert bin.¹⁹⁴

Das Überschwimmen des Amazonas macht das eigentliche Sujet des *Burgbergs* aus. Denn wie Jurij M. Lotman formuliert: »Das Sujet kann [...] immer zu einer Grundepisode kontrahiert werden – dem Überqueren der grundlegenden topolo-

¹⁹² »Es ebben a percben végleg megszűnt a verseci Várhegy évtizedes vonzóereje. A rézbőrű átúszott a nagy Amazon folyamon, és új hazát talált magának.« Ibid. p. 227.

¹⁹³ »Szakítani a múlttal, lerázni a család, a nevelés és a megszokás minden láncát: átúszni a nagy folyón, mint az öklüözött rezbőrű harcos, vissza se nézni többet a túlsó parttól [...]« Ibid. p. 225.

¹⁹⁴ »Abban a polgári környezetben, ahol az én gyökereim vannak, pályatészett embernek fognak tekinteni mindaddig, amíg csak író maradok. Ha képviselő leszek, akkor el fogják hinni, hogy nem vagyok züllött ember.« (Übersetzt von E. K.) Ibid. p. 300.

gischen Grenze in seiner räumlichen Struktur.¹⁹⁵ Dieses Sujet ist in dem Bild der Banater Grenzlandschaft präfiguriert. Nur wird das Grenzbeobachtungsszenario bei der Darstellung seines Identitätswechsels zur Grenzüberquerung. Die geschlossene Welt der Familie, der Erziehung und der Gewohnheit wird verlassen, und jede direkte Kontinuität mit ihr wird aufgekündigt. Franz Herzog erlangt durch die Überquerung dieses Flusses seinen neuen Namen: Herzeg Ferenc.

Diese Strukturierung der Lebensabschnitte im *Burgberg* durch eine symbolische Geografie, insbesondere durch die Symbolik des Flusses, wiederholt sich am Ende des Bandes *Das gotische Haus*. Als der Kriegausbruch bekannt wird, bricht die Aufzählung der Tagesereignisse ab. Alles, was danach kommt, wird in Futurform berichtet und immer wieder mit der Formel »damals wussten wir noch nicht« eingeleitet. Auch hier steht der Fluss allegorisch für eine zeitliche Zäsur, allerdings geht es dabei um einen Blutstrom: »Ein breiter Blutstrom wird unser aller Leben in zwei Teile schneiden.«¹⁹⁶

10 Müller-Guttenbrunn und Herzeg als Schriftsteller eines nationalen Landschaftskanons

So unterschiedlich Müller-Guttenbrunn und Herzegs »symbolische Geografie« in ihrer politischen Tendenz und vor allem in ihrem literarischen Niveau auch sind, wenn man sie als Teil der Arbeit am Kanon der nationalen Landschaften versteht, lassen sie sich an manchen Punkten durchaus miteinander vergleichen.

Zu diesen gehört, dass beide Autoren in ihren hier besprochenen Werken die Grenzlandschaft zu einem räumlichen Modell historischer Gegensätze erheben. Doch obwohl thematisch deutlich mit einer Region verbunden, sind sie vor 1918 keineswegs auch einer regionalen Öffentlichkeit verhaftet. Sowohl Müller-Guttenbrunn als auch Herzegs Werke erscheinen bei einem großen Verlagshaus auf dem jeweiligen nationalen Buchmarkt. Ihre literarische Zuständigkeit für eine gewisse Region, obwohl unterschiedlich stark ausgeprägt, wird im Rahmen der nationalen Archivierung von Landschaften rezipiert.

Bei Müller-Guttenbrunn wird eine auf Diskontinuität gegründete Vorstellung von der Grenze zu einem zentralen Element des Kolonisten-Mythos, zu jener Trennlinie, die im Kampf gegen Natur und Unkultur immer weiter nach vorne gedrängt wird und zugleich zu immer neuem Kampf anfaht. In einigen Werken Herzegs hingegen wird die Grenze zur existenziellen Zäsur und einer Identitätstäten bestätigenden Trennlinie, während Vermengung, Vermischung bzw. die Umkehrung von Hierarchien diese gefährden.

Während die Grenze und die Welten, die durch sie von einander getrennt werden, bei beiden Autoren im Allgemeinen sehr unterschiedlich besetzt sind,

¹⁹⁵ MARTINEZ & SCHEFFEL 2002, p. 142.

¹⁹⁶ »Egy széles vérárok fogja kettéválasztani mindannyiunk életét.« (Übersetzt von E. K.) HERCZEG 1985, p. 479.

ist bei beiden eine Verflechtung von Grenzlandschaft bzw. Identitätsvorstellungen zu verbuchen. Das Leben an der Grenze erscheint bei dem einen wie bei dem anderen an bestimmte, wenn auch unterschiedliche Männlichkeitsideale gekoppelt. »Ein Buch für Männer«, schrieb Müller-Guttenbrunn in sein Tagebuch am 10. August 1907 über die *Götzendämmerung* und ließ dieses Männlichkeitsideal auch in der strammdeutschen Haltung seiner Figuren manifest werden.

Auch bei Herzeg findet man verstreute Hinweise auf die Gleichsetzung von männlicher und nationaler Identität. Gerade in seinem die *Götzendämmerung* Müller-Guttenbrunns »erörternden« Artikel verbindet Herzeg nationale Tugend und Genderidentitäten. Im Zusammenhang der Homosexualitätskandale bei der preußischen Garde wird die Männlichkeit bzw. der weibliche Charakter einzelner Nationen diskutiert. Während die Nachbarn der Ungarn allesamt als »slawische Weibernationen«¹⁹⁷ veranschlagt und den männlichen und kämpferischen Ungarn gegenübergestellt werden, stellt er die militärischen und männlichen Tugenden der Deutschen im Zusammenhang mit dem Moltke-Harden-Prozess rundweg in Frage.

Obwohl Müller-Guttenbrunns und Herzegs einschlägige Texte¹⁹⁸ neben den Interessenlagen und Repräsentationsbedürfnissen zweier unterschiedlicher nationaler Öffentlichkeiten durchaus auch von einer, wenn auch begrenzten, gegenseitigen regionalen Wahrnehmung deutschsprachiger und ungarischsprachiger Banater Autoren zeugen, kommt ein weiterreichendes Konzept von Regionalität, das neben Abgrenzung auch die Vermischung oder das Nebeneinander von Lebensformen und ethnischen Merkmalen verzeichnen würde, bei ihnen nicht zum Tragen.

11 Károly Molters Müller-Guttenbrunn-Lektüre

Als Beispiel für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Fragen der Assimilation wie mit Fragen ihrer literarischen Darstellung soll abschließend der Roman *Tibold Márton* von Károly Molter erörtert werden. Im Gegensatz zu den besprochenen, auf Oppositionen beruhenden Landschaftsbilder der unteren Donau wird hier auch der Strom eher als Berührungspunkt zwischen verschiedenen Ethnien verstanden.

Károly Molter (1890–1981) gehört zu einer späteren Generation von ungarischen Schriftstellern als Herzeg. Er selbst hat sich der zweiten Generation der so genannten Nyugat-Schriftsteller zugerechnet.¹⁹⁹ Mit dieser Selbstbestimmung wurde nicht zuletzt die innere Verbundenheit der siebenbürgisch-ungarischen

¹⁹⁷ »[...] fűrfangos szláv asszony-nemzék [...]« (Übersetzt von E.K.) Herzeg: *Götzendämmerung*. In: *Az újság* (1.12. 1907), p. 2.

¹⁹⁸ Müller-Guttenbrunns »Brief an den...«. »Die Glocken der Heimat« bzw. Herzegs Rezension »Götzendämmerung«, pp. 1 f.

¹⁹⁹ *Nyugat* [Westen] – die bedeutendste moderne ungarische bürgerliche Literaturzeitschrift in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

rischen Literatur mit der ungarländischen Literatur ausgesprochen, denn Molter, von der Herkunft her Batschkaer Schwabe, war erst 1914 nach Siebenbürgen gekommen. Er debütierte dort in der Zwischenkriegszeit als ungarischer Stückeschreiber, Romancier und Feuilletonist.

Im Gegensatz zu Herzeg ist Molters Weg nicht durch die glorreiche Bewegung von der Peripherie ins Zentrum, die Assimilation eines aus einer ethnischen Minderheit Stammenden an das dominante Ethnikum, gekennzeichnet, sondern durch den Wechsel von einer Peripherie zur anderen, aus einer ethnischen Minorität in die andere. Entsprechend ist auch Molters Auffassung von Assimilation und ethnischer Abgrenzung von jener Herzegs deutlich unterschieden. Die schwäbischen Bauern und Handwerker sind in seinem autobiografisch inspirierten Roman *Tibold Márton* (Márton Tibold, 1938) weder durch ihre deutschen Traditionen gebunden, wie bei Müller-Guttenbrunn, noch sind sie durch Klima und Boden dem ungarischen Bauern verwandt geworden, wie bei Herzeg. In Molters Romanen sind es vielmehr die gemeinsame Erfahrung und die ähnlichen Interessen, welche die schwäbischen Handwerker mit dem ungarischen Milieu verbinden. Molters Schilderungen des schwäbischen Milieus zeichnen sich denn auch durch ihre große Differenziertheit in Bezug auf die Vermengung von Sprachen, kulturellen Merkmalen und Rollenvorstellungen aus. Auch werden bei Molter die Ungarn keineswegs mit der ungarischen Herrenklasse gleichgesetzt.²⁰⁰ Über seinen Großvater sagt Martin, der sei wahrscheinlich deswegen 48er Honvéd geworden, weil ihn »das niedergeworfene, niedergetretene, oppositionelle Ungarntum« anzog.²⁰¹

In *Tibold Márton* findet sich auch ein seltener Reflex von Müller-Guttenbrunns ungarndeutscher Rezeption. Das Werk zeichnet den Weg eines Batschkaer Schwabenjungen nach, der durch seine ungarische Schule in Kecskemét und das Universitätsstudium in Budapest den von seinem Vater vorbereiteten Weg der Assimilation geht.²⁰² Der nie verheilichte Plan der Eltern ist es, dem Sohn durch die ungarischen Schulen eine Stelle im staatlichen Dienst zu sichern. Dass Márton Tibold schließlich 1913 die Peripherie und nicht die Hauptstadt wählt und nach dem Ersten Weltkrieg als Lehrer in Siebenbürgen zum Minderheitenungar wird, ist bis zu einem gewissen Grad dem Zusammenfall der Umstände

²⁰⁰ Cf. besonders den Anfang des Romans.

²⁰¹ »Talan az alulmaradó, letiporít, az ellenzéki magyarság vonzotta.« (Übersetzt von E.K.) *Ibid.*, p. 252.

²⁰² Schon von dem zeitgenössischen Kritiker László Kardos wurde die Verbindung von Minderheitenposition und Assimilation als thematischer Komplex des Romans hervorgehoben, zugleich aber auch gerügt, weil Kardos die Darstellung der Assimilation als allzu »euphemistisch und retuschiert« empfand. »Der Weg aus dem Germanentum (sic) zum Ungarntum« ist ihm zufolge nicht interessant, nicht glaubwürdig genug dargestellt. »Viszont nem szabad elhallgatnunk, hogy [...] az egysz asszimilációs rajz valahogyan eufémisztikusá, retusáltá lesz. Nagyon is sima, nagyon is zavartalan és töretlen vonalú ez az út a germániségből a magyarságba, s ennek fogva nem is eléggé érdekes, nem is eléggé hiteles.« KARDOS, László: Molter Károly – Tibold Márton. In: DERS.: *Vázlatok, esszék, kritikák* [Skizzen, Essays, Kritiken]. Budapest: Szépirodalmi, 1959, p. 368f. Ursprünglich in: *Nyugat* 1 (1938), p. 303.

zu verdanken. Seine tolerante und nationalismuskritische Haltung wird aber als Folge seiner inneren Entwicklung dargestellt.

In einer Episode beschreibt Molter, wie Müller-Guttenbrunn Romane unter der deutschsprachigen Bevölkerung verbreitet wurden und welche Gefühle sie bei dem assimilationswilligen Teil der Schwaben hervorzurufen vermochten.

Der Hauptprotagonist des Romans, der Student Martin (ungarisch Márton), bekommt Müller-Guttenbrunn Romane von einer ehemaligen Dorf Nachbarin, die ähnlich wie er einsam in Budapest lebt. Die ehemalige Nachbarin holt im Zuge einer Diskussion die Bücher aus einer Lade hervor, um Martin von seiner Zugehörigkeiten zum Deutschtum zu überzeugen. Martin hat den Namen Moller-Guttenbrunn [sic!] noch nie gehört. Der Streit zwischen den ehemaligen Dorfnachbarn entbrennt darüber, ob ein Schwabe zum Ungarn werden und, als Ausdruck größter Intimität, eine Ungarin lieben kann. In ihrer Debatte erörtern sie freimütig Körper- und Kleidungsmerkmale der beiden Ethnien auch mit Hinblick auf deren erotische Komponenten. Die Frau wird als massiv gebaut beschrieben und könnte durchaus als Göttin Germania durchgehen, wenn sie nur ein bisschen größer wäre. An anderer Stelle wird auf ihre Walküregestalt Bezug genommen.²⁰³ Er ist hingegen durch sein längliches Gesicht als Schwabe gekennzeichnet. Dennoch ist Martin der Auffassung, dass nicht die äußeren Merkmale, sondern das Herz ausschlaggebend sei. Der Streit wird mit einem Liebesakt und mit einer anschließenden Müller-Guttenbrunn-Lektüre beendet, wenn auch nicht entschieden. Die erotische Besiegelung ihrer ethnischen Zusammenghörigkeit wird allerdings durch Martin, der die ehemalige Nachbarin im Liebesrausch nicht Suschen, sondern auf ungarisch Zsuzsikám nennt, subversiv unterlaufen.

Nach diesem Kapitel folgt eine detaillierte Beschreibung von Martins Lektüre der beiden Müller-Guttenbrunn'schen Heimatromane *Glocken der Heimat* und *Meister Jakob und seine Kinder*, die er nicht einzeln, sondern pauschal einer kritischen Prüfung unterzieht, um zu einem ambivalenten Schluss zu kommen: Anziehend findet Martin den bekannten Gegenstand, die Landschaft, das Dorfleben; dessen Darstellung hält er jedoch für allzu unschuldig. Wegen der Kleinformatigkeit der Darstellung bezeichnet er die Heimatromane als Heidenepen einer Landnahme in Schubladenformat.²⁰⁴

Doch die wichtigsten Kritikpunkte beziehen sich auf Müller-Guttenbrunn's ethnische Voreingenommenheit. Der Erzähler schildert Martins Ambivalenz mit großer Umständigkeit: Seine emotionale Teilnahme, soweit es um den Stoff, um die Milieuschilderung, und seine Alarmiertheit, wo es um die Kritik Ungarns geht: »Ihn quälten andauernd Widersprüche.«²⁰⁵ Die Feststellung, dass Müller-

²⁰³ MOLTER, Károly: Tibold Márton. Regény. Kolozsvár-Napoca: Dacia Könyvkiadó 1984 [1938], pp.172–175.

²⁰⁴ Ibid. p. 176.

²⁰⁵ »Folytonosan ellenmondások gyökörték [...]« (Übersetzt von E.K.) Ibid. p. 176.

Guttenbrunn's Darstellung anderer Nationalitäten hasserfüllt ist, löst den Zweispalt auf und bringt Erleichterung:

Und da kam die Wende, er empfand es geradezu als wohlthuend, dass der Autor sich irgendwo im Ton geirrt hatte. Denn sein Buch kippte immer halbschreiberischer in einen ganz billigen Hass gegen andere Völker. Márton ertappte ihn nach und nach bei einer Ungerechtigkeit nach der anderen. Da wurde er böse: Er merkte jetzt die kunstfälschende Agitation im Text. Wie dieser Guttenbrunn die Ungarn hasste [...], mit welch kalter Verachtung sprach er von den Serben und von dem »Walachenvolk«, das hinter dem Marosch sein Dasein fristete. Der Wiener Herr hatte keine Ahnung von dem sozialen Unterschied, der diese drei Arten trennte.²⁰⁶

Müller-Guttenbrunn's Werke werden in Molters Darstellung im politisch und ideologisch besetzten Kontext nationaler Agitation verbreitet. Suschen hat die Bücher von ihrem Mann bekommen, der in Hamburg arbeitet und seine Familie ins Reich heimholen möchte, und gibt sie weiter, damit sie auch andere dazu bewegen.

Die Themen von Martins und Suschens Auseinandersetzung kehren in einer anderen Episode des Romans wieder, in der zwei aus dem Ausland heimkehrende Familienmitglieder Martin zu seinem Deutschtum bekehren möchten. In einem äußerst heftigen Familienstreit wird der Vorwurf des Renegatentums von Martins Vater mit einer Ohrfeige erwidert. Die aus dem Ausland kommenden deutschnationalen Verwandten werden von den Einheimischen als Agenten und falsche Propheten wahrgenommen, deren Agitation (in Form von Stipendienversprechen) sich hauptsächlich an die studierende Jugend richtet. Doch die Agitation, die sämtliche Lebensbereiche zu politisieren sucht, stößt in der Handwerkerfamilie auf heftigen Widerstand.²⁰⁷

11.1 »Civis Danubius«

Die Donau – bei Müller-Guttenbrunn und Herzeg ein geografisches Modell der Grenze – wird bei Molter weder als Grenze und noch als Verkehrsweg einer bevorstehenden großen wirtschaftlichen Eroberung beschrieben, sondern als »Landstraße der Völker«. Im Kapitel XXII seines Romans reist eine kleine Gesellschaft mit Márton Tibold von Palanka in der Südbatschka mit dem aus Wien kommenden Schiff nach Peterwardein/Petrovaradin. Márton erklärt seine Idee von der Donau als Völker verbindende Landstraße:

²⁰⁶ »Es akkor jött a fordulat, szinte jólesőn érezte, hogy az író valahol elvétette a hangot. Mert könyve mind telibb torokkal csapott át egy egészen olcsó gyűlöletbe más népek iránt. Márton apránként rajtakapta egyik igazságtalanságon a másik után. Erre felbőszült: megérezte a művészethamisító agitációt a szövegből. Mennyire utálta ez a Guttenbrunn a magyarokat [...], aztán milyen hideg megvetéssel beszélt a srácok-ról és a Maroson túl tengődő »Walachen Volk«-ról. Fogalma se volt a bécsi úrnak a szociális különbségről, mely elválasztotta ezt a három fajtat.« (Übersetzt von E.K.) Ibid. p. 178.

²⁰⁷ Ibid. pp. 249–257.

Haben Sie noch nie über die Bedeutung der Donau zwischen den Völkern nachgedacht? Allein der Name entsteht auf besondere Art und Weise: Wann und warum ist aus dem alten Ister die heutige Donau, Duna, Dunava und Dunărea mit ihrem gemeinsamen Stamm entstanden? Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, wie aus diesen mannigfachen Völkern ein freundschaftliches Bündnis entstehen soll, damit unsere Nachkommen stolz sagen können: *Civis Danubius sum!*²⁰⁸

Seine Rede wird durch die Ereignisse an Bord konterkariert. Bald nachdem Márton Tibold seine Ideen über die Vielvölker-Donau zum Besten gibt, kommt es auf dem Schiff zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen den aus verschiedenen Ecken des Balkans kommenden Vertretern der Donau-Völker. Die Tambara, die zuerst schöne musikalische Unterhaltung versprochen hat, wird dabei zerbrochen. Mit dieser allegorischen Vorwegnahme des Ersten Weltkrieges wird der utopische Charakter von Tibolds Donau-Ideen hervorgekehrt. Die Donau erscheint wieder einmal als Projektionsfläche politischer Sehnsüchte und gleichzeitig natürliche Legitimation historischer Konstrukte.

12 Zusammenfassung

Neben der fortschreitenden Vereinheitlichung von Zoll- und Steuerregelungen und dem Ausbau von Verkehrsnetzen spielen bei der Konstruktion des nationalen Raumes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts symbolische Praktiken eine nicht zu unterschätzende Rolle. Als Anleitungen zu solchen symbolischen Raumkonstruktionen lassen sich auch literarische bzw. trivilliterarische Werke lesen, die Landschaftsbeschreibung mit Narrationen nationaler Krisen und zivilisatorischer Kämpfe überblenden. Mag aber auch diese Literatur die Grenzregion zu ihrem landschaftlichen Hintergrund haben, sie entstand, wie es sich erwies, nicht in den Grenzregionen, sondern in den jeweiligen politischen und literarischen Zentren, auch sollte durch sie nicht eine regionale, sondern die nationale Identität gefestigt werden. Die Grenzregion spielte dabei die Rolle eines Modells und war letztendlich austauschbar.

Den spezifischen ethnischen Dilemmen der Grenzregion trugen jene literaturpolitischen Abgrenzungen Rechnung, die zwischen Assimiationsfreudigen und die Assimilation ablehnenden Autoren wirksam wurden. Die Hypertrophien der gegenseitigen Darstellung (als Renegat oder als Verbrecher) wie auch die demonstrative Ablehnung der Wahrnehmung verweisen auf die tatsächlichen Dilemmen, die sich Intellektuellen einer nationalen Minderheit stellten und auf jene Entscheidungen, die Identitätsbildend für sie wurden. Im vorliegenden Aufsatz wurde nachgezeichnet, wie konkrete geografische Orte in den diskursiven

²⁰⁸ »Nem gondolkodott még a Duna népközi fontosságán? Már a neve is furcsa keletkezés: mikor és miért lett az ősi Isterből a mai közös tóvú Donau, Duna, Dunava és Dunărea. S nem gondolkodott még azon, hogyan leszünk itt majd annyiféle népből barátai szövetségé, hogy mondják majd utódaink büszkén: *Civis Danubianus sum!*« Ibid., p. 276. (Übersetzt von E.K.)

Raum nationaler Diskurse eingefügt werden. Besonders präkär erscheint hierbei das Beispiel eines Flusses wie der Donau, die in unterschiedlichen nationalen wie auch übernationalen Erzählungen vorkommt und sowohl als Verbindungselement als auch als Trennungselement figuriert.

In Adam Müller-Guttenbrunns Banater Heimatromanen und Zeitungsaufsätzen werden gerade im Zusammenhang mit der Donau die Zugehörigkeit der Banater Schwaben zur deutschen Geschichte und ihre Distanz gegenüber dem ungarischen Staat herausgearbeitet. Die Donau ist dabei nicht nur jener Verkehrsweg, über den die großen »Schwabenzüge« nach Ungarn gelangt sind, sondern auch der Inbegriff eines Grenzflusses, der immer schon die Demarkationslinie im Kampf zwischen Kultur und Barbarei bildete, mithin den landschaftlichen Hintergrund für den Mythos des deutschen Kolonisten im Südosten Europas abgibt. Der Gegensatz von staatlicher Ordnung und Chaos, wie er sich im Krieg zwischen Römern und Barbaren, Babenbergern und Awaren, später von Habsburgern und Türken manifestiert, wird gerade am Beispiel der Donau in den ökonomisch und kulturell markierten Gegensatz von Stromregulierung einerseits und Bewahrung des »Urzustandes« andererseits überführt. Die Regulierung wird dadurch zu einer in der Region nur von Deutschen und Österreichern wahrgenommenen Kulturmission stilisiert, die Donau hingegen zu einer Figur kultureller und ökonomischer Abgrenzung. Der historische Roman *Der große Schwabenzug* zeigt zugleich, wie diese Figur am Vorabend des Ersten Weltkriegs jederzeit auch in einen kriegerischen Gegensatz umgedeutet werden kann.

Eine ganz andere Landkarte der Identitäten entwirft der deutschstämmige ungarische Autor Ferenc Herczeg in seinem historischen Roman *Die sieben Schwaben*. Die Zugehörigkeit der Banater Schwaben zu Ungarn wird hier durch ihre Teilnahme an dem ungarischen Freiheitskrieg von 1848 erklärt und begründet. Untertanen werden durch Blutopfer zu Staatsbürgern. Ihr ursprünglich rein ökonomisches Verhältnis zum Banater Boden wird im historischen Kataklysmus von 1848 zu Patriotismus verklärt.

In diesem Roman, wie auch in Herczogs *Lebenserinnerungen* spielt die Donau als Grenzfluss eine markante Rolle. Ihre Schilderung fügt sich in jene Tradition mythisierender Donau-Darstellungen, die den Unterlauf des Flusses als eine Art Todesfluss imaginieren, dessen Überquerung ins Totenreich führt. Gefahren drohen nur von jenseits des Flusses, und die Donau als Grenze erscheint als Garant jener ethnischen Hierarchie zwischen Deutschen und Serben, die in Herczogs Werken als die Ordnung des Banats schlechthin angesehen wird.

Die Grenze und der Grenzfluss erscheinen somit sowohl in Müller-Guttenbrunns als auch in Herczogs Werken als jene bedeutungsgeladene Linie, auf die hin die Verhältnisse des ethnisch gemischten Banater Gebietes geordnet werden. Der nationale Raum wird durch seine Abgrenzung von anderen Nationen definiert.

Müller-Guttenbrunns wie auch Herczogs einschlägige Texte werden in der jeweiligen deutsch-österreichischen beziehungsweise in der ungarischen Öff-

fentlichkeit als nationale Modellfälle gelesen. Dennoch zeigt eine genauere Untersuchung des literarischen und politischen Feldes, in dem beide Autoren agieren, dass trotz der Ausschließlichkeit ihrer jeweiligen Öffentlichkeiten und sogar ihrer zur Schau gestellten gegenseitigen Abneigung durchaus auch die gegenseitige Rezeption in Werken beider festzustellen ist. Gerade die Gegenläufigkeit ihrer jeweiligen Lektüren scheint den wahrhaft regionalen Aspekt ihrer Tätigkeit darzustellen.

Gegenmodelle werden nicht in den großen Werkstätten der nationalen Öffentlichkeit, sondern im begrenzten Bereich der Minderheitenliteratur entworfen. Das trifft etwa auf die Werke des deutschstämmigen siebenbürgisch-ungarischen Autors Károly Molter zu, der in seinem in der Zwischenkriegszeit veröffentlichten Roman *Márton Tibold* die Donau als eine Landstraße der Völker schildert, die sich an der utopischen Schnittstelle einander ausschließender Nationalismen befindet.

MARGIT FEISCHMIDT (BUDAPEST/PÉCS)

Die Verortung der Nation an den Peripherien

Ungarische Nationaldenkmäler in multiethnischen Gebieten der Monarchie¹

Die Verortung der Nation, bzw. die Strategien der Nationalisierung des Territoriums eines Staates, wird im folgenden Artikel am Beispiel der Denkmalerichtung in dem ungarischen Teil der österreich-ungarischen Monarchie dargestellt werden. Der Zeitraum umfasst die Jahrzehnte nach dem Ausgleich 1867 bis zur Jahrhundertwende als die wichtigste Periode für die Inszenierung der Nation durch Denkmäler und Statuen in Ungarn. Das Ziel war die Erfindung und zugleich die monumentale Darstellung einer Tradition, die einerseits die Unabhängigkeitsbestrebungen von Wien und der Monarchie, andererseits die Besetzung des Territoriums des ehemaligen ungarischen Königreichs und ihre Umwandlung in ein ungarisches Vaterland (*magyar hazá*) legitimieren konnte. Im Mittelpunkt meiner Untersuchung stehen Denkmäler, die in multiethnischen Grenzgebieten Ungarns errichtet wurden: die Millenniumssäulen, die 1896 zur Erinnerung an die »Landnahme« an sieben Punkten des Landes in ähnlicher Form aufgestellt wurde (siehe Illustration 1), und zwei städtische Denkmäler, Meisterwerke des ungarischen Historismus, nämlich das Freiheitsdenkmal in Arad (auch rumänisch und ungarisch Arad), und die Matthias Corvinus Statue in Klausenburg/Cluj/Kolozsvár (siehe Illustration 2 und Illustration 5). Auch das spätere Schicksal dieser Denkmäler und Statuen möchte ich verfolgen, vor allem mit der Absicht, ihre wechselnden Rollen in der Gedächtnispolitik, sozialen Erinnerung und in der Inszenierung der jeweiligen Nation in einem multiethnischen Raum zu erörtern.

1 Theoretische Vorbemerkungen

Räume können auf unterschiedliche Art und Weise mit kulturellen Zeichen und Symbolen ausgestattet werden und werden dadurch im sozialen Sinne konstruiert. Ausgehend von seinen afrikanischen Feldforschungserfahrungen formuliert Edmund Leach, ein Klassiker der britischen Sozialanthropologie, dass Räume in jeder Gesellschaft mit bestimmten Narrativen verknüpft sind². Vermittelt

¹ Der Aufsatz wurde mit der Unterstützung des Nachwuchsstipendiums der Ungarischen Akademie der Wissenschaften *Bolyai János* erstellt. Ich danke den Organisatorinnen und Teilnehmerinnen der Konferenz »Räume und Grenzen in der österreich-ungarischen Monarchie von 1867 bis 1918« für ihre Fragen und Kommentare zu meinem Vortrag, die meine Argumentation geschärft haben, und besonders Alexandra Milner, Wladimir Fischer und Edit Király, die auch die Lektoratsarbeit dieses Textes besorgt haben.

² Cf. LEACH, Edmund: Conclusion. In: PLATTNER, Stuart/BRUNER, Edward M. (Hg.): *Text, Play and Story. The Construction and Reconstruction of Self and Society*. Proceedings of the American Ethnological Society 1983. Washington: American Ethnological Society 1984, pp. 356–364.